Heute auf Seite 3: Langes linke Auftraggeber

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. März 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Mazedonien:

Deutsche sitzen in der Falle

Soldaten zahlen die Zeche für eine Politik der Phrasen und Illusionen

Die albanischen Freischärler, die dieser Tage im Begriff sind, den wer weiß wievielten Balkankrieg vom Zaun zu brechen, wurden auf ihr Vorhaben bestens vorbereitet. Geld und technische Unterstützung erhielten sie aus den USA. Ehemalige Offiziere der britischen Elitetruppe SAS haben ihnen beigebracht, wie man einen Guerillakrieg führt. Die mazedonischen Streitkräfte haben dem nur bescheidene Mittel entgegenzusetzen.

Alles deutet darauf hin, daß wir dieser Tage den Beginn eines neuen Balkankrieges erleben mit dem gewissen Unterschied, daß Deutschland von Anfang an mittendrin sein wird. Die Berliner Reaktionen sind von tiefer Hilflosigkeit geprägt. Die Fehler der jüngsten Vergangenheit drohen sich bald bitter zu rächen. Vor fast auf den Tag genau zwei Jahren griff die Nato Serbien an und okkupierte im Sommer 1999 Kosovo. Vom Beginn der Operation an war jedoch nicht klar, welchem realistischen Ziel sie eigentlich diene.

Mit gewaltigem Pathos wurde lediglich die Ideologie von der moralischen Notwendigkeit eines „multiethnischen Miteinanders" gepriesen und drauflos marschiert. Wie allerorten bei sogenannten „Friedenseinsätzen" sollte nach Möglichkeit bloß der Vorkriegszustand wiederhergestellt und eingefroren werden. Daß eben dieser geradewegs in den Krieg geführt hatte, wird beharrlich ignoriert und die Eskalation zum Werk einiger weniger gefährlicher Elemente heruntergespielt.

Schlimmer noch: Selbst die Deutschen (die es aus eigener Erfahrung besser wissen müßten) übernahmen jene grobschlächtige angelsächsische Einteilung der Kampfparteien in vermeintlich „Gute" und „Böse". Die Serben waren danach 1999 böse, die Albaner gut, welche deshalb alle moralische und materielle Unterstützung erhielten.

Wie weit die Unterstützung des „Westens", sprich der USA, für die albanische UÇK ging, ließ der CDU-Verteidigungsexperte Willy Wimmer vergangene Woche durchblicken. „Was wir hier erleben, ist kein Zufall, sondern unter den Augen und durch die Förderung der Armee der Vereinigten Staaten entstanden", sagte der frühere Parlamentarische Staatssekretär im Verteidigungsministerium der „Welt am Sonntag" und stellte fest: Wenn albanische Kämpfer (vom Kosovo aus) in benachbarte Regionen einsickerten, müsse dies mit Billigung der USA geschehen sein. Denn im Kosovo könne sich „keine Maus bewegen, ohne daß die Kfor es mitbekommt".

Die Rolle Washingtons auf dem Balkan war von Anfang an undurchsichtig. Ihren Verbündeten gewährten die Amerikaner während des Kosovo-Krieges nicht einmal Einblick in die gesamten Ergebnisse ihrer Satellitenaufklärung. Dies entfachte sogar bei der für gewöhnlich devoten Bundesregierung – kurze – öffentliche Empörung.

Nach Wimmer, den seine Partei erwartungsgemäß für die US-kritischen Äußerungen sofort tadelte, sind nun also amerikanische Gewehre auf deutsche Soldaten gerichtet. Was die deutsche Garnison tun soll, wenn in Tetovo die Hölle losbricht, weiß zur Stunde niemand. Auf den ersten Zwischenfall reagierte Berlin mit einem hektischen Aktionismus, der nichts Gutes hoffen läßt. Eilig wurden Truppenteile wegverlegt und Kampfpanzer in Position gebracht. (Völlig unangemessen, wie der Bundeswehrverband kritisiert. Die schweren Panzer seien in dem zu befürchtenden infanteristischen Kampf die falsche Waffe.)

Gleichzeitig entfaltete sich das bekannte Bonnberliner Reisefieber („Präsenz zeigen!"). Man werde sich nicht „auf der Nase herumtanzen lassen", droht Verteidigungsminister Scharping in Mazedonien. Und Außenminister Fischer „dringt auf eine friedliche Lösung". Das wird Eindruck machen! Auch verspricht der innenpolitisch angeschlagene Außenamtschef, sich für die Unverletzlichkeit der mazedonischen Grenzen „einzusetzen" und will eine „diplomatische Lösung herbeiführen". Mit wem? Hat Fischer vor, auf den Burgberg über der Stadt Tetovo zu klettern und mit den dort verschanzten Partisanen zu feilschen?

Wer seit jeher am Sinn sogenannter „Friedenseinsätze" zweifelte, darf sich unheilvoll bestätigt fühlen. Sollten die Deutschen lediglich sich selbst verteidigen, wenn es richtig losgeht – welchen Sinn hat dann ihre Anwesenheit? Sollen sie in die Kämpfe eingreifen – mit welchem Kriegsziel? Als letzte Alternative bliebe der Abmarsch, der eigenen Haut zuliebe. Das aber sähe sehr nach Flucht aus und könnte vor Ort womöglich als Zeichen von Schwäche, ja Feigheit gedeutet werden, was unüberschaubare Konsequenzen nach sich ziehen würde. Bislang genießen deutsche Soldaten in der Region hohes Ansehen – welches sie in einer Phase deutscher Militärgeschichte erwarben, mit der die Bundeswehr hochoffiziell nichts mehr zu tun haben will. Gleichwohl bildet jene Reputation aus vergangenen Tagen bis heute eine Art Schutzschild. Noch immer die Weltkriege vor Augen möchten selbst fanatische UÇK-Kämpfer mit deutschen Militärs lieber nicht aneinander geraten. Mit dieser Scheu könnte es nach einem fluchtartigen Abzug aus Tetovo schnell vorbei sein, was alle deutschen Soldaten auch im Kosovo zu spüren bekämen.

Die Bundeswehr sitzt in einer Falle, die ihr eine verfehlte Berliner Politik gestellt hat. **Hans Heckel**

DIESE WOCHE



Zeichnung aus „Die Welt"

Hans-Jürgen Mahlitz:

Trittins geistige Umweltverschmutzung

Trittin oder Tritt ihn nicht – das ist nun, frei nach Shakespeare, endlich auch für Gerhard Schröder eine ernsthafte Frage. Bis vor wenigen Tagen war ein Rücktritt Trittins für den Kanzler überhaupt kein Thema; er stand in Nibelungentreue fest zu seinem Minister für Umwelt (oder für geistige Umweltverschmutzung?). Immerhin benötigte er „nur" eine knappe Woche, um sich vom jüngsten Tiefpunkt Trittin'scher „Streitkultur" behutsam zu distanzieren.

Nach allem, was dieser Minister sich allein in den letzten Wochen geleistet hat und was in dieser Zeit alles über seine extremistische Vergangenheit in Erinnerung gerufen wurde (nichts Neues, alles längst bekannt!), wäre ein Politiker in einer Demokratie mit normalen Moralmaßstäben längst zurückgetreten beziehungsweise „zurückgetreten worden". So aber konnte Trittin bislang die – eher halbherzig vorgetragenen – Attacken der Opposition abwehren, mit einem Maß an Arroganz, wie man es im Deutschen Bundestag noch nicht erlebt hat.

Was mag Trittins Chef nur bewogen haben, einen dermaßen unsäglichen Mitarbeiter so lange an seinem Kabinettstisch zu dulden? Es kann, bei Abwägung aller denkbaren Motive, nur Machtkalkül sein.

Schröder weiß, nicht zuletzt aufgrund früherer Erfahrungen in Niedersachsen, daß Trittin gerade deshalb gefährlich ist, weil er hohe Intelligenz verbindet mit eiskalter Skrupellosigkeit und blankem Haß auf jeden, der nicht in sein ideologisches Schema paßt. Seine politische Herkunft deutet zudem darauf hin, daß er sein Handeln stets an langfristigen strategischen Entwürfen orientiert und klare Ziele verfolgt, die er auch dann nicht aufgibt, wenn er kurzfristig strategische Rückzieher macht.

Zugleich weiß Schröder aber auch, daß er Trittin braucht. Zumindest bis die beiden Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg vorüber sind, wo die links-alternative Klientel im rot-grünen Sinne bei Laune gehalten werden muß. Und erst recht bis nach den nächsten Castor-Transporten. Trittin, der jahrelang zu den erbittertsten ideologischen Gegnern jeder Nutzung von Atomkraft zählte und bei vielen Aktionen an vorderster Front stand (nicht nur bei sogenannten „gewaltfreien"), muß nun die politische Verantwortung für diese Transporte übernehmen. Natürlich ist er intelligent genug, um das

Ver.di – der letzte Dinosaurier

Zur Gründung der neuen Super-Gewerkschaft

Dinosaurier verkörpern eine heile Natur, selbst die Schrecken des Tyrannosaurus Rex lassen in der Verklärung der Ur-Welt die Unterschiede zwischen Gut und Böse umso schärfer konturiert erscheinen. Die neue Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (Ver.di) ist so ein Dino. Mit knapp drei Millionen Mitgliedern die größte Einzelgewerkschaft der Welt, vertritt sie die Interessen von rund tausend Berufen. Nur, wie soll sie das unter eine Melodie bringen?

Aber darum scheint es den Komponisten von Ver.di nicht zu gehen. „Wir wollen die Machtverhältnisse in dieser Gesellschaft ändern", meinte DGB-Chef Schulte auf dem Gründungskongreß. Er muß sich Sorgen machen. Mit der IG Metall (2,76 Millionen Mitglieder) durchziehen nun zwei Dinos seinen Gewerkschaftspark und lassen den anderen sechs Arbeitnehmervertretungen mit zusammen knapp 2,5 Millionen Mitgliedern kaum noch Platz. Es wird Machtkämpfe geben, und deshalb lenkt der DGB-Chef schon mal vorsorglich die Aufmerksamkeit auf Beute außerhalb des Areals: bei den Arbeitgebern, ersatzweise bei der Regierung.

Damit ist das alte Naturgesetz der vergangenen Industriegesellschaften wieder hergestellt: hier Arbeit, dort Kapital. Es ist das Gesetz des Marxismus, des Kapitalismus und des Liberalismus. Sie alle haben ihre Antwortkompetenz für die Gesellschaft der Zukunft längst verloren, wirken aber in den Funktionärsköpfen der Gewerkschafts-Dinos und auch der Arbeitgeberverbände weiter fort. Es gibt diese alte Schlachtordnung nicht mehr. Die Globalisierung hat sie weggefegt. Arbeit ist statisch und national, Kapital mobil und international. Die hohen Löhne in Deutschland ziehen Arbeitskräfte an, das Kapital aber geht zur Investition ins Ausland.

Sinnvoll wäre es, für einen europäischen Flächentarif einzutreten, auch wenn dadurch die Löhne hierzulande leicht sinken. Und noch sinnvoller, die Qualität der Arbeitskräfte in Deutschland zum Ziel für eine Gewerkschaftspolitik der Zukunft zu erheben. Aber so flexibel sind die Dinos nicht. Die Globalisierung ist wie ein Meteor in ihre heile Welt eingeschlagen. Und sie haben es noch nicht gemerkt. Vielleicht wollen sie es auch nicht merken. Es ist so schön, groß und stark zu sein. Zwar leidet die Gewerkschaftsbewegung an Schwindsucht. In den letzten zehn Jahren hat der DGB rund ein Drittel seiner Mitglieder verloren, und ein Drittel der jetzigen Mitglieder sind Rentner, Arbeitslose, Schüler, Studenten und Wehrdienstleistende. An diesem Trend wird auch Ver.di nicht viel ändern. **J. Liminski**

tatsächliche Gefahrenpotential einschätzen zu können. Es bewegt sich nahe null, und alles, was Trittin in der Vergangenheit an Katastrophenängsten verbreitet hat, tat er wider besseres Wissen. Nun, als zuständiger Fachminister, mußte er den wenig überzeugenden Frontwechsel vollziehen, was ihm der harte Kern der ideologischen Atomkraftgegner wohl nie mehr verzeihen wird.

Offenbar gehört auch das zu Schröders Kalkül: Trittin soll so- lange wie möglich den linken Fundi-Flügel ruhigstellen. Wenn er schließlich auch in Sachen Castor seine Schuldigkeit getan hat, kann er gehen. Zu fürchten ist er dann nicht mehr: Er wird auch im ultralinken Lager kaum noch Freunde haben. Und der Rest der grünen Stammwählerschaft läßt sich auch ohne Trittin leicht bei Laune halten: Man muß eben an den Schalthebeln der Macht sitzen, dann kann man der eigenen Kundschaft den Staat als Selbstbedienungsladen präsentieren, an dessen Kassen man sogar noch Geld herausbekommt. Die Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren auf allen Ebenen – von den Kommunen bis hin zum Bund – mit den unglaublichsten „alternativen Projekten", mit durch „Staatsknete" finanzierten Selbstverwirklichungen und Aktionen (in aller Regel „gegen Rechts") machten, bestätigen, wie gut diese politisch verbrämte Abzocker-Mentalität inzwischen funktioniert.

Ob mit oder ohne Trittin – Hauptsache, die Kasse stimmt! Auch das gehört zur politisch korrekten 68er-Moral.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1948**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn



Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Bundeswehr:

Nicht bündnisfähig

Von Gerd H. Komossa

Die Feststellung von Generalinspekteur Harald Kujat vor wenigen Tagen, daß die Bundeswehr zur Zeit nicht verteidigungs- und bündnisfähig sei, hat überrascht. Nicht die Feststellung als solche, sondern daß die kritische Bewertung durch General Kujat öffentlich gemacht wurde, der bisher eher durch öffentliche Zurückhaltung aufgefallen war.

Wenige Tage darauf kam dann aus dem Führungsstab der Streitkräfte die Bestätigung der Feststellung des Generals. Ähnliche Besorgnis war auch schon von Verteidigungsminister Scharping zu hören, so daß man nicht an einen Alleingang von General Kujat glauben muß oder gar an Differenzen mit seinem Minister.

Für Reparaturen fehlen in diesem Jahr bereits 110 Millionen Mark

In den sechziger Jahren hatte ein Artikel in einem Hamburger Magazin die Öffentlichkeit mit der Feststellung erregt, die Bundeswehr sei nur bedingt abwehrbereit. Diese Feststellung war damals zutreffend. Auch die aktuelle Warnung des Generalinspekteurs ist nicht übertrieben. Doch diesmal wird es keine spektakulären Folgen geben.

Die Bewertung auf der Bonner Hardthöhe hinsichtlich des Zustandes der Bundeswehr kann keinen sicherheitspolitischen Experten überraschen. Mit einem Haushalt von rund 47 Milliarden DM kann der Betrieb dieser Armee nicht aufrecht erhalten werden. Das ist schon bei Verteidigungsminister Rühe bekannt gewesen. Fatal ist, daß dem Soldaten wie der Öffentlichkeit vorgegaukelt wird, man könne mit weniger Geldmitteln als vor fünf Jahren die Bundeswehr modernisieren, effektiver und leistungsfähiger machen und ihre Einsatzbereitschaft erhöhen. Denn dies ist Rudolf Scharpings mittelfristige Absicht.

Das Problem der Unterfinanzierung der Bundeswehr ist also lange bekannt. Doch erst jetzt scheint erkannt zu sein, daß es nicht mehr so wie bisher weitergehen kann. Die Ausschlachtung von Großgerät kann keine Lösung auf Dauer sein. Um einen Kampfpanzer im Kosovo einsatzbereit zu halten, müssen mehrere in den Garnisonen ausgeschlachtet und stillgelegt werden. Schon lange wird in der Truppe von Kannibalismus am Gerät gesprochen. In dem – durch Indiskretion? – veröffentlichten Papier des Führungsstabes der Streitkräfte heißt es: „... daß die Materialerhaltung bei der Truppe schon am Beginn des Haushaltsjahres 2001 kritischer als in den Vorjahren" sei.

Das Heer hat den augenblicklichen Mittelbedarf für die Reparatur von Rad- und Kettenfahrzeugen mit 1030 Millionen Mark beziffert. Im Haushaltsplan aber stehen nur 920 Millionen DM zur Verfügung. Es fehlen allein hier 110 Millionen Mark.

Bei der Luftwaffe ist die Lage nicht besser. Diese Teilstreitkraft hat einen zusätzlichen Mittelbedarf von 218 Millionen Mark errechnet, der durch den Haushalt nicht gedeckt ist. Die Folge der Finanzlücke ist, daß notwendige Ersatzteile bei Heer wie Luftwaffe nicht mehr beschafft werden können und das Improvisieren an die Grenzen der Möglichkeiten gestoßen ist. Flugzeuge und Panzer müssen stillgelegt werden. Das aber kann der Nato nicht verschwiegen werden wie das bisherige Ausschlachten. Die Situation ist äußerst angespannt. Die Bundeswehr wird um rund 80 000 Soldaten verkleinert, Standorte werden geschlossen, militärische Einheiten werden aufgelöst. Die Vorstellung mancher Experten, man könne die Situation durch Verkauf von Kasernen auffangen, ist trügerisch. Der gesamte Umbau der Bundeswehr in die neue Struktur kostet zunächst zusätzliche Haushaltsmittel.

Schon müssen Flugzeuge und Panzer stillgelegt werden

Minister Scharping mußte aufgrund der Warnungen aus seinem eigenen Hause wieder einmal umschnallen und beim Kanzler um Nachschlag bitten. Eine Milliarde Mark würde helfen. Doch wieder einmal war Scharpings Bittgang zum Kanzler und seinem Kabinettskollegen Eichel vergeblich. Der Kanzler hat entschieden und bleibt hart. Nun wird Rudolf Scharping seine Mühe haben, für gute Stimmung in der Truppe zu sorgen.

Auf Dauer wird es nicht gut gehen, wenn Umfang und Ausrüstung der Bundeswehr vom Finanzminister bestimmt werden. Jede Armee sollte in ihrer Struktur und Ausstattung einer sorgfältigen strategischen Analyse der möglichen Bedrohung entsprechen und nicht allein vom Finanzrahmen bestimmt sein. Wenn die Bundeswehr der Zukunft nach solcher Analyse umstrukturiert würde, dann braucht Deutschland eine andere Bundeswehr als die, an der zur Zeit im Berliner Bendler-Block gebastelt wird. Eine reine Interventionsarmee sollte es auf jeden Fall nicht sein. Nach Vorstellungen des Verteidigungsministeriums soll die Bundeswehr von einer Ausbildungsarmee zu einer Armee für den Einsatz umgebaut werden. Sie soll für neue Aufgaben optimiert und insgesamt effizienter gemacht werden. Sie soll ein Element zur Stärkung der deutschen Position auf internationaler Ebene werden. Gegen diese Zielsetzung ist nichts einzuwenden, wenn die Hauptaufgabe unserer Streitkräfte bleibt: die Bewahrung von Freiheit und Sicherheit deutscher Staatsbürger und der Unversehrtheit deutschen Staatsgebietes. Diese „Armee für den Einsatz" darf dann nicht unterfinanziert bleiben und an der Ausbildung ihrer Soldaten sparen. Rudolf Scharping hat das Problem der Unterfinanzierung bei seinem Besuch in Washington nicht angesprochen. Ihm hat dabei geholfen, daß die Amerikaner sich zur Zeit auf ihr Programm der Nationalen Raketenabwehr konzentrieren. Doch einmal wird auch im Bündnis die Frage gestellt werden: entspricht der deutsche Beitrag den deutschen Zusagen? Ob diese notleidende Armee wohl die Anerkennung der Verbündeten findet?

Landkäufer verurteilt

Gericht in Stettin verurteilt erstmals deutsche Immobilienhändler

Während im Deutschen Bundestag Redner aller Parteien die EU-Osterweiterung als große europäische Chance lobten, wurden in Stettin ganz andere Akzente gesetzt. Das Bezirksgericht in der Hafenstadt hat in der vergangenen Woche acht wegen illegalen Kaufs von Grundstücken angeklagte Deutsche zu Geld- und Bewährungsstrafen verurteilt. Das Gericht sah es als erwiesen an, daß sie mit Hilfe von sechs ebenfalls angeklagten Polen fiktive Genossenschaften gegründet hatten, um dem Grundstückskauf ein legales Aussehen zu verschaffen. Ein angeklagter Notar, bei dem die Genossenschaften registriert worden sind, wurde freigesprochen. Von europäischen Grundrechten wollte das polnische Gericht nichts wissen. Polnischer Boden darf grundsätzlich nur an Polen verkauft werden, Ausnahmen müßten von der polnischen Regierung in Warschau abgesegnet werden.

Die polnische Staatsanwaltschaft warf den Deutschen vor, daß sie sich nicht um solche Ausnahmeregelungen bemüht haben. Der Hauptangeklagte, ein pensionierter Kaufmann aus Lübeck, und die übrigen Angeklagten wurden zu Freiheitsstrafen zwischen acht Monaten und einem Jahr auf Bewährung verurteilt. Außerdem verhängte das Gericht Geldstrafen von umgerechnet 2500 bis 6000 Mark.

Die Verurteilten, die den Ermittlungen zufolge Mitte der neunziger Jahre insgesamt rund 20 000 Hektar Land illegal erworben hatten, kündigten Berufung an. Nach ihrem Verständnis haben sie den Boden ordnungsgemäß erworben. Das Urteil ist nach ihrer Sicht unvereinbar mit dem europäischen Gedanken der Freizügigkeit.

Vor allem in Westpolen, wie in der von dem Verfahren betroffenen Region Westpommern, bestehen weitverbreitete Ängste bei den Polen vor einer „Rückkehr der Deutschen" in diese deutschen Gebiete. Polen setzt sich deshalb auch für lange Übergangsfristen beim Grunderwerb durch Ausländer nach einem EU-Beitritt ein.

Kommentare

Haßtiraden

Andreas Segeth, Redakteur bei der Tageszeitung *Nordkurier*, die in Neubrandenburg herausgegeben wird, macht den Versuch, in seiner Zeitung am 12. März 2001 über die Jubiläumsveranstaltung zum zehnjährigen Bestehen des BdV-Kreisverbandes Anklam zu berichten. Der Versuch mißlingt restlos.

Bemerkenswert gut aber gelingt ihm die Diffamierung des Festredners der Veranstaltung. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen war das Objekt seiner Haßtiraden. Dieser hatte bereits vor zehn Jahren bei der Gründung des BdV-Kreisverbandes mitgewirkt. *Segeth* titulierte ihn unter anderem mit den Begriffen „gespenstische Gestalt", „verblendetes Blaublut", „ewiggestriger Hetzer". Er hatte keine Skrupel, dem Redner im Einzelfall Aussagen zu unterstellen, die aus der Luft gegriffen waren.

Wo mag der Journalist seine Ausbildung bekommen haben? Jedenfalls haben die seinerzeitigen Schreiberlinge des *Stürmers* oder auch *K. E. Schnitzler* nicht besser diffamieren können. Die Tatsache, daß die Verantwortlichen vor Ort eine hervorragende Tagesveranstaltung mit einem umfangreichen Kulturprogramm organisiert hatten, zu der fast 800 Vertriebene aus Vorpommern gekommen waren, hatte für den berichtenden Redakteur offensichtlich keine Bedeutung.

Nicht nur die Besucher der Veranstaltung fragen sich, wie ein Journalist mit einer derartig ideologischen Verblendung wohl schreiben würde, wenn ein entsprechender politischer Druck gegeben wäre, wie er seinerzeit in der DDR oder im Dritten Reich bestanden hat.

Immerhin, die Verantwortlichen der Zeitung *Nordkurier* waren um Schadensbegrenzung bemüht. Mit zeitlicher Verzögerung von drei und vier Tagen wurde doch noch über die inhaltliche Ausgestaltung des Heimattreffens berichtet. Die vom Sprecher der LO gewünschte Gegendarstellung wurde sofort veröffentlicht.

OB

Kein Denkzettel

Das hatte Deutschlands Linke sich anders vorgestellt: Die Kommunalwahlen in Hessen brachten nicht die Abstrafung christdemokratischer Spendensünder, sondern ein „prima Zwischenzeugnis" für Roland Koch. Der Ministerpräsident hat sich damit eindrucksvoll in der Spitzengruppe der Union zurückgemeldet. Schade nur, daß die Wahlbeteiligung so niedrig war. Was aber am Resultat grundsätzlich nichts ändert: CDU und FDP deutlich im Plus, die SPD stagniert, die Parteien am rechten und linken Rand verlieren kräftig. Offenbar hält der Wähler sich nicht mehr an die Spielregeln der „political correctness", sieht nicht mehr links das Gute und rechts das Böse – und verwechselt auch nicht mehr den Stimmzettel mit dem Denkzettel.

Daß Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth die Wiederwahl im ersten Anlauf nicht schaffte, ist ein unnötiger Schönheitsfehler: Frau Roth und viele ihrer politischen Freunde waren sich – aufgrund der Vorhersagen – im Vorfeld wohl zu sicher, daß diese Wahl „gelaufen" sei. Die Strafe für allzu große Selbstsicherheit: Nachsitzen!

H. J. M.

Kampf gegen Rechts befehlsgemäß geführt! Anschlag auf die Bundeswehr und auf meine Karriere erfolgreich abgewehrt!" So hätte am 5. Februar der Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg-Blankenese, Konteradmiral Rudolf Lange, seinem obersten Dienstherrn Scharping melden können, als etwa 50 Besucher, überwiegend ältere Herrschaften, am Tor der Führungsakademie barsch abgewiesen wurden mit den Worten: „Veranstaltung fällt aus!" Eine Erklärung, warum und weshalb gab man nicht, und eine konkrete Erklärung fehlt uns bis heute.

Vorausgegangen war Ende des vergangenen Jahres ein Gespräch zwischen dem Hamburger Regionalbeauftragten der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. (SWG), einem Oberst i. G. der Bundeswehr, bis zu seiner Pensionierung Kommandeur der höchsten Lehrgänge in eben dieser Führungsakademie, mit einem noch im Dienst befindlichen Kameraden. Der Oberst bereitete das Vortragsprogramm der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft für das kommende Jahr vor und bat den aktiven Kameraden darum, den interessierten Freunden der SWG, die allesamt der Bundeswehr gegenüber positiv eingestellt sind, das hochmoderne Planungszentrum der Führungsakademie zu zeigen.



„Fällt aus": *Die Führungsakademie weist auch ehemaligen leitenden Angehörigen die Tür* Foto dpa

Bundeswehr:
Langes linke Auftraggeber

Kommandeur der Hamburger Führungsakademie sperrt wegen Hetze in der »taz« konservative SWG aus

Von JOCHEN ARP

Solches Begehren ist nicht ungewöhnlich. Wenn immer etwa Angehörige eines Kirchenkreises, einer Gewerkschaft, einer wie auch immer gearteten Organisation Interesse an solchen Führungen zeigen, werden deren Wünsche von der Bundeswehr gern erfüllt – kein Wunder, sind doch die Sympathisanten unserer Soldaten nicht eben dicht gesät.

So konnte die SWG Hamburg für Montag, den 5. Februar einen Besuch in der Führungsakademie ankündigen.

Das kam dem Linksaußen-Spektrum in Hamburg zu Ohren; Linke liegen offenbar stets auf der Lauer, deutschen Soldaten eins auszuwischen. Am Sonnabend, dem 3. Februar, veröffentlichte die linke „tageszeitung" (taz) eine Meldung, in der unter der Überschrift „Auf Kommando rechts um" eine Verbindung hergestellt wurde zwischen dem seinerzeitigen Besuch des wegen Terrorismus vorbestraften Neonazis Manfred Roeder und der bürgerlich-biederen Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, die sich seit 40 Jahren um die Verbreitung staatsbürgerlicher Bildung bemüht.

„Die Bundeswehr-Führungsakademie in Blankenese öffnet abermals ihre Tore für rechten Besuch," so begann die Polemik der „taz". Die Schreiber des Artikels, ein Peter Müller und ein Andreas Speit, beriefen sich auf den „Vize-Verfassungs-Schutz-Chef Manfred Murck", der angeblich der „taz" gesagt haben soll, ihm seien „personelle Überschneidungen der SWG zu rechtsextremen Organisationen bekannt", was immer das heißen mag. Nun versteht sich die SWG durchaus als konservative Gruppierung, ist aber in keiner Weise in irgendeinem Verfassungsschutzbericht aufgetaucht. Zu den Referenten der SWG-Veranstaltungen zählten bisher so prominente Persönlichkeiten wie Prof. Dr. Arnulf Baring, General a. D. Altenburg, Ferdinand Fürst von Bismarck, Ministerpräsident a. D. Dr. Hans Filbinger, Dr. Otto von Habsburg, Brigadegeneral a. D. Helmut Harff, Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa, Prof. Dr. Boris Meißner, der Journalist Rüdiger Proske, Prof. Dr. Erwin K. Scheuch, Bundesminister a. D. Friedrich Zimmermann usw. In jedem Jahr besuchen mehrere tausend Interessenten die Vortragsveranstaltungen und Seminare der überparteilichen Gesellschaft in mehreren norddeutschen Städten. Von irgendwelchen rechtsextremen Äußerung oder gar Aktivitäten in jenen Kreisen ist nichts bekannt. Das hindert – man ist versucht zu sagen: natürlich – eine linksaußen angesiedelte Zeitung wie die taz nicht daran, in ihrem Beitrag die Gesellschaft zu diffamieren und über sie Unwahrheiten zu verbreiten. So beschuldigte sie den jetzigen Vorsitzenden der SWG, Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler, er habe „die extrem rechten Parteiaufbauversuche der Deutschen Sozialen Union" unterstützt, einer Partei, die nach der Wende in der ehemaligen DDR von der CSU ins Leben gerufen und finanziert wurde. Weiter behaupten die „taz"-Schreiber, die SWG führe „gelegentlich mit der Gesellschaft für Freie Publizistik, die laut Verfassungsschutz als die mitgliederstärkste extremistische Kulturvereinigung gilt, gemeinsame Veranstaltungen durch", obwohl es tatsächlich nicht eine einzige gemeinsame Veranstaltung gab.

Daß hier handfest verleumdet wurde, interessierte den aufgeschreckten Kommandeur der Bundeswehr-Akademie, den Admiral Lange, nicht. Er sollte just in jenen Tagen von der Hamburger FDP zum Landesvorsitzenden und sogar zum Spitzenkandidaten für die Bürgerschaftswahlen gekürt werden, und da blieb ihm angesichts der damit sicherlich verbundenen intensiven Parteiarbeit kaum Zeit, sich um den Wahrheitsgehalt der Meldung der linken „taz" zu kümmern. Kurzerhand befahl er, die vor Wochen von der Führungsakademie an die SWG ausgesprochene Einladung zurückzuziehen. Immer noch hat offenbar die Devise Gültigkeit: „Lieber fünf Minuten lang feige, als in der Karriere beschädigt zu werden."

Der wackere liberale Admiral verfügte das Verbot, obgleich ihm unmittelbar nach der Veröffentlichung der „taz" ein Schreiben der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft Hamburg, zuging, in dem deutlich gemacht wurde, daß ein nicht geringer Teil der „taz"-Meldung über die SWG falsch sei.

Als dann am Veranstaltungsabend etwa 50 Interessenten am Tor der Führungsakademie erschienen, wurden ihnen von dem Wachdienst bedeutet, daß die Veranstaltung ausfalle.

Sofort wandte sich der Leiter der Region Hamburg der SWG an den Kommandeur mit der Bitte, die diskriminierende Maßnahme gegen die SWG zu begründen.

Wochenlang wartete er vergebens. Er mußte erst nachfassen, um dann endlich am 21. Februar einen knappen Brief zu bekommen – nicht vom vermutlich parteipolitisch stark in Anspruch genommenen Kommandeur, sondern von einem Kapitän z. S., der im Auftrag des Admirals mitteilte, die Absage des Besuches sei erfolgt, „nachdem wir uns ein Bild über die Gesellschaft gemacht haben. Charakter und Programmatik der SWG, wie sie aus der Website hervorgeht, bestimmen die Führungsakademie dazu, nicht mit ihr in Verbindung gebracht zu werden." Dem flegelhaften Schreiben wurde die Krone aufgesetzt, indem mit den letzten zwei Zeilen dem ehemaligen Kameraden verkündet wurde: „Abschließend bitte ich um unverzügliche Rückgabe Ihres Sonderausweises für die Führungsakademie der Bundeswehr", so als würde er durch das Betreten seines alten Arbeitsplatzes eine Seuche einschleppen.

Nichts Konkretes, keine sachliche Begründung, statt dessen Zeilen, die von einer willkürlichen Entscheidung zeugen.

Im übrigen kann sich jeder Nutzer des Internet davon überzeugen, daß die Internet-Seiten der SWG nicht den geringsten Ansatz dazu bieten, sie als rechtsextrem einzustufen (siehe www.swg.hamburg.de).

Alles in allem ist das Verhalten des Kommandeurs der Bundes-Akademie und FDP-Spitzenkandidaten zur Bürgerschaftswahl ein bemerkenswertes Zeugnis für Mangel an Zivilcourage, das geeignet ist, die Meinungsbildungs- und Informationsfreiheit in diesem Land weiter einzuschränken. Ein lässiges Fingerschnippen aus dem linken Lager genügt, damit Bundeswehrspitzen sofort einknicken, um zu tun, was Linke von ihnen fordern.

Ebenso empörend ist es im übrigen, daß der stellvertretende Präsident des Hamburger Verfassungsschutzes den linken Journalisten gegenüber unbescholtene Bürger politisch diffamiert – mit vagen Behauptungen ohne konkreten Inhalt. Der Verfassungsschutz hat sich hier als ein Instrument zum Machterhalt erwiesen, nicht aber als Schützer unserer Verfassung.

Künftig wieder »Königsberg«?

Gouverneur Wladimir Jegorow über die Zukunft Nord-Ostpreußens

Monatelang hüllte sich der neue Königsberger Gouverneur Wladimir Jegorow in Schweigen über seine politischen Zukunftspläne. Die Aussicht, daß über kurz oder lang die Nachbarn Polen und Litauen Mitglieder der Europäischen Union werden, führte in Brüssel zu hektischer Betriebsamkeit. Pläne für eine wirtschaftliche Eingliederung des Königsberger Gebiets bei gleichzeitigem staatlichen Verbleib bei Rußland wurden in kurz aufeinanderfolgenden Denkschriften ventiliert. In Moskau und Königsberg ging man die Sache dagegen etwas gelassener an.

Inzwischen hat Wladimir Jegorow nun erstmals in einem deutschen Nachrichtenmagazin Stellung zu den wichtigsten Fragen der künftigen Beziehung des Königsberger Gebiets zur EU Stellung bezogen. Die Einrichtung eines wirtschaftlichen Sonderstatus Königsbergs innerhalb der EU sieht der Gouverneur ohne weitere Folgen auf die staatliche Zugehörigkeit zur Russischen Föderation. Da die EU aber nach Eintritt der Nachbarländer dort große Summen zuschießen werde, könnten die Unterschiede zum Königsberger Gebiet sich zunächst einmal verschärfen. Es sei auch für Brüssel problematisch, in Königsberg „im Zentrum Europas eine Quelle wirtschaftlicher Spannungen, Krankheiten oder ökologischer Gefahren zu haben, die sich an keine Grenzen halten ..."

Daß einer der Nachbarn, Polen oder Litauen, Nord-Ostpreußen einfach „schlucken" wolle, glaubt Jegorow dagegen nicht: „Das würde denen schwer fallen, wir sind nämlich nicht so leicht verdaulich." In diesen Zusammenhang stellte der Gouverneur auch die jüngsten Gerüchte um die Stationierung von Atomraketen in Königsberg. Jegorow: „Immer wenn es eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Rußland und der EU in puncto Kaliningrad gibt, werden von außen Mißtrauen und Verdächtigungen gesät. Es sind nicht die Europäer, die diese Fragen aufwerfen."

Die jüngst in der britischen Presse zu vernehmenden Gerüchte, die Bundesrepublik wolle gegen die Erlassung der russischen Altschulden von rund 70 Milliarden Mark die wirtschaftliche Oberhoheit über das Königsberger Gebiet erreichen (*Das Ostpreußenblatt* berichtete), bezeichnete Jegorow als eine „Seifenblase": „Auf diese Weise sollen die Einwohner des Gebiets aufgeputscht werden – als lebte hier eine Million Sklaven, die für die Begleichung irgendwelcher Schulden verkauft würde."

Von parallel zur EU bestehenden bilateralen deutsch-russischen Lösungsmöglichkeiten, von denen kürzlich noch in den Gesprächen zwischen Rußlands Präsident Wladimir Putin und Bundeskanzler Gerhard Schröder die Rede war, ist allerdings nichts mehr zu hören. Ein deutsches Konsulat in Königsberg, von Moskau bislang auf die lange Bank geschoben, ist auch weiterhin nicht vorgesehen. Dafür eröffnet demnächst auch Schweden eine eigene diplomatische Vertretung. Die Rückbenennung Kaliningrads in Königsberg stehe zur Zeit nicht auf der Agenda. Dennoch, so Jegorow: „Das Wort wird schon jetzt von den Leuten ganz gelassen benutzt, und ich sehe auch nichts Gefährliches darin."

Hans B. v. Sothen

Bush-Äußerungen zur Vertreibung:

Berlin »weiß von nichts«

Hartmut Koschyk über die merkwürdige Beantwortung einer Bundestagsanfrage

In Abwandlung des bekannten Ausspruches des Philosophen Sokrates „Ich weiß, daß ich nichts weiß" erklärt die Bundesregierung, ihr seien keine Äußerungen des amerikanischen Präsidenten Bush, weder vor noch nach seinem Amtsantritt, zur Vertreibungsproblematik oder zur Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges bekannt. Sokrates gab sich immerhin mit seiner skeptischen Erkenntnis nicht zufrieden, die Bundesregierung schon.

Zahlreiche Zeitungen (darunter auch *Das Ostpreußenblatt*) haben darüber berichtet, daß das renommierte Institut for German American Relations in Pittsburgh/USA während des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes die Kandidaten um eine Stellungnahme zum Thema „ethnische Säuberung" gebeten habe. Der seinerzeitige Präsidentschaftsbewerber und jetzige Präsident George W. Bush erklärte daraufhin:

„Schon der Begriff ‚ethnische Säuberung' läuft mir eiskalt den Rücken herunter – es ist eine abstoßende Falschbezeichnung, mit der man einem barbarischen Vorgehen einen unverfänglichen Namen zu geben versucht. Eine moralische Nation darf niemals hinnehmen, daß ein Volk wegen seiner Rasse oder Kultur ausgerottet wird. Es ist erschreckend, daß Menschen auch im zurückliegenden halben Jahrhundert, das eine der hellsten Zeiten der Geschichte hätte sein können, immer noch auf diese furchtbare Praxis verfallen sind. Einer der schwersten Fälle kultureller Ausrottung traf vor 55 Jahren die Deutschen (...). Ethnische Säuberung ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gleichgültig, wer sie an wem verübt. Ich unterstützte die Aufgabe des Instituts für deutsch-amerikanische Beziehungen, die Öffentlichkeit über die Tragödie der Entwurzelung von 15 bis 17 Millionen unschuldigen deutschen Frauen und Kindern aufzuklären. Die unschuldigen Seelen wurden Opfer der schlimmsten Zeit ethnischer Säuberung in der ganzen Weltgeschichte, der ethnischen Säuberung „1944 bis 1950".

Opfer der schlimmsten »ethnischen Säuberung« aller Zeiten

In Anbetracht dieser Erklärung habe ich die Bundesregierung gefragt, ob ihr gegebenenfalls auch vor dessen Amtsantritt getätigte Äußerungen des amerikanischen Präsidenten George W. Bush zur Vertreibungsproblematik und insbesondere zur Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges und danach bekannt seien und welche Bedeutung vor diesem Hintergrund nach Erkenntnissen der Bundesregierung die Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses vom 13. Oktober 1998 (Nummer 562) über die Rückgabe und Entschädigung von durch totalitäre Regimes enteignetem Eigentum für die neue amerikanische Administration habe? Angesichts der Bush-Erklärung liegt es nahe, daß die genannte Resolution des US-Repräsentantenhauses, mit der die amerikanische Regierung aufgefordert wird, darauf hinzuwirken, daß in Staaten mit einer totalitären Vergangenheit eine rechtsstaatliche Entschädigungs- und Rückgabepraxis für enteignetes Vermögen eingeführt wird, für die neue US-Administration einen erhöhten Stellenwert einnimmt. Die Bundesregierung erklärte zu diesem Fragenteil jedoch lediglich, diese Resolution habe „im Übrigen lediglich Aufforderungscharakter, entfaltet aber keinerlei politische oder rechtliche Bindungswirkung".

Die Bundesregierung verfährt nach der Devise: Was ich nicht wissen will, weiß ich nicht. Da Rotgrün sich völlig unwillig zeigt, politische Entwicklungen mit Bezug zur Vertreibungsproblematik auch nur zur Kenntnis zu nehmen, sind die Vertriebenen genötigt, selbst entsprechende Schritte einzuleiten. Ich habe daher gegenüber führenden Vertretern der Vertriebenen angeregt, eine gemeinsame Delegationsreise nach Washington zu unternehmen, um sowohl mit Repräsentanten der neuen amerikanischen Administration als auch mit Initiatoren der Resolution Nummer 562 in einen Gedankenaustausch über die Lösung noch offener, aus der Vertreibung herrührender Fragen einzutreten.

Polen nennen Fischer einen »Lügner«

Warschau fühlt sich schlecht behandelt

Joschka Fischer habe in letzter Zeit viel getan, um „zum negativen ... Helden zu werden", schreibt die regierungsnahe Warschauer „Rzeczpospolita". Er versuche, seine „stürmische Vergangenheit" zu verschleiern, obwohl diese sattsam bekannt sei. Um diese angeblich aufzuklären, bewege sich Fischer „stets an der Wahrheit vorbei", wobei „Rzeczpospolita" Fischer in der Kommentarüberschrift als „Lügner" zeiht.

Leider stehe der deutsche Außenminister und Vizekanzler nicht allein da. Die Liste mit dem „Leader der Grünen-Partei" lasse sich nämlich durch zwei weitere linke Politiker ergänzen, die „stets an der Wahrheit vorbeischlittern, was ihre Jugendjahre betrifft": Ex-US-Präsident Clinton und Polens Staatspräsident Kwasniewski. Wobei „Rzeczpospolita" auf Clintons Antivietnam-Kriegsaktivität sowie auf die Zeit Kwasniewskis als kommunistischer Jugendminister anspielt, als er sich unerlaubt einen akademischen Grad zulegte und dafür als Chefredakteur einer Jugendzeitung einen höheren Lohn kassierte.

Schon kürzlich hatte sich ein polnischer Regionalsender mit den Versuchen hoher deutscher rot-grüner Politiker auseinandergesetzt, Fischers extremistische Vergangenheit zu verniedlichen. Diese wurden daran erinnert, daß im Polen des Jahres 1968 Studenten und Intellektuelle, teils später als „Zionisten" vertrieben, auf die Straße gingen, brutal niedergeknüppelt und in Haft genommen wurden. Und im Jahre 1975 wurden Arbeiterdemos wie zum Beispiel in Radom blutig niedergewalzt, während die deutsche extreme Linke den Westen destabilisierte und dies überhaupt nicht zur Kenntnis nahm. Vietnam war ihnen näher als das Nachbarland Polen, hieß es.

Zu Beginn des Jahres hatte das polnische Fernsehen eine Sendung über die Grünen gezeigt, in der Deutschlands Außenminister im polnischen Parlament vom Warschauer Außenminister Wladyslaw Bartoszewski sowie vom Führer der polnischen Liberalen und Aachener Karlspreisträger Wlodzimierz Geremek gerade-zu „heruntergebürstet" wurde. Der Vorwurf: Fischer verspreche im Zusammenhang mit Polens Beitritt zur Europäischen Union viel und halte nichts. Man habe seine Versprechen und seine stets neuen Eintrittsdaten langsam satt.

Joachim Georg Görlich

Gedanken zur Zeit:

Ein scheinbarer Widerspruch: Totalitärer Liberalismus

Zunehmende Ideologisierung in Politik und Wissenschaft / Von Wilfried Böhm



Der Begriff „totalitärer Liberalismus" erscheint wie ein Widerspruch in sich. Bezeichnet doch der Politikwissenschaftler Karl Dietrich Bracher den „demokratischen Liberalismus" als die „Grundanschauung einer freiheitlichen pluralistischen Demokratie" schlechthin.

Der individualistische Liberalismus geriet im 20. Jahrhundert zwischen die Mühlsteine der beiden kollektivistischen Totalitarismen Kommunismus und Nationalsozialismus, von denen er als ihr Feindbild mit dem „imperialistischen Kapitalismus" beziehungsweise der „Plutokratie" gleichgesetzt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg trug der Liberalismus als ideologische Kraft von Amerika aus den wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbau des dem direkten Zugriff Moskaus nicht ausgelieferten Teils Europas und wurde als Antipode zu jeder Art von Totalitarismus verstanden, so daß „totalitärer Liberalismus" als absurd erscheinen muß.

Der Zusammenbruch des Kommunismus festigte die beherrschende Stellung der liberalen Ideologie. Das verführte ihre Träger dazu, sich als eine Art „Gutmenschen" im Besitz der alleinigen Wahrheit zu wähnen und mit Arroganz und Selbstgerechtigkeit ihre eigene Wirklichkeitswahrnehmung einzuschränken. Der Hohenheimer Politikprofessor Klaus Hornung verwies auf die zunehmende Ideologisierung in Politik und Wissenschaft, die sich seit dem Fall der Mauer wieder verstärkt habe. Die politische Korrektheit, die in Amerika Minderheiten schützen sollte, sei in Deutschland „totalisiert" worden und habe die Bedeutung von „moralischer Korrektheit" bekommen.

Diese „Totalisierung" lenkt den Blick wieder zurück nach Amerika, denn nicht nur der Begriff der „political correctness" kommt von dort, sondern auch der des „totalitären Liberalismus". Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er von dem Politikwissenschaftler Dwight Macdonald (nach François Furet „der intelligenteste Beobachter dieser Zeit") gebraucht, um bestimmte linkslastige und sowjetfreundliche Entwicklungen in Amerika zu kennzeichnen, die am Ende der Roosevelt-Ära eine große Rolle spielten. Macdonald ortete den „totalitären Liberalismus" unter anderem in der Zeitschrift „New Republic", der er „kühlen und kultivierten Ton" sowie Intellektualität zuschrieb. Allerdings seien sie „beinahe hermetisch gegen kritischen Protest abgeschottet". Heute ist es reizvoll, gleiches bei den politisch korrekten Publikationen auf dem deutschen Markt festzustellen.

„Liberal-totalitäres" Denken stellte Macdonald in der „New Republic" mit Zitaten aus der Zeit von April bis Mai 1945 fest, wenn sie schrieb: „Zwangsarbeit ist nicht immer Sklavenarbeit. Zwangsarbeit wird nur dann Sklavenarbeit, wenn sie zum Zwecke der Bereicherung von Privaten eingesetzt wird. Aber Zwangsarbeit ist keine Sklaverei, wenn sie in kritischen Momenten im Leben einer Nation im Interesse der Gesellschaft eingesetzt wird." Aus dieser Sicht sei die Zwangsarbeit der Sowjetbürger und auch der deutschen Arbeiter in der UdSSR, wo alle Arbeit im Dienste der Gesellschaft verrichtet werde, „sehr effektiv".

Zur Kollektivschuld der Deutschen schrieb Alfred Kantorowicz in der „New Republic" nach der Schilderung der Deutschen und ihrer Beflissenheit durch die nationalsozialistische Erziehung, man müsse den Deutschen einhämmern, daß es Deutschland war, welches den Krieg begann und die Menschheit in unaussprechliches Elend stürzte. „Man muß ihnen ständig die einfache Tatsache ihrer kollektiven Schuld vor Augen halten. Wie Hitler sagte: Die brillanteste Propagandatechnik wird keinen Erfolg zeitigen, wenn sie nicht das Grundprinzip ständig und mit unentwegter Aufmerksamkeit im Kopf behalten wird: sie muß sich auf einige wenige Punkte beschränken und sie immer und immer wiederholen ..."

Über das Verhältnis von großen und kleinen Staaten im System der internationalen Sicherheit und zu den Protesten dagegen, daß die kleinen Staaten den Großmächten auf Gedeih und Verderb ausgeliefert seien, stellte die „New Republic" fest, es gehe „um den weisen Gebrauch der Interventionsmacht, sobald die Innenpolitik eines kleinen Landes den Frieden zu gefährden scheint ... Ein aufrichtig demokratisches Land braucht die Intervention einer gutmeinenden Großmacht nicht zu fürchten."

Ein positives Beispiel sei Finnland, dessen Bevölkerung sich die Ermahnungen zur Zusammenarbeit mit Rußland bei der Parlamentswahl zu Herzen genommen und die prosowjetischen Kräfte gestärkt hatte. Mit anderen Worten, so „New Republic", könne keinem Land gestattet werden, jede Regierung zu haben, die ihm gefällt, und: „So wie es die Verantwortung der großen Staaten ist, ihre Macht in ihren Beziehungen zu den kleinen Staaten weise einzusetzen, so sind letztere gleichermaßen verpflichtet, ihre inneren Angelegenheiten in einer Weise zu betreiben, die das Vertrauen der Großmächte erweckt."

Nach diesen Beispielen analysiert Macdonald einige Grundelemente des von ihm so genannten „totalitären Liberalismus": „Die Prinzipien haben sich den Umständen zu beugen. Ein doppelter Standard politischer Ethik wird angewandt. Wirkungsvolle Macht bringt ihre eigene Rechtfertigung: schwach zu sein ist das einzige unverzeihliche Verbrechen. Abstrakt gesagt: Die Form ist liberal, der Inhalt ist totalitär. Die Gesellschaft ist das Ziel, Menschen sind das Mittel." Soweit Macdonald.

Es wundert nicht, daß unter diesen Gesichtspunkten und angesichts der weltpolitischen Situation des Jahres 1945 die Sowjetunion für viele als Quelle aller Tugend galt. Macdonalds Analysen zeigen nicht nur, unter welchen Einflüssen die politischen Entwicklungen standen, die damals eingeleitet wurden und die zweite Hälfte des zu Ende gegangenen Jahrhunderts prägten und bis in unsere Gegenwart wirken. Sie zeigen zugleich, welche Widerstände die Konservativen in Amerika zu überwinden hatten, um eine realistische Politik gegen das Streben Moskaus nach dem „Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt" durchzusetzen. Ronald Reagans Appell in Berlin an die sowjetische Führung: „Öffnen Sie dieses Tor!" steht für diese konservative Politik. Bei der Einschätzung der politischen Gegenwart und zukünftiger Perspektiven sind diese verschiedenen Grundlagen amerikanischer Politik wohl zu bedenken.

In Kürze

Prodeutscher Grüner

Per Gahrton, ein 58jähriger Soziologe, sitzt für die schwedischen Grünen im Europäischen Parlament und wirft seiner Staatsregierung Diskriminierung vor, weil sie bei informellen EU-Ratstreffen nur ins Englische und Französische übersetzen läßt und nicht ins Deutsche.

Kritik des EAK

Der Evangelische Arbeitskreis (EAK) der CSU hat die Forderung des Ökumenischen Kirchenasylnetzes Bayern, Innenminister Günther Beckstein wegen dessen Asylpolitik nicht mehr in die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zu berufen, in einer in Nürnberg veröffentlichten Stellungnahme als „unsinnig" bezeichnet und den Kritikern des Ministers vorgeworfen, statt auf Dialog auf Konfrontation zu setzen.

Lamsdorf-Prozeß

Czeslaw Gemborski, 1945/46 Kommandant des Konzentrationslagers Lamsdorf, muß sich wegen mehrfachen Mordes an deutschen Lagerinsassen vor dem Bezirksgericht Oppeln verantworten. Die Anklage wirft ihm vor, daß eine leere Lagerbaracke absichtlich in Brand gesteckt wurde, um anschließend unter den zum Löschen des Brandes kommandierten Häftlingen ein Blutbad anzurichten, das 48 Menschen das Leben kostete.

Rau gegen Tabu

Bundespräsident Johannes Rau hat bei einem Treffen mit Vertretern des Internationalen Rates der Christen und Juden (ICCJ) in Heppenheim bei Darmstadt vor einer falsch verstandenen Ausländerfreundlichkeit gewarnt. Man dürfe nicht so tun, als ob es keine Probleme mit Ausländern gebe. Mit einer Verharmlosung trüge man zu Angst, Haß und Gewalt bei.

Berichtigung

In Folge 9/01 vom 3. Februar 2001 wurde behauptet, daß die Organisatoren der Wiener Opernball-Demo für drei Millionen Schilling bereit gewesen wären, auf ihren Aktionismus zu verzichten. Tatsächlich aber hatten sie fünf Millionen gefordert. Wir bedauern die Untertreibung.

Frankreich:

Paris in linker Hand

Zwiespältige Resultate der Kommunalwahlen / Von Pierre Campguilhem

Vierzig Millionen Franzosen waren Mitte März dazu aufgerufen, die Gemeinderäte und die Bürgermeister neu zu wählen, da in Frankreich die Kommunalwahlen alle sechs Jahre abgehalten werden. Besonders spannend sollte der Ausgang dieser Wahlen in Paris und Lyon sein, zwei Städten, wo die Bürgerlichen den regierungsfreundlichen Kräften gegenüber ihre Uneinigkeit bewiesen haben.

Obwohl insgesamt in Paris die Rechten mehr Stimmen als die Linken verbuchen konnten, wird die Hauptstadt mindestens während der nächsten sechs Jahren einen sozialistischen Oberbürgermeister haben, und das gleiche in Lyon. In Paris, Lyon und Marseille (wo der bürgerliche Gaudin sich gehaupten konnte) wählt man nämlich nach einem komplizierten Wahlsystem je nach Stadtbezirk. Bertrand Delanoe in Paris und Gérard Collomb in Lyon sind deshalb aus der Wahl als klare Sieger hervorgegangen, ohne daß Schlußfolgerungen für die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen gezogen werden können.



In Siegerpose: *Der neue Bürgermeister von Paris, Bertrant Delanoe* Foto: dpa

Für Premierminister Lionel Jospin, der derzeit alles tut, um den Staatspräsidenten Chirac ablösen zu können, sieht allerdings das Gesamtergebnis der Kommunalwahlen besonders bitter und besorgniserregend aus. Die vier Minister seiner Regierung, die sich in der Provinz bewerben, wurden verheerend geschlagen; die Kommunisten, die mit den Sozialisten und den Grünen die mehrgleisige Linke („gauche plurielle") bilden, erlitten am 11. und 18. März tiefgreifende Niederlagen, so daß sie nun keine Stadt von mehr als 100 000 Einwohnern mehr kontrollieren; die Grünen, die im ersten Wahlgang schon gut abgeschnitten haben und sich noch steigern konnten, beanspruchen jetzt sogar eine größere Rolle in der Gestaltung der Politik der Regierung. Mehr als zwanzig bedeutende Städte sind insgesamt von der Linken zu den Bürgerlichen übergelaufen, was die Diskrepanz zwischen Paris und der Provinz, im allgemeinen wie politisch gesehen, bezeugt.

Für Jacques Chirac sollte das Ergebnis der Gemeindewahlen ebenfalls eine bittere Lehre sein. Der Staatschef, der sich offensichtlich gegenwärtig als der „Weise aus dem Elysée-Palast" profilieren möchte, hat in der Tat die Spaltung der Pariser Rechten und ihre Zersplitterung nicht unterbinden können und zuden den Verlust einer seiner Hochburgen in Tulle (Corrèze) zugunsten des Ersten Sekretärs der Sozialistischen Partei, Francois Hollande, hinnehmen müssen. In Hinblick auf die Präsidentschaftswahl wird jedoch der gegenwärtige Staatschef mit Genugtuung registriert haben, daß der Einfluß der Rechtsaußen und der Euroskeptiker gesunken ist, so daß er bei einer Stichwahl auf die Gesamtheit der Stimmen der Rechten hoffen darf. Jedenfalls dürfte sich der Präsident weiterhin ganz seinem einzigen Ziel widmen, wiedergewählt zu werden. Für die französischen Grünen, die weniger stürmisch als die deutschen Grünen sind, sollten die Kommunalwahlen vom 11. und 18. März zu Entscheidungen führen. Eine ihrer Schlüsselpersönlichkeiten, die Umweltministerin Dominique Voynet, scheiterte jämmerlich schon im ersten Wahlgang und wird nun große Mühe haben, sich noch durchzusetzen. Schon vor der Wahl hatte sie beschlossen, ihre Kräfte der Erneuerung ihrer Partei zu widmen. Wie die deutschen sind die französischen Grünen in mehrere Richtungen gespalten und ein Teil des linken Establishments, innerhalb dessen sie nicht viel gegen die Dominanz der Sozialisten auszurichten haben. In diesem Zusammenhang könnten die Richtungskämpfe bei den Grünen und das schlechte Abschneiden der Kommunisten Lionel Jospin dazu bringen, wieder stärker auf seine eigene sozialistische Partei als auf deren Verbündete zu setzen.

Zitate · Zitate

„Wer aus der zwei Jahrzehnte jüngeren Generation der 68er, die in voller Freiheit und in kontinuierlich vermehrtem Wohlstand aufgewachsen ist, heute – obgleich inzwischen bereits grau werdend – immer noch meint, pauschal auf Lenzens Generation der Soldaten, der Kindersoldaten, der Kriegsverstümmelten, der jungen Witwen, der Flüchtlinge und Vertriebenen, der Trümmerfrauen, auf die ganze Generation des Wiederaufbaus überheblich herabschauen zu dürfen, dem wäre zu raten, sich selbst Rechenschaft über seine eigenen Verirrungen abzulegen."

Helmut Schmidt
Altbundeskanzler (SPD)

„Zynismus, das lehrt die Geschichte seit '68, ist das höchste Stadium des revolutionären Idealismus. Es wird meist um das 50. Lebensjahr herum erreicht." *Wolfgang Büscher*
„Die Welt" vom 16. März 2001

„Ikone des Mai '68"

Daniel Cohn-Bendit
EU-Abgeordneter, über sich selbst

Patentrezepte

Betrüblich ist es, aber wahr:
Es herrscht bei Englands Bauern
akute Suizid-Gefahr,
was wir zutiefst bedauern.
Doch Charlie kennt schon das Patent,
den Todestrieb zu zähmen:
Es gilt, den Bauern konsequent
die Waffen abzunehmen!
Auch Englands Bahnen handeln
prompt,
die Lage zu entschärfen:
Denn vor den Zug, der niemals
kommt,
kann sich kein Bauer werfen!
Und selbst Erhängen ist versaut:
Kein Strick ist zu gebrauchen,
denn aller Hanf, der angebaut,
dient heute nur zum Rauchen.

Pannonicus

Wahlkampf in Wien:

Wie man »blanken Antisemitismus« macht ...

Am Aschermittwoch sprach Haider von »Dreck am Stecken« / Von R. G. Kerschhofer

Es lief ab wie nach dem Antifa-Handbuch: Aufhänger war ein Satz von Jörg Haider – ein „Sager" in der Diktion seiner Gegner. Aber es ist eigentlich egal, was es war, ja ob überhaupt etwas gesagt wurde, denn am 25. März sind Gemeinderatswahlen, und die Jagdgesellschaft schafft es bekanntlich, selbst dem Schweigen Böses zu unterlegen.

Der inkriminierte Ausspruch hatte gelautet: „Ich verstehe überhaupt nicht, wie einer, der Ariel heißt, so viel Dreck am Stecken haben kann." Der solcherart apostrophierte Ariel Muzicant, nebenberuflich Chef der israelitischen Kultusgemeinde, konnte sich getrost in Zurückhaltung üben – vorderhand, denn auf den geölten Mechanismus ist Verlaß: Zuerst kam – wie ein Pawlowscher Reflex – der rot-grüne Pauschal-Geifer. Dann folgten Differenzierungen – so etwa stießen sich Ästheten am Ausdruck, während Moralisten keine Wortspiele mit Personennamen dulden wollen. Wenigstens nicht mit bestimmten. Und der SPÖ-Bürgermeister Häupl brachte es schließlich auf den Punkt: „Blanker Antisemitismus."

Damit war das Stichwort gefallen, und nun ging es Schlag auf Schlag: Bürgerliche, die immer noch betrauern, daß die ÖVP nicht länger Steigbügelhalter einer SPÖ-Regierung ist, stimmten in den Chor ein. „Österreichs" EU-Kommissar Fischler warf das ganze moralische Gewicht Brüssels ins

Der SPÖ-Chef wünscht Erneuerung der EU-Sanktionen

Treffen, um sich auf Haider einzuschießen – sowie auf Schüssel, weil dieser das üble Spiel durchschaut. SPÖ-Chef Gusenbauer griff zu Formulierungen, die sein Bedauern über das Ende der „Sanktionen" sowie den Wunsch nach deren Erneuerung erkennen ließen. Und zwei Wochen nach dem Auslöser kam endlich die ersehnte Verurteilung durch das US-Außenministerium! Jetzt, mit Flugzeugträgern und der geballten Weltmeinung im Rücken, war für Muzicant der Zeitpunkt gekommen, Klage gegen Haider einzureichen – für einen internationalen Haftbefehl reichte es diesmal noch nicht. Die „Neue Zürcher Zeitung" sprach treffend von einem „Ritual der Empörung". Das wahrhaft Empörende an solchen Ritualen ist aber, daß dabei immer gezielt die Zusammenhänge unterdrückt werden! Denn der Satz mit „Ariel" war während des traditionellen Aschermittwochtreffens der FPÖ gefallen, das analog zu jenem der CSU abgehalten wird und eine ebenso kabarettistische Note hat: Das Publikum erwartet deftige Worte – und bekommt sie auch.

Über Geschmack läßt sich natürlich streiten. Seltsam nur, wer sich da als Moralapostel aufspielt – ausgerechnet jene, deren Kulturpolitik für beispiellose Verrohung an den Bühnen sorgt, deren Kunst in unflätigster Beleidigung christlicher und nationaler Werte gipfelt und deren Diffamierung politischer Gegner keine Grenzen kennt. Ein „unabhängiges Personenkomitee" zur Wahlunterstützung Häupls nennt die FPÖ ein „braunes Gesindel". Muzicant bezeichnet den FPÖ-Generalsekretär Sichrovsky als „Haiders Hofjuden". Zeitgeistige Kabarettisten halten es für ungeheuer witzig, wenn ein FPÖ-Mandatar mit Vornamen „Siegfried" heißt – oder wenn er einen nichtdeutschen Nachnamen trägt. Und erst letzten Freitag demonstrierten alle miteinander vor dem Stephansdom, wo zu Transparenten mit der Aufschrift „Tötet Haider" eine Grußbotschaft des Ariel Muzicant verlesen wurde.

Ob Muzicant „Dreck am Stekken" hat, kann hier nicht erörtert werden, denn ein unabhängiger Autor in einem unabhängigen Medium ist gegen die vereinigte Advokateska zwischen Donaukanal und East River chancenlos. Tatsache ist aber, daß Muzicant das unter US-Ägide erfundene „endgültige" Entschädigungsabkommen

Überaus erfolgreiche Geschäfte »in Immobilien«

„paraphiert" hat (nicht unterschrieben, wie er betont), um gleich bei der Rückkehr nach Wien neue Forderungen zu stellen! Selbst ihm, der im Unterschied zu seinen Amtsvorgängern ein Spätgeborener und Zugewanderter ist, müßte wohl klar gewesen sein, daß er damit keine philosemitischen Begeisterungsstürme auslösen würde!

Tatsache ist auch, daß Muzicant „in Immobilien" überaus erfolgreich ist. So erfolgreich, daß die „Arielisierung Wiens" zur geflügelten Redensart wurde. Tatsache sind weiter allerlei neue Bauwerke, die das Stadtbild Wiens verschandeln – sogar unmittelbar bei der Habsburgergruft. Daß die Medien dies nur streng verklausuliert oder in Leserbriefe verpackt mit Muzicant in Zusammenhang bringen, zeigt, wie neurotisch die „öffentliche Meinung" geworden ist! Und Tatsache ist schließlich auch, daß in allen Wiener Bauangelegenheiten Bürgermeister Häupl die oberste Instanz ist ...

Wer Schlußfolgerungen aus diesen und weiteren Tatsachen zieht, handelt selbstverständlich auf eigene Gefahr. Weniger selbstverständlich, aber Tatsache ist die Gefahr, der sich ein Aufdecker aussetzt. Und wie hieß es dieser Tage: Haiders Ausspruch sei schon alleine deswegen antisemitisch, weil er vom Publikum so verstanden werden könnte! Oder in Klartext: Muzicant ist sakrosankt.

Vineta:

Sagenhaftes Troja der Ostsee

Neu erwachtes Interesse von Wissenschaft und Tourismus / Von Friedrich Nolopp

Wie Vineta unterging, ist bis heute ebenso rätselhaft wie die Frage nach dem genauen Standort. Seit einigen Jahren bemühen sich Archäologen, Historiker und Heimatkundler verstärkt darum, Vineta zu finden. Zwei Varianten sind im Gespräch: Die Wikingerstadt soll nördlich von Stettin auf der Insel Wollin gelegen haben oder weiter westlich im Barther Bodden in der Nähe von Ribnitz-Damgarten.

Auf einer Konferenz an der Universität Greifswald wurde im Februar der aktuelle Forschungsstand vorgestellt, wobei eines klar war: Vineta ist keine bloße Sagenerscheinung, sondern muß existiert haben, denn auch seriöse Quellen berichten von der Stadt.

Daß Vineta erneut im Gespräch ist, hat zunächst den schlichten Hintergrund, daß viele der Hotels, Cafés, Fisch-Restaurants und Kneipen, die nach der Wende neu eröffneten, diesen Namen tragen. Touristen stoßen in Vorpommern auf die „Vineta-Eisbar", die „Vineta-Straße" und auf die „Vineta-Festtage" in Barth. Dort zeigt die Vorpommersche Landesbühne Eichenwälder auf Wollin gerodet wurden, um einen Schutzwall für die Handelsstadt zu errichten.

Er fand heraus, daß das einstige Wolliner Hafenstauwerk zwischen 914 und 924 auf den Resten einer noch älteren Uferbefestigung errichtet worden war, und meint, daß die alten Anlagen und die seinerzeit existierenden Siedlungen um das Jahr 906 überflutet wurden. Bei der später entstandenen Stadt mit der für die damalige Zeit unvorstellbaren Zahl von bis zu 10 000 Einwohnern handelte es sich nach Filipowiaks Überzeugung um das legendäre Vineta.

Die Siedlung, die der Kirchenchronist Adam von Bremen als „Jumne" beschrieb und die später durch fehlerhafte Überlieferungen den Namen „Vineta" bekam, soll sich über vier Kilometer entlang des Oderarmes Dievenow erstreckt haben. Zwischen dem nördlichen Silberberg und dem südlichen Galgenberg hat Filipowiak vier Häfen nachgewiesen.

Über 200 000 Fundstücke förderte seine Arbeitsgruppe zutage. Nirgendwo sonst wurde so viel Silber

Wollin und Barth streiten um historische Ansprüche

Anklam im August auf einer schwimmenden Bühne ein frei erfundenes Historienstück. Auch in Zinnowitz auf Usedom will man mit von der Partie sein und hob die „Vineta-Festspiele" aus der Taufe.

Besucher erkundigen sich nach dem sagenumwobenen Ort, und die Bürgermeister geben gern Antwort: denn wer die Wikinger-Stadt für sich verbuchen kann, darf mit großer Aufmerksamkeit und vielen Touristen rechnen. Und die Wissenschaftler freuen sich natürlich darüber, daß man in Polen wie in Deutschland ihre Arbeit mit so viel Interesse verfolgt.

Mit Hilfe modernster Verfahren hoffen sie, in den nächsten Jahren die Ursprünge der mächtigen Handelsmetropole zweifelsfrei ergründen zu können. Der 75jährige polnische Archäologieprofessor Wladyslaw Filipowiak, der dem Mythos seit fast 50 Jahren auf der Spur ist, veröffentlichte zur Konferenz in Greifswald neue Details, die seine Wollin-Theorie stützen sollen.

Bei Grabungen auf der pommerschen Insel war er im Jahr 2000 auf Reste einer riesigen Uferbefestigung gestoßen. Am Wolliner Stadthafen legten seine Mitarbeiter die Überbleibsel früherer Palisadenhäuser aus Eichenholz frei. Filipowiak geht davon aus, daß vor gut tausend Jahren großflächige geborgen, betont der polnische Archäologe. – Belege genug also für einen großen Handels- und Handwerksplatz, der im 11. Jahrhundert vermutlich den Verwüstungen dänischer Kriegszüge zum Opfer gefallen ist und nicht, wie oft angenommen, einer weiteren Sturmflut.

Die zuerst vor 17 Jahren aufgestellte These von einem Vineta auf Wollin wird international weitgehend anerkannt. Dennoch läßt sie Fragen offen. Zum Beispiel verortete Adam von Bremen Vineta in unmittelbarer Nähe von Rügen, was für die Dievenow augenscheinlich nicht zutrifft. Auch andere geographische Beschreibungen sprechen gegen Wollin.

Ins Wanken geriet die Wollin-Theorie aber erst 1998, als der Berliner Museologe Klaus Goldmann und der Publizist Günter Wermusch die sagenhafte Handelsmetropole in den Schlick des Barther Boddens verlegten. Satellitenfotos der Oderflut von 1997 hätten gezeigt, so ihr Ansatz, daß die natürliche Entwässerung der Oder über das heute kleine Bächlein Ziese und den Strelasund funktionierte.

Ein weiterer Arm verlief über Peene und Trebel und mündete bei Ribnitz-Damgarten in den Bodden, womit das Gebiet des heutigen Städtchens Barth nach Auffassung der Berliner Forscher einst wie Vineta in der Odermündung lag. Hinweise dazu wollen die Vineta-Detektive auch in pommerschen Sagen sowie in Reiseberichten des Bischofs Otto von Bamberg aus Pommern gefunden haben.

Was sagen nun die Quellen? – Vom 8. Jahrhundert bis zur gewaltsamen Christianisierung Pommerns soll das von den Kriegern einer in altnordischen Sagen „Jomsburg" genannten Seeburg beherrschte „weltberühmte" Vineta die dominierende Handelsmetropole der Ostsee gewesen sein. zen heißen, trifft man auf die Oder, den reichsten Strom des Slawenlandes. Wo sie an ihrer Mündung ins Skythenmeer fließt, bietet die sehr berühmte Stadt Jumne für Barbaren und Griechen in weitem Umkreis einen vielbesuchten Treffpunkt. (...) Es ist wirklich die größte von allen Städten, die Europa birgt.

(...) Hier zeigt sich Neptun in dreifacher Gestalt, denn die Insel wird von drei Meeren bespült, eins davon soll von tiefgrünem Aussehen sein, das zweite weißlich; das dritte wogt ununterbrochen wildbewegt von Stürmen. Von dieser Stadt aus setzt man in kurzer Ruderfahrt nach der Stadt Demmin in der Peenemündung über, wo die Ranen wohnen."



Werben mit Vineta: *Stand Mecklenburg-Vorpommerns auf der diesjährigen Internationalen Tourismus-Börse (ITB) in Berlin*

Foto: Martin Schmidt

Den Sagen nach war es „größer und schöner als irgendeine andere Stadt in Europa" und bevölkert von „Barbaren, Griechen, Slawen und Sachsen". Mädchen spannen dort auf goldenen Spindeln, die Glocken bestanden aus purem Silber, und der Wohlstand war so, daß die „Mütter ihren Kindern mit Semmeln den Hintern wischten".

Daneben gibt es seriöse Berichte zeitgenössischer Geographen und Chronisten wie die des Adam von Bremen oder des Helmold von Bosau. In seiner 1075 entstandenen „Hamburger Kirchengeschichte" schildert der erstere die Lage und den Charakter der Stadt, die er Jumne, Iumne oder Uimne nennt: „Hinter den Liutizen, die auch Wil-

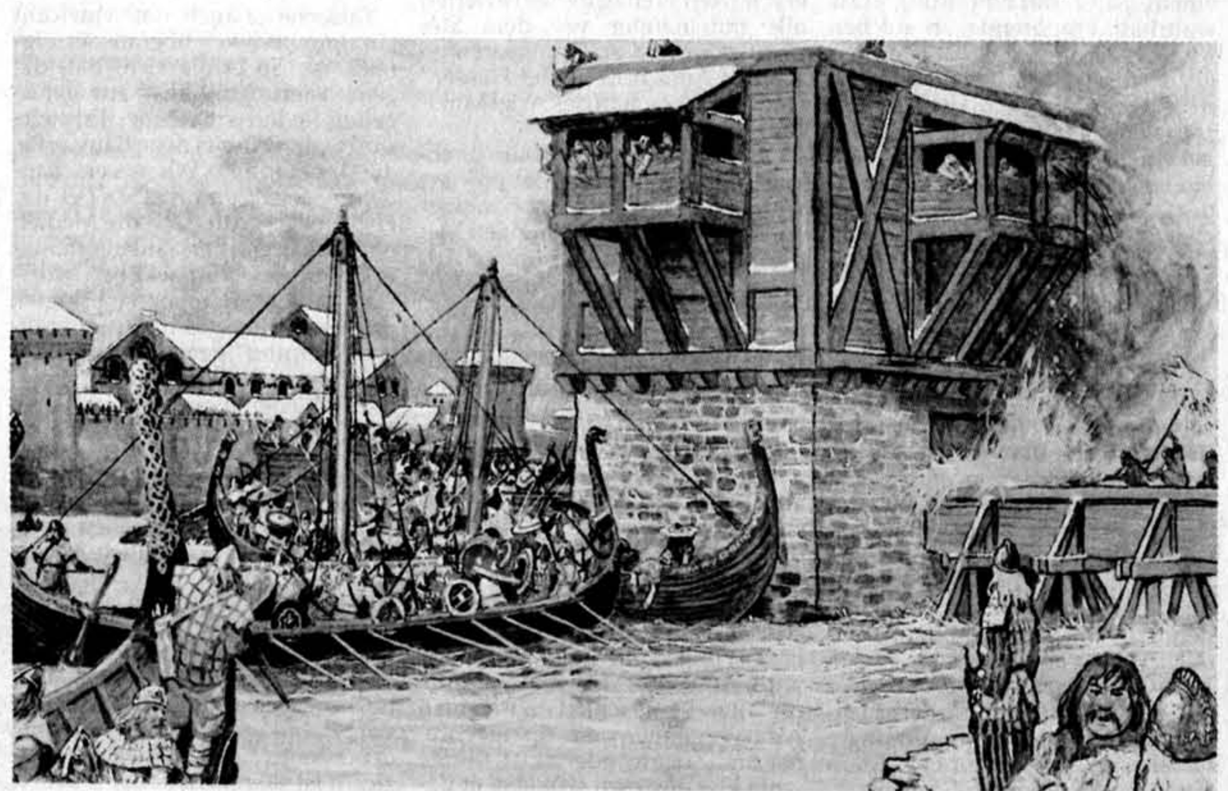
Helmold von Bosau betitelte knapp hundert Jahre später ein Kapitel seiner Slawenchronik mit „Über die Stadt Vineta". Den größten Teil scheint er aus Adams Beschreibung übernommen zu haben – mit einem Unterschied: Helmold schreibt in der Vergangenheitsform. Das Ende von Vineta schildert er so: „Ein König der Dänen soll diesen höchst wohlhabenden Platz mit einer sehr großen Flotte angegriffen und völlig zerstört haben."

Vineta muß also vor Helmolds um 1170 entstandener Schrift, aber nach Adams Beschreibung von 1075 untergegangen sein. Wahrscheinlich ist es zwischen 1158 und 1170 von der Bildfläche verschwunden. Diese Eingrenzung legt eine im 16. Jahrhundert gefundene Schriftrolle mit einer Liste der Lübecker Gründungsräte von 1158 nahe, auf der ein Cord Strale verzeichnet ist, der „van Wineta gekamen" sei.

Seltsam ist es, daß diese offenbar berühmte Stadt nach 1170 jahrhundertelang in keiner Quelle mehr Erwähnung findet, so als hätte es sie nie gegeben. Erst im 16. Jahrhundert brach ein regelrechter Boom um Vineta los. Alles, was Rang und Namen hatte, pilgerte zum „Vineta-Riff" vor Usedom, und Abenteurer durchwühlten den Meeresgrund nach sagenhaften Schätzen.

Vineta lieferte reichlich Stoff für Geschichten, Gedichte und sogar Opern. Und manche dieser Darstellungen bewegen bis heute die Phantasie der Menschen. Der Mythos Vineta lebt also und wird auch dann noch weiterwirken, wenn es den Wissenschaftlern gelingen sollte, einige der Rätsel zu lüften.

Nähere Informationen bietet das Museum Prof. Filipowiaks in der Stadt Wollin: Museum Wollin, Zamkowa 24, Tel.: 326-17-63



Blick nach Osten

Oberschlesisches Plebiszit

Düsseldorf – Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka, erinnerte an diesem Dienstag in einer Gedenkstunde im Düsseldorfer „Gerhart-Hauptmann-Haus" an den 80. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien. Am 20. März 1921 hatten sich nach einem erbittert geführten Wahlkampf rund 60 Prozent der Oberschlesier für Deutschland (707 554 Stimmen) und 40 Prozent für Polen (478 820 Stimmen) entschieden. Obwohl es nur in drei der insgesamt 17 Wahlkreise eine absolute polnische Mehrheit gab, wurde Ost-Oberschlesien von den allierten Siegermächten Polen zugeschlagen.

Estnische Schulpolitik

Reval – Das estnische Parlament hat sich am 13. März mit 46 zu 32 Stimmen gegen einen Gesetzesvorschlag ausgesprochen, der weiterführenden russischsprachigen Schulen ein Fortbestehen über das Jahr 2007 hinaus erlaubt hätte. Die jetzige Rechtslage sieht spätestens mit dem Ende des Schuljahres 2007/08 die Umstellung sämtlicher Grundschulen und höheren Schulen auf die Unterrichtssprache Estnisch vor.

Ärger in der Wojwodina

Neusatz – Serbiens Ministerpräsident Zoran Djindjic erteilte den Hoffnungen auf eine rasche Wiedereinführung des Autonomie-Statuts der Wojwodina eine Abfuhr. Während eines Besuches in der Regionalhauptstadt Neusatz (Novi Sad) erklärte er Mitte März, daß zunächst die Abfassung einer neuen gesamtserbischen Verfassung abgewartet werden müsse. Dragan Veselinov, Vorsitzender der vor Ort regierenden Wojwodina-Koalition, warf der neuen Führung in Belgrad daraufhin vor, sie hätte ein ähnliches Wojwodina-Bild wie die Sozialisten und die national-chauvinistische Radikale Partei. Unter Milosevic war die Autonomie der mitteleuropäisch geprägten Nordprovinz vor gut einem Jahrzehnt parallel zu der des Kosovo abgeschafft worden.

Ungarischer Revolutionär

Budapest – Am 15. März verstarb mit dem Journalisten, Schriftsteller und Dichter Gyula Oberszovsky eine führende Persönlichkeit des Ungarn-Aufstandes von 1956. Oberszovsky hatte bereits am zweiten Tag der Revolte die einflußreiche Boulevardzeitung „Igazság" (Wahrheit) gegründet und nach der Niederschlagung der Freiheitsbewegung seinen Widerstand gegen das kommunistische Regime mit der Untergrundzeitung „Eluenk" (Wir leben) fortgesetzt. Die Machthaber verurteilten ihn dafür im Juni 1957 zum Tode.

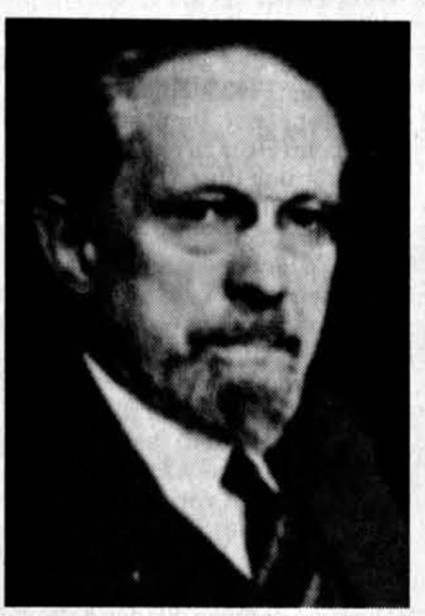
Polen: Schuldbekenntnis

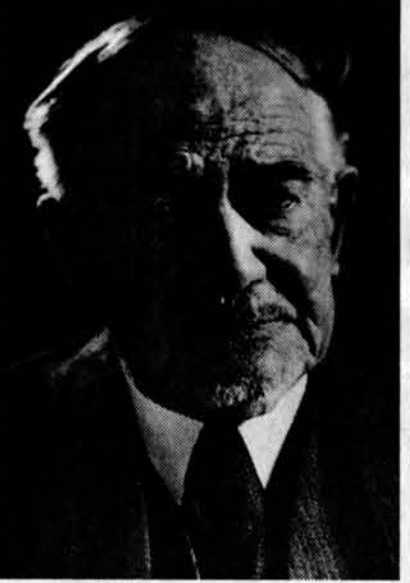
Jedwabno – Die Stadtverwaltung im polnischen Jedwabno veranlaßte am 15. März die Entfernung eines Denkmals, dessen Inschrift die deutsche Besatzungsmacht als Alleinschuldige eines Massakers an etwa 1600 Juden im Juli 1941 hinstellt. Ein neues Monument soll am 10. Juli anläßlich des 60. Jahrestages des Verbrechens den Platz des alten einnehmen und mit einer veränderten Inschrift den aktuellen Erkenntnissen über den Tathergang Rechnung tragen. Der US-amerikanische jüdische Professor Jan Tomasz Gross hatte in dem kürzlich erschienenen Buch „Neighbours" (Nachbarn) Belege dafür vorgelegt, daß ausschließlich Polen die jüdische Bevölkerung der Kleinstadt Jedwabno in einer Scheune zusammengetrieben und das Gebäude dann angezündet haben. Von deutschen Stellen gab es demnach weder entsprechende Anweisungen noch Ermutigungen.

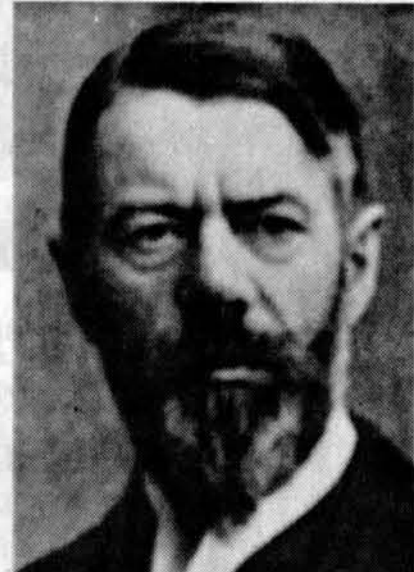
Was die »Gründerväter« wirklich wollten: Wohlstand für alle, aber keine Wohlstandsdiktatur

Das Credo der sozialen Marktwirtschaft

Arnd Klein-Zirbes stellt neue Bücher zu einem alten Thema vor







„Gründerväter" der Idee der sozialen Marktwirtschaft: *Werner Sombart, Alfred Weber und sein Bruder Max Weber (von links nach rechts).* Fotos Ullstein (1), Archiv (2)

Alexander Rüstow, einer der geistigen Väter der Sozialen Marktwirtschaft, hat einmal festgestellt, zum Studium der Ökonomie von Karl Marx benötige man höchstens zehn Minuten, zum Studium der Sozialen Marktwirtschaft jedoch zehn Semester. Dies paßt mit dem Anspruch unserer Zeit, alles im mediengerechten Dreiminutentakt erklären zu wollen, nicht zusammen. Da Politiker und Medien scheinbar alles in kurzer Zeit darstellen können, verbreitet sich zunehmend in unserer Gesellschaft das Grundgefühl, auch auf komplexe Fragen und Probleme gebe es kurze und einfache Antworten und Lösungen. „Soziale Marktwirtschaft" ist ein Schlagwort geworden, das nahezu alle politischen Parteien im Munde führen.

Nach Ansicht vieler ist darunter ein Wirtschaftssystem zu verstehen, in dem der Staat so viel an wohlfahrtsstaatlicher Umverteilung gewährleistet, wie es vertretbar erscheint. Demnach ist der Begriff „Soziale Marktwirtschaft" ein genialer Einfall des politischen Marketing. Marktwirtschaft wird schließlich vom Preis geprägt, mit Solidarität hat das nichts zu tun. Aber Marktwirtschaft kann sozialen Zwekken dienen. Die Frage, was sozial ist, bleibt jedoch offen: Meint es das „Ausputzen" von Marktversagen, etwa im Bereich des Umweltschutzes? Oder meint es – wie Lorenz von Steins im Zusammenhang mit dem sozialen Königtum formuliert hat –, daß der Staat einen Ausgleich zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen schaffen muß, um den Staatsverband für diese weiter nützlich erscheinen zu lassen? Oder ist damit gemeint, der Staat soll wie ein Generalversicherer für alle Unwägbarkeiten einstehen, dem Bürger quasi eine kommode Wohlstandsdiktatur sein?

Wer sich ernsthaft mit der Geschichte der Sozialen Marktwirtschaft beschäftigen will, dem sei zur Lektüre an kalten Winterabenden Band 5 der Alfred Weber Gesamtausgabe (Metropolis-Verlag, Marburg 2000) empfohlen. Alfred Weber und sein älterer Bruder Max Weber setzten sich vor dem Ersten Weltkrieg im „Verein für Socialpolitik" nachdrücklich für soziale Reformen und die Emanzipation der deutschen Arbeiterklasse ein. Im November 1918 wurde Alfred Weber Mitbegründer und erster Vorsitzender der liberalen Deutschen Demokratischen Partei, trat aber bereits Ende Dezember von allen seinen Ämtern zurück. Im Zweiten Weltkrieg stand er durch seine Schüler Carlo Mierendorff und Theo Haubach in Kontakt mit dem „Kreisauer Kreis" der Widerstandsbewegung. Nach 1945 trieb es ihn wieder in die Politik, diesmal zu den Sozialdemokraten. Alfred Weber lehnte Adenauers Politik der Westintegration scharf ab und verfocht in enger Zusammenarbeit mit Erich Ollenhauer und Fritz Erler eine neutralistische Position: Deutschland sollte wiedervereinigt werden, aber aus den entstehenden Militärblöcken ausgeklammert bleiben.

Schriften wie die „Examensfragen an Hitler" belegen Webers mutigen Geist. Er widerlegt die auch heute noch zu findende These, die Nationalsozialisten hätten ein schlüssiges Wirtschaftskonzept entwickelt. Die Behauptung, Hitler habe eine Art Vulgär-Keynesianismus verfolgt, erscheint im Nachgang zur Lektüre Webers geradezu grotesk.

Schließlich sind es nicht zuletzt die dokumentierten Auseinandersetzungen mit Werner Sombart („Wandlungen des Kapitalismus"), die diesen Band lesenswert machen. Apropos Sombart: Auch in diesem Zusammenhang hat sich der Metropolis-Verlag verdient gemacht und den Sammelband „Werner Sombart (1863–1941) – Klassiker der Sozialwissenschaften – Eine kritische Bestandsaufnahme" auf den Markt gebracht. Um den Ausnahmewissenschaftler Sombart, der zunächst ein glühender Anhänger marxistischer Theorien war und der sich später im weltanschaulichen Dschungel des Nationalsozialismus verfing, kam es Anfang der neunziger Jahre zu einem Mikro-Historikerstreit. Wolfgang Drechsler geht explizit auf den Streit ein. Er konstatiert, der Sombart-Streit habe ebenso wie die Goldhagen-Debatte, die Diskussion um das Schwarzbuch des Kommunismus und die Walser-Debatte oder die Auseinandersetzung um Peter Sloterdijks Elmau-Vortrag „indikative Qualitäten hinsichtlich der deutschen Befindlichkeit". Sombarts Soziologie sei nach dem Zweiten Weltkrieg im Gegensatz etwa zur Bedeutung von Martin Heideggers oder Carl Schmitts Denken für deren Gebiete erstaunlicherweise nicht mehr attraktiv gewesen. Eine Erklärung für den schwierigen Umgang der Wissenschaft mit Sombart sei, „daß zumindest in Deutschland Auschwitz die Linse ist, durch die alles Deutsche vor und nach dieser Zeit gesehen wird". Unstrittig bleibt: Sombarts opus magnus, „Der moderne Kapitalismus" (1927 fertiggestellt), ist der fundamentale Versuch, „die Entwicklung des Kapitalismus als historisches Phänomen mit bestimmten politischen, kulturellen und ökonomischen Eigenschaften zu erfassen" (Helge Peukert).

> »Auschwitz – die Linse, durch die alles gesehen wird«

Sombart hat entscheidend zum Entstehen der Sozialen Marktwirtschaft beigetragen. Diese stellt sich heute wie ein Kunstwerk dar, das von alten Meistern erschaffen wurde und heute Raum läßt für viele Interpretationen – auch für die von Dilettanten und selbsternannten „Experten". Die Botschaft der Gründungsväter war es zweifelsohne, einen Staat zu schaffen, der auf einer menschenwürdigen Ordnung beruht und gegen organisierte Interessengruppen immunisiert, also stark ist. Sozial kann in diesem Sinne nur heißen, daß der Staat allen Hilfe zur Selbsthilfe gewährt „und niemand zum Empfänger von wohlfahrtsstaatlicher Fremdhilfe degradiert wird" (Heinz Grossekettler).

Freilich hat nicht jeder Zeit und Muße, sich ausgiebig mit den Klassikern der Sozialen Marktwirtschaft zu beschäftigen. Wer die aktuelle Bedeutung dieses Wirtschaftskonzepts dennoch verstehen will, dem sei das im Carl Ueberreuther Verlag (Frankfurt a.M./Wien 2000) erschienene Buch „So funktioniert die Wirtschaft – Klassische Fragen und neue Antworten" empfohlen. Der Autor Werner Vontobel schreibt so prägnant, daß selbst Juristen dieses Buch begreifen sollten. Er geht politisch relevante Fragen direkt an und liefert konkrete Antworten. Dabei deckt er viele interessante Zusammenhänge auf, die verborgen bleiben, wenn man Wirtschaftspolitik nur über Tageszeitungen, Radio und Fernsehen verfolgt. Am Beispiel der Diskussion um die Rentenpolitik, in der im übrigen konsequent der zu erwartende Produktivitätsfortschritt ignoriert wird, verdeutlicht Vontobel, „daß soziale Veränderungen immer sehr unterschiedlich dargestellt werden können. Hier unzumutbare Beitragserhöhung, dort Verteilung von Überfluß. Allerdings ist die Darstellung nicht ohne Einfluß auf den Gang der Dinge."

> Der Staat sollte Hilfe zur Selbsthilfe leisten

Wer sich mit der Zukunft der Wirtschaft und „new economy" beschäftigen will, kann auf das ebenfalls im Ueberreuther Verlag herausgegebene Buch von Klaus Balzer „Die McKinsey Methode – Die 10 Erfolgsgeheimnisse der gefragtesten Unternehmensberatung der Welt" zurückgreifen. Hier wird der Wandel der Wirtschaft in Zeiten der Globalisierung plakativ beschrieben und die Rezepte der bestbezahlten Berater der Welt erklärt. Allerdings ist das Buch so voller Lob für die Beratergesellschaft, daß es wie eine Auftragsarbeit daherkommt. Ein McKinsey-Berater hat aber glaubhaft versichert, dies sei keineswegs der Fall.

Blick in die Presse / Was andere schreiben / Blick in die Presse / Was andere meinen / Blick in die Presse

Tschernobyl – Fakten und Fiktionen

Am 26. April 2001 jährt sich zum 15. Mal die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl … Um die Zahl der Todesopfer ist es jedoch bis heute nicht still geworden: Die Zahlen sind extrem widersprüchlich. 1994 hatten Betroffenenverbände erklärt, allein unter den rund 200 000 sogenannten Liquidatoren – von der Armee rekrutierten Katastrophenhelfern vor Ort – habe es 7000 Tote gegeben. 1995 sprach das ukrainische Gesundheitsministerium von 300 000 Toten, 1996 bezifferte es deren Zahl plötzlich auf 5 000. Zur gleichen Zeit ging die Internationale Atomenergiebehörde von 1800 Strahlenopfern aus. Noch vor wenigen Monaten nannten ARD und ZDF die Zahl von 100 000.

Der Strahlenbiologe Prof. Albrecht Kellerer von der Universität München – er machte sich 1988 persönlich in Tschernobyl ein Bild von der Lage – meldet an all diesen Zahlen erhebliche Zweifel an: „Das sind abstrakte Schätzungen, die wissenschaftlich nicht belegbar sind. Die von den Ukrainern genannte Zahl von 300 000 zum Beispiel ist die Gesamtheit der dort gestorbenen Menschen seit 1986. Hier wurde dramatisiert, um von der Staatengemeinschaft wirtschaftliche Hilfe zu erhalten."

Belegt sei lediglich ein drastischer Anstieg von Schilddrüsenkrebs bei Kindern, meint Kellerer. Doch von den etwa 1800 Erkrankten seien – schlimm genug – bislang weniger als zehn gestorben. Eine vom statistisch Erwartbaren abweichende Zahl von Leukämie-Erkrankungen sei nicht festgestellt worden. Heinz-Jörg Haury vom Münchner Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit meint: „Von den rund 500 Menschen, die anfänglich einer sehr hohen Strahlendosis ausgesetzt waren, sind etwa 150 an den Folgen gestorben. Das ist belegt. Andere Zahlen sind unseriös."

Nur 150 Tote durch die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, und vergleichsweise wenig Folgeschäden? Diese These ist unpopulär. Sie wird allerdings gestützt durch einen Bericht vom Wissenschaftsausschuß der UNO zur Auswirkung von Strahlung (UNSCEAR) vom vergangenen Jahr. Darin heißt es: „Es gibt keinen Beleg dafür, daß die Bevölkerung, die der Tschernobyl-Strahlung ausgesetzt war, mit ernsthaften langfristigen Gesundheitsschäden rechnen muß."

Hans Groth in „bild der wissenschaft" 4/2001

Trittins Feindbilder

„Die Entwicklung eines Menschen", notierte sich der menschenkluge Elias Canetti, bestehe „hauptsächlich aus den Worten, die er sich abgewöhnt." Jürgen Trittin hat sich offenbar nichts abgewöhnt. Seine Feindbilder nicht und auch nicht die generationsspezifische Vorstellung, daß schlechte Manieren der Ausdruck für eine besonders revolutionäre Gesinnung sei. Er ist inzwischen nur alert genug, das alles hinter Schlips und Kragen zu verstecken. Insofern war seine Entgleisung auch unprofessionell, denn er hat sich einmal mehr als Wolf im politischen Schafspelz verraten. Was zeigt, daß Politiker seiner Couleur innerlich immer noch eher am Rand der bürgerlich zivilen Gesellschaft stehen, obwohl sie politisch längst in deren Machtzentrum angekommen sind.

Johann Michael Möller in „Die Welt"

„Verraten und verkauft"

Berndt v. Staden: Die Memoiren eines baltischen Edelmanns

Berndt von Staden war mehr als drei Jahrzehnte im diplomatischen Dienst – unter anderem als Botschafter in Washington und als Staatssekretär im Auswärtigen Amt – tätig. Er wurde 1919 in Estland als Sproß der baltendeutschen Oberschicht geboren. Diese Gruppe erlebte ab 1917 durch die Revolution und die Enteignungen, die die jungen baltischen Nationalstaaten anordneten, ihren ökonomischen Ruin. Im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts wurde ihre Aussiedlung vereinbart. Stadens erster Memoiren-Band „Erinnerungen aus der Vorzeit. Eine Jugend im Baltikum" (1999) endete am 2. November 1939 mit der Abreise aus Reval (Tallin) im KDF-Schiff „Deutschland". Der jetzt vorliegende zweite Band beginnt mit der Ankunft des Schiffes in Gotenhafen (Gdingen).

Die Ankömmlinge wurden in annektierte Gebiete des gerade besiegten Polen geleitet. Wochenlang campierten sie in polnischen Schulen auf Strohsäcken. Sie hofften, nach den Wirren der letzten Jahre endlich zur Ruhe zu kommen und an ihre frühere Lebensform anknüpfen zu können. Für die NS-Führung stellten sie vor allem eine Manövriermasse für ihre Germanisierungspolitik dar. Sie bekamen polnische Landgüter zugewiesen, deren Besitzer ins Generalgouvernement deportiert wurden. Obwohl die Baltendeutschen, jedenfalls soweit sie aus Estland kamen, mehrheitlich nicht nationalsozialistisch, sondern nationalkonservativ gesinnt waren, regte sich unter ihnen kaum Widerspruch dagegen. Staden beschönigt nichts, aber es gelingt ihm, dieses Verhalten aus der damaligen Grenzsituation heraus plausibel zu machen. „Der Hauptgrund für die relative Gefühllosigkeit war (...) eine Art von Schock, den das schwer nachvollziehbare Doppelerlebnis von Krieg und Heimatverlust ausgelöst hatte. Das Ergebnis war ein Gefühl, überwältigenden übermächtigen Kräften ohne Alternative ausgeliefert zu sein."



Die 1319 erstmals erwähnte „Domschule zu Reval" (links im Bild) lag am Domkirchenplatz. Keine hundert Meter entfernt stand das vormalige Ritterhaus der estländischen Ritterschaft, in dem bis 1918 die estländischen Landtage zusammentraten. Foto Staden

Ein ehemaliger Angehöriger des Stahlhelm, der seit der „Gleichschaltung" 1933 einen SA-Rang bekleidete, riet ihm, sich umgehend beim Heer zu melden, um die Rekrutierung durch die SS zu vermeiden. Offiziell war der SS-Dienst freiwillig, doch die Praxis sah anders aus. Eines Nachts wurden alle unverheirateten jungen Männer auf den Schulhof kommandiert, wo ein Sturmbannführer eine „donnernde Ansprache über Krieg, Vaterland und Pflicht" hielt. Sie endete mit dem faktischen Befehl: „Freiwillige vortreten!" Man kann sich leicht vorstellen, daß die ohnehin von der Situation überforderten jungen Menschen in einen unentrinnbaren, gruppendynamischen Sog gerieten. Staden hatte als einziger die rettende Bescheinigung der Wehrmacht in der Tasche und mußte trotzdem, als Feigling beschimpft, allen Mut zusammennehmen, um die Aufforderung zu ignorieren. Rückblickend fragt er sich, warum er seine Landsleute nicht gewarnt hat, und kommt zu dem ehrlichen Schluß: „Mein Wille und mein Mut reichten, um mich selbst dem Zwang zu entziehen. Zum Widerstand reichte es nicht."

Die Sorge um das Schicksal des Baltikums, das den Sowjets schutzlos preisgegeben ist, ließ ihn nicht los. Im Angriff auf Rußland sah er folgerichtig das „Fanal eines Kreuzzuges. Nicht nur galt es die Heimat, nein, es galt Europa von der Geißel des Bolschewismus zu befreien." Er gehörte der Abwehr des Admiral Canaris an. Ihre Effektivität schätzt er allerdings gering ein. In den Reihen der Offiziere wurde illusionslos konstatiert, daß seit dem mißglückten Hitler-Attentat keine Chance mehr für einen halbwegs ehrenhaften Friedensschluß bestand. Ende August 1944 mußte Estland wieder geräumt werden. Staden: „Was hatten wir angerichtet! Erst hatten wir die Balten verraten und verkauft, dann sie geknebelt und am Ende nicht schützen können."

Im zweiten Teil berichtet er über seine Kriegsgefangenschaft in Schleswig-Holstein, über den Lehrgang auf der Diplomatenschule in Speyer und die Tätigkeit im Rußland-Referat des Außenamtes. Lesenswert sind auch seine Innenansichten von der EWG-Kommission in Brüssel, die er ab 1958 als Abteilungsleiter beim Kommissionspräsidenten Walter Hallstein gewann.

In den Kapiteln über die Jahre nach 1945 ist dem Autor leider das Baltikum aus dem Blick geraten. Aber vielleicht plant Staden dazu ja noch ein drittes Buch oder zumindest einen Aufsatz. Ältere Leser werden in Stadens Memoiren viele eigene Erfahrungen wiederfinden. Den Jüngeren eröffnen sie das Verständnis dazu. **Thorsten Hinz**

Berndt von Staden: Ende und Anfang. *Erinnerungen 1939–1963. Ipa Verlag, Vaihingen/Enz 2001, 233 S., 29,80 Mark*

Sendungsbewußtsein und Moralwaffe

„Deutschand Journal" – Das neue Jahrbuch der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft

Pünktlich wie stets legte die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft zum Jahresanfang ihr „Deutschland Journal – Fragen zur Zeit" – vor, mit gesammelten Beiträgen prominenter unkonventioneller Denker zur Lage Deutschlands und Europas, nicht zu vergessen: der USA. An der Spitze der Hochschullehrer Prof. Dr. Hans Herbert v. Arnim, der seit Jahren auf die Mängel im politischen System der Bundesrepublik Deutschland hinweist, Mängel, die inzwischen zu Entartungen auf immer mehr Gebieten gediehen sind. Es ist nicht nur die CDU, die mit dem „System Kohl" ein perfektes Netzwerk zum Zwekke des Machtgewinns und des Machterhalts geschaffen hat, so von Arnim. Auch bei anderen Berufspolitikern zeigen sich drastisch „die Eigeninteressen an Macht, Status, Posten und Geld". Von Arnim nennt 17 000 Berufspolitiker in Deutschland, die eigentlich die Politik bestimmen und die er die „politische Klasse" nennt. Das Volk ist weitgehend von der Mitbestimmung ausgeschaltet. Um die Eigeninteressen der „politischen Klasse" zurückzuschrauben, verlangt von Arnim eine „Aktivierung des Volkes", ohne die eine wirkliche Reform kaum zustande kommen dürfte. Zur Reform gehören Direktwahlen von Bundespräsident, Ministerpräsidenten und anderer Spitzen von öffentlichen Positionen. Volksbegehren und Volksentscheide müßten auf Bundesebene eingeführt werden, um zu verhindern, daß die „politische Klasse" die Strukturen des Staates und der Gesellschaft verändert und letztlich verdirbt.

Zwei Beiträge befassen sich mit der Rolle der USA in Vergangenheit und Gegenwart. Der Zeitgeschichtler Dr. Dirk Bavendamm verfolgt die Entstehung des amerikanischen Globalismus von Präsident Wilson bis zum Präsidenten Clinton. Für Bavendamm sind weder Hitler noch Stalin die bestimmenden Persönlichkeiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern Franklin Delano Roosevelt. Er hat in der Verquickung von Geschäft und Politik, dazu religiös überhöht, das Sendungsbewußtsein der USA nicht nur kumuliert, sondern durchgesetzt. „Insgesamt kann man sagen, daß den USA seit ihrer Gründung fast jedes Mittel recht war, um ihr Reich auszuweiten – von Krieg über Annexion und Revolution bis zu völkerrechtlichen Verträgen und allerlei Geldgeschäften." So sind die USA zum „expansivsten Staat der neueren Geschichte" geworden und haben dabei nicht nur Deutschland, sondern genauso Großbritannien und Frankreich zu von ihnen abhängigen Mächten gemacht. Es stellt sich aber die Frage, so Bavendamm, ob die USA sich nicht „überdehnt" haben, wie seinerzeit das britische Weltreich, und damit bereits den Niedergang eingeläutet haben.

Konrad Pingel, der seit Jahren in britischen Archiven über die Frage forscht, wie es zum Niedergang des britischen Weltreiches im 20. Jahrhundert kam, ist mit einem Beitrag in dem Heft vertreten, den er in Form eines Vortrages in mehreren Regionalorganisationen der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft gehalten hat: „Der Niedergang des britischen Weltreiches und der Aufstieg der USA zur Weltmacht". Man ist verblüfft zu erfahren, daß bereits während des Krieges die USA klar und deutlich erklärt haben, es sei ihr Ziel, das britische Empire nicht nur zu schwächen, sondern zu zerstören. Churchill wollte das nicht wahrhaben und steuerte so sehenden Auges das britische Weltreich in den Abgrund. Pingel, hoher Bundeswehroffizier außer Dienst, schildert den Abstieg Schritt für Schritt.

Gerhard Baumfalk beschäftigt sich mit dem Thema „Schuld und Strafe – Nichterinnern und Nichtvergessen in der internationalen Politik". Er zeichnet nach, wie der Zweite Weltkrieg zur „Moralwaffe" perfektioniert wurde und damit den Rechtsbegriff ablöste. Die besiegten Deutschen nahmen diese zunächst als alliierte Propaganda genutzte Schuld-Debatte auf, so daß sich heute nicht wenige von der deutschen Identität distanzieren und sich öffentlich schämen, Deutsche zu sein. Dieser deutsche „Sonderweg des Vergessenkultes" trage deutlich masochistische, also krankhafte Züge.

Der Wirtschaftsfachmann Dr. Edmund Sawall vertritt die Ansicht, der Kapitalismus sei in einer Sackgasse. Er setzt sich unter dem Titel „Das Dilemma der Weltfinanzordnung" mit der These auseinander, daß unser Wohlstand „weitgehend nicht erarbeitet, sondern auf Spekulation begründet und auch nicht bezahlt" sei. So bestehe nach Sawalls Ansicht die Gefahr des „globalen Mega-Crash". Er weist darauf hin, daß die weltweiten Schuldenlasten auf weit über 100 000 Milliarden US-Dollar geschätzt werden, eine unvorstellbare Summe, die eines Tages „durch einen Überschuldungs-Crash eine größere Wirtschaftsnation zum Kippen bringt und von dem Global-Finanzsystem des Internationalen Währungsfonds (IWF) nicht mehr aufgefangen werden kann". Er empfiehlt als dauerhaft tragfähige Weltwirtschaftsordnung, die wirtschaftspolitische Verantwortung für die Stabilität der Währung wieder in die Hände der nationalen Regierungen zurückzuverlegen.,

Der langjährige Nationalrat in Wien, Dr. Otto Scrinzi, fragt: „Hat Österreich noch eine gesamtdeutsche Aufgabe?" Er ruft in Erinnerung, daß die Trennung Österreichs von Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg nicht auf die Entscheidung der beiden Staaten zurückzuführen ist, sondern von den Siegern verfügt wurde, heute aber von Deutschen und Österreichern so weit verinnerlicht wurde, daß bald die Idee von den „zwei Nationen" geglaubt wird. Allerdings hat das „österreichische Deutsche" noch „in vielen Nischen zu überleben vermocht" so Scrinzi. „Dieser zähe deutsche Kern der Alpenrepublik ... hat daher einen größeren Spielraum als die immer unter dem Fallbeil der Feindstaatenklauseln stehende und von den 2+4-Verträgen gefesselte Bundesrepublik."

Der Jesuitenpater Lothar Groppe hat zum Fest der heiligen Hedwig vor deutschen Heimatvertriebenen gepredigt. Den Abschluß des neuen „Deutschland Journals" bildet der Text dieser Predigt, in der der Pater ohne Verbrämung die heuchlerische Behauptung zurückweist, nur Deutsche seien Täter, während Polen nur als arglose Opfer der Geschichte anzusehen seien. Er führt „Phantasieprodukte polnischer Geschichtsfälschungen" auf, erinnert an den Bromberger Blutsonntag und an die Greueltaten, die von christlichen Polen an christlichen Deutschen verübt wurden und schließt: „Es erfordert die Wahrheit, die eine echte Versöhnung erst möglich macht, daß auch Polen, Russen, Tschechen, Jugoslawen und wer auch immer in die himmelschreienden Verbrechen an deutschen Menschen verstrickt ist, sich vor aller Welt zur eigenen Schuld bekennen und gestehen: Auch von dieser Seite wurde unglaubliches Unrecht, wurden unvorstellbare Verbrechen begangen. Wir bitten unsere Opfer, wir bitten das deutsche Volk um Vergebung." Deutschland hat dieses längst getan. Nun sind auch die anderen Völker dran.

Der Vorsitzende der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler, gibt abschließend einen Überblick über die Aktivitäten der Gesellschaft im abgelaufenen Jahr 2000.

Das „Deutschland Journal 2000" kann gegen Einsendung von Briefmarken im Wert von DM 6,50 pro Exemplar bei der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Postfach 1143, in 25564 Lägerdorf, angefordert werden. **Jochen Arp**

Ein Ostpreuße des Herzens

Vor 125 Jahren wurde Heinrich Spiero in Königsberg geboren

Wir Ostpreußen haben Weltgeltung", hat Agnes Miegel einmal gesagt. Auf einen Königsberger trifft dieser Satz wahrlich zu, hat er doch Paris und Rom kennengelernt, in New York Vorträge gehalten, St. Petersburg und Moskau kennengelernt, ebenso Sofia und das Schwarze Meer. Seine Heimat aber, sein Königsberg ist ihm auch in der Fremde immer lieb und wert geblieben: Heinrich Spiero. Wieder einmal gilt es an diesen aufrechten Ostpreußen zu erinnern, der vor nunmehr 125 Jahren, am 24. März 1876, in Königsberg als Sohn eines Kaufmannes das Licht der Welt erblickte. Nach dem Besuch des berühmten Friedrichskollegs in seiner Vaterstadt studierte Spiero Jura und Germanistik. Um die Jahrhundertwende kam er nach Hamburg, um die dortige Niederlassung des väterlichen Geschäftes zu übernehmen. Immer aber fand Spiero die Zeit, sich auch den schönen Dingen des Lebens zu widmen, und dazu gehörten für ihn die Literatur, das Theater. Er begegnete Detlev von Liliencron und Wilhelm Raabe, setzte sich sehr für ihre Dichtung ein. Er wurde Vorsitzender der Wilhelm-Raabe-Gesellschaft und in diesem Zusammenhang zum Ehrendoktor der Universität Göttingen ernannt. 1905 rief er an der Elbe die Hamburger Kunstgesellschaft ins Leben und führte die erste Ausstellung mit Werken der Käthe Kollwitz in Hamburg durch. – Die Künstlerin kannte er schon von Kindesbeinen an, als sie noch Käthe Schmidt hieß und mit Heinrich Spiero und den anderen Kindern vom Weidendamm lauthals das Lied vom „Fürst von Thoren" anstimmte. – Im Rahmen der Veranstaltungen der Hamburger Kunstgesellschaft las der junge Dichter Walther Heymann seine ersten Verse. Auch er stammte aus Ostpreußen, aus Königsberg.

Liest man in dem Erinnerungsbuch „Schicksal und Anteil", das Heinrich Spiero 1929 herausgab und in dem er auf ein halbes Jahrhundert seines Lebens zurückblickte, staunt man über die Vielzahl der Menschen, denen Spiero begegnet ist. Da werden sie denn alle wieder lebendig, die Marie Lewald, jüngere Schwester der Fanny Lewald, deren „Römisches Tagebuch" Spiero 1926 herausgab, Agnes Miegel und Agnes Harder, Johanna Ambrosius, die Dichterinnen und Schriftstellerinnen, die mit ihrem Werk weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus wirkten. Er begegnete Hermann Sudermann und Ernst Wichert ebenso wie den Schauspielern Adalbert Matkowsky und Arthur Kraußneck, weiß von Colmar von der Goltz, dem Reorganisator der Türkischen Armee aus dem Kreis Labiau, zu berichten und von Eduard von Simson, Präsident des Deutschen Reichstags; mit Simson war Spiero von der Mutter Seite her verwandt. – Namen, die für uns Heutige mit dem ehrwürdigen Schleier der Geschichte verwoben sind, waren für Heinrich Spiero noch mit Menschen aus Fleisch und Blut verbunden – mag es daran liegen, daß dieses Erinnerungsbuch auch noch Jahrzehnte nach seinem Erscheinen so packend zu lesen ist? Noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges unternahm der Königsberger ausgedehnte Reisen, unter anderem nach Rußland und in die Vereinigten Staaten von Amerika, wo er Vorlesungen über deutsche Literaturgeschichte hielt. Im Krieg dann wurde er nach Berlin in die Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums berufen, wo er eng mit Walther Rathenau zusammenarbeitete. Nach dem Zusammenbruch war er lange Jahre als Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften tätig und gab, wie auch schon zuvor, zahlreiche Schriften heraus, so über die „Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius" oder die „Geschichte der deutschen Frauendichtung". Seine „Geschichte des deutschen Romans" erschien erst 1950 nach seinem Tod, der ihn am 16. März 1947 in Berlin ereilte.



Heinrich Spiero: *Seiner Vaterstadt Königsberg tief verbunden* Foto Archiv

Auch wenn Heinrich Spiero lange Jahre in Berlin lebte und arbeitete, so fühlte er sich seiner Vaterstadt Königsberg doch tief verbunden – „ein Ostpreuße des Herzens und des Blutes", wie Ilse Reicke ihn einmal nannte.

Silke Osman



Max Pechstein: *Gehöft hinter Birken (Lithographie, Blatt aus der Mappe zu Heinrich Lautensacks „Samländische Ode")* Foto Katalog

An norddeutschen Küsten

Max Pechstein und die Expressionisten

Mir selbst war so hoffnungsfroh zumute wie einem Entdecker, der nach Neuland unterwegs ist", erinnerte sich Max Pechstein (1181–1955) an seine abenteuerliche erste Fahrt mit einem Keitelkahn zur Kurischen Nehrung. Es war das Jahr 1909, und Touristen hatten diesen paradiesischen Fleck noch nicht entdeckt. Ein „Eldorado" also für Künstler wie Pechstein, die das einfache Leben suchten, um zu arbeiten, eben „Neuland". Und er fand es auch, wie er fast triumphierend feststellte. „Nach längerem Hin und Her erhielt ich Unterkunft bei Martin Sakuth ... Eine kleine leere Fischerhütte am Haff, die ihm gehörte, räumte er mir ein. Darin konnte ich allein, ungestört von anderen Menschen, hausen und arbeiten. So tastete ich mich allmählich in vielen Skizzen an die Natur, die gewaltigen Wanderdünen, an das Haff heran, und so erlebte ich zum erstenmal den mich berauschenden, ewigen Rhythmus des Meeres ..."

Immer wieder kehrte Pechstein nach Nidden zurück (1911, 1912, 1919, 1920 und noch einmal 1939). Dort entstanden viele seiner großen Arbeiten. „Ich sog mich voll Licht und Farbe in der von den Menschen nicht verdorbenen Natur." Dort entstanden aber auch die Ideen für grafische Werke, etwa für die Lithographien, die er 1917 zur „Samländischen Ode" von Heinrich Lautensack (1881–1919) schuf und die wie eine Quintessenz der entlegenen Ostseeküste erscheinen mögen. Die 1918 bei Gurlitt als Mappe erschienenen Lithographien stehen im Mittelpunkt einer Ausstellung, die vom Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, dem Museumsamt Schleswig-Holstein und der Vereins- und Westbank veranstaltet wird und derzeit durch norddeutsche Lande zieht. Nach Eutin, Winsen (Luhe) und Göttingen sind die 80 grafischen Blätter von Künstlern wie Nolde, Heckel, Kirchner, Grieshaber, Pankok, Schmidt-Rottluff, Felixmüller, Bargheer und Radziwill nun im Museum Buxtehude, Stavenort 2, zu sehen (dienstags bis freitags 14 bis 17 Uhr, am Wochenende 11 bis 17 Uhr, bis 6. Mai). Zu sehen sind Darstellungen von norddeutschen Küsten, von der Landschaft, den Menschen, von Schiffen, Deichen, Steilküsten, windzerzausten Bäumen, wettergegerbten Gesichtern. Vom weit im Nordosten gelegenen Nidden bis an die Elbe und die Küsten Ostfrieslands reichen die Motive, die die Künstler weitab von der Zivilisation fanden. Dieser relativ kleine Teil der Druckgrafik des deutschen Expressionismus zeigt einmal mehr, „welche Bedeutung diese Region für die deutsche Kunst der 20. Jahrhunderts besitzt", so Heinz Spielmann im Vorwort zum Katalog (im Museum 10 DM). „Ohne die Anregung durch die Küsten des deutschen Nordens" wären diese wichtigen Blätter nicht entstanden, betont Spielmann. **os**

Es war ein innerer Jubel in der Menge

Von FANNY LEWALD

Den 30. August 1840

Ist es denn wirklich Ihr Ernst, mein lieber Freund, daß ich Ihnen von dem Einzuge des Königs, von dem Leben und Treiben in unserer alten Stadt erzählen soll? ...

Sie müssen aus Ihrer Jugend sich noch der ewigen Sonntagsstille unseres Ortes erinnern, in dem alle Welt sich kennt und jede fremde Equipage, jedes fremde Gesicht mit Neugier und Teilnahme betrachtet wird. Denken Sie nun, wie uns zumute sein mußte, als allmählich 20 000 Soldaten durch die Straßen in das Lager bei Lauth zogen, als diesen endlich 10 bis 12 000 Fremde folgten, die teils durch die Pflicht, sich bei der Huldigung einzufinden, teils durch Schaulust hierher gezogen waren. Wie waren in eine fremde Welt versetzt, und es war, bei der Gastlichkeit, die man Ihrer Vaterstadt zuerkennen muß, ein ganz hübsches Treiben.

In jedem Hause war es voll von Gästen aus der Umgebung, die ihre Freunde und Bekannten als ebenso willkommene Gäste mitbrachten, und die Abgeschiedenheit der meisten häuslichen Kreise hatte sich plötzlich in eine Art von rascher Geselligkeit verwandelt, die uns ganz fremd ist. – Stattliche, fremde Männer, schwarz gekleidet, gingen durch die Stadt und sahen Häuser und Menschen an, glänzende Equipagen rollten durch die engen Straßen, überall tünchte man die vernachlässigten Häuser, besserte das Straßenpflaster aus – es gingen Wunderdinge vor, und wir waren auf Großes gefaßt ...

Lassen Sie mich schweigen von den Blumengewinden, die die Straßen schmückten, von den Blumen und Mädchen, von all den Dingen, die jedes solche Fest mit dem andern gemein hat und die in manchem größeren Orte und bei manch geringerem Anlaß viel glänzender zur Schau getragen werden. Das alles war hier den Verhältnissen angemessen und so, wie jeder es gar oft gesehen, wie es hier schon früher gewesen ist – aber von dem Eindruck muß ich Ihnen erzählen, den der Aufzug der Zünfte auf die Menge, auf uns machte.

Sie kamen mit fliegenden Fahnen, mit den Zeichen ihres Gewerkes und mit lautem Spiele. Vorauf ritten die Fleischer, denen der alte Kurfürst für treue Kriegsdienste das Recht verliehen, die Beherrscher des Landes in die Stadt zu führen – ihnen folgten die Maurer, die Zimmerleute, mit mittelalterlich gekleideten Fahnenschwenkern, die ihr lustiges Spiel zum Ergötzen der Menge ausübten – die Schuhmacher mit dem Bilde des tapferen Schusters, des wackeren Hans von Sagan, in ihrer Fahne – die Tischler mit künstlich gearbeitetem Gerät und Werkzeug auf zierlichen Stangen und so, gar heiter herausgeputzt, auch die übrigen Gewerke nacheinander. – Und wir standen ganz ernst, und manch kräftiges Herz schlug, und manch schönes Auge weinte, denn wir sahen unsere Bürger und Handwerker als eine achtbare Versammlung als Bürger vereint, auftreten, und wir sahen kein Militär, das ihnen den Weg beschränkte, und keine Gendarmerie, die das Volk zurückstieß. Die Bürger zogen feierlichfroh durch die Straßen, sie bildeten Spalier, das den Einzug des Königs beschützte, und der König zog sicherer ein, als wenn eine große Soldatenmacht die Straßen abgesperrt und sein Volk von ihm getrennt hätte ...

Der König ritt so langsam, daß die Menge sich dicht bis an sein schönes Pferd drängte, und da weder Militär noch Gendarmen voraneilten, um Platz zu machen, bog sich der König selbst vom Pferde, als es zu arg werden mochte, und bat: „Kinder! Laßt mich durch!" ... es war ein innerer Jubel in der Menge, der sich nicht beschreiben läßt, der aber wie stilles Glück aus allen Augen strahlte ...

•

Fanny Lewald, die vor 190 Jahren (24. März 1811) in Königsberg geboren wurde, schildert in diesem Brief an den Vetter ihres Vaters, den Publizisten und Herausgeber der Zeitschrift „Europa", August Lewald, die Huldigungsfeiern in Königsberg aus Anlaß der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. Es ist dies die erste Veröffentlichung der Lewald, die zu den meistgelesenen Schriftstellerinnen ihrer Zeit zählt. Sie starb am 5. August 1889 in Dresden; ihre letzte Ruhestätte fand die Ostpreußin in Wiesbaden. **o-n**

Kulturnotizen

Hubertus von der Goltz zeigt neue Arbeiten. Galerie im Haus Elisabeth von Eicken, Ahrenshoop, Dorfstraße 39. Noch bis 28. April.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Nachdem „Die kleine Passion" des Dichters von 1929 im Februar eindrucksvoll dargestellt wurde, halten Margarete und Hermann Ebeling ein Referat über Wiecherts großen Roman „Die Jeromin-Kinder", Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, Mittwoch, 4. April, 16 Uhr.

Archibald Bajorat, Maler, Graphiker und Kunsttherapeut aus Memel, ist für seine langjährigen Verdienste um die Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland sowie in Anerkennung seiner künstlerischen Beschäftigung mit dem finnischen Nationalepos Kalevala mit dem Ritterkreuz des Ordens der Weißen Rose Finnlands ausgezeichnet worden.

Ungewöhnliches Experiment

Von KURT BALTINOWITZ

Nach getaner Arbeit saßen Emma und Paul meistens nebeneinander auf der Couch und ließen schöne Erlebnisse wieder aufleben. Sie waren schon in Italien, auf Mallorca und in England gewesen, aber überwiegend riefen sie die Fahrt nach Ostpreußen vor vier Jahren in Erinnerung zurück, die sie zu sehr beeindruckt hatte.

„Weißt, du Paulchen", seufzte Emma, „wenn ich mir so vorstelle, wie schön es dort einstmals gewesen sein muß, dann bricht mir bald das Herzche. Wie mann man nur das Land so ..."

„Ach, Emmchen, belaste dich damit nicht unnötig. Die Weltpolitik hat leider einen Strich darunter gezogen. Wir können die Heimat unserer Vorfahren nur noch fest im Herzen tragen."

Emma nickte stumm. Nach einer Weile sagte sie: „Also, wenn ich so zurückdenke an jenen Nachmittag, als wir nach einem heftigen Regenguß über eine gemähte Wiese schritten, wo überall dicke Regenwürmer aus der Erde krochen, da mußte ich an die Meiersche denken, wie ihr Herzche gebubbert hätte, wenn sie die ungewöhnlichen Exemplare hätte beobachten dürfen."

„Versteh' ich nicht", knurrte Paul. „Warum erwähnst du denn die Meiersche? Was hat die denn mit Regenwürmern zu tun?"

„Mehr als du denkst!"

„Du blubberst doch schon wieder dammliches Zeug, Emma!"

„I wo, de Sach es aktuell", gab Emma mit todernster Miene zurück und fuhr gleich begeistert fort: „Also, die Meiersche, die du immer für ziemlich dammlich hältst, entdeckte eine Marktlücke, kaufte einen Eimer Regenwürmer und vergrub die Tierchen an mehreren Stellen ihres Rasens und wartet nun darauf, daß sich die Bierchen schnell vermehren. Eine spannende Angelegenheit."

„Tolle Idee"... Und was will sie dann mit den vielen Regenwürmern anfangen? Suppe kochen? Einwekken? Verwursten?"

„Jungchen ..., denk doch mal nach! Wofür braucht man eigentlich Regenwürmer?"

Paul tat so, als würde er angestrengt überlegen und meinte dann: „Damit sie die Erde durcharbeiten, vielleicht auch zum Angeln."

„Siehst du, mein gewiefter Lorbaß, das ist der Hauptzweck! Die Angler werden sich um die Würmer reißen. Vorsorglich, wie geschäftstüchtig meine Freundin nun mal ist, hat sie in Zeitungen inseriert. Außerdem studiert sie momentan ein Fachbuch über Wurmologie."

„Die fette Meiersche spinnt doch! Will sie den ganzen Rasen umgraben, um an ihre Wurmzucht heranzukommen? Nu vertell mi bloß noch, du steihst met dem Wabbelding under eene Deck ..."

„Dat stemmt ..., un dat löpt ook!" verkündete Emma stolz.

„Also machst du mit ihr gemeinsame Sache?"

„Warum nicht? Wir haben eine Aktiengesellschaft gegründet."

„Bist du ganz dammlich geworden, Emma? Die Meiersche ist keine Geschäftsfrau. Kann die überhaupt rechnen?"

„Aber sie hat die Wirmers", entgegnete Emma energisch. „Vor allem ist sie wurmerfahren, weiß mit den Dingerchens umzugehen. Übrigens: Weißt du überhaupt, daß Regenwürmer schlau sind?"

„Ich krieg' gleich einen Lachkrampf", sagte Paul, stand auf und holte sich erst mal ein Bier und eine Zigarre zur Beruhigung. Kaum hatte er wieder Platz genommen, legte Emma erneut los: „Meine Freundin ist mittlerweile eine richtige Regenwurmwissenschaftlerin geworden. Sie hat mir vorgeführt, wie schlau die Tiere sind. Dir werden wirs auch beweisen, nach dem nächsten Regen!"

Es war an einem Sonntag nachmittag. Stundenlang hatte es geregnet. Emma lächelte in sich hinein. „So, Paulchen", sagte sie, als der Regen vorbei war und die Sonne zaghaft hervorlugte, „jetzt gehen wir mal rüber zu der Meierschen, damit du dich überzeugen kannst, daß ..."

„Schon gut, schon gut", wehrte Paul ab und folgte seiner Frau.

„Nun, Herr Kaminski, es ist soweit", wandte sich die Meiersche gleich an Paul. „Jetzt dürfen Sie sich von der Intelligenz der Regenwürmer überzeugen. Wie Sie wissen, leben die Lumbricidae in einem unterirdischen Röhrensystem. Ungestört. Sie kümmern sich gewöhnlich nicht darum, was über der Erde passiert. Aber jetzt passen Sie mal auf, was gleich geschieht. Ich beweise, daß die Würmer hören und sehen können."

Während die Meiersche einen kleinen Tritt in die Mitte des Rasens stellte, mühselig die drei Stufen erklomm, flüsterte Paul seiner Emma ins Ohr: „De schient gor nich so dammlich to sien!"

„Dat segg ek doch emmer, du Lorbaß!"

Und dann kam der große Augenblick: Volle Konzentration. Die Meiersche holte tief Luft und sprang dann vom Tritt! Der Rasen bebte. Die Sonne war nun vollends durchgebrochen. Minuten vergingen, bis die Wurmexpertin aufgeregt rief: „Da, schaut mal ..., hier ..., dort, überall kommen die Würmer aus der Erde und schauen nach, wer sie wohl gestört haben könnte. Und seht mal, wie sie die Köpfe drehen!"

Paul mußte sich abwenden, damit die Meiersche nicht sein breites Grinsen sah. Dann ging er auf sie zu, drückte ihr die Hand und sagte: „Wahrlich, eine wissenschaftliche Demonstration von hohem Wert!"

Hans Fischer: *Kurenkähne*
Foto Imhof

Emma lächelte zufrieden, hatte man doch nun ihren Mann auch davon überzeugt, wie schlau Regenwürmer sind. Jedoch Emmas Miene verfinsterte sich, als sie wieder zu Hause waren und Paul seine Emma kopfschüttelnd betrachtete und sagte: „Wie konnte mein schlaues Marjellchen der Meierschen nur so auf den Leim gehen?"

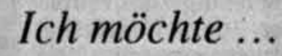
Wütend schnellte Emma hoch und fauchte ihren Mann an: „Du hast von der Regenwürmerwissenschaft keine blasse Ahnung! Meine Freundin ist gebildet. Bald wird sie einen Regenwürmer-Lehrstuhl innehaben."

„Vergiß die Wissenschaft von den schlauen Regenwürmern und nimm zur Kenntnis: Regenwürmer kommen nach einem heftigen Regen notgedrungen an die Erdoberfläche, sonst würden sie elendig ersticken, da ihre Röhrengänge voll Wasser gelaufen sind."

„Aber sie kamen doch erst raus, nachdem die Meiersche gesprungen war und schauten dann nach, wer sie gestört hatte", empörte sich Emma.

„Papperlapapp", wehrte Paul energisch ab. „Zu dem Zeitpunkt waren die Regenwürmer bereits unterwegs nach oben, krabbelten um ihr Leben. Außerdem sind sie jetzt schon längst tot, da sie durch Lufteinwirkung verenden ... Wird wohl nichts mit Absammeln und dann verkaufen? Die Meiersche hat dich wieder mal ganz schön verkohlt!"

Endlich schien Emma der Groschen gefallen zu sein. Ein wenig verschämt kuschelte sie sich an Paul und meinte seufzend: „Dann ist es wohl besser, ich ziehe sofort meine Aktien aus dem Unternehmen zurück ..."



Ich möchte ...

Von MARGOT MICHAELIS

Ich möchte
mit den Wolken ziehen –
der Wind treibt sie
nach Osten
über Grenzen weg
sie müssen ihren Zielort
nicht bestimmen
sie kommen an
und nehmen
meine Träume mit

Die Rache des Botanikers

Von ROBERT JUNG

In seinen jungen Jahren lebte der berühmte schwedische Gelehrte Karl von Linné in ärmlichen Verhältnissen. Mit großem, nie unterbrochenen Fleiß erarbeitete er sich sein Studium, das ihm später von einer Reihe von Neidern mißgönnt wurde, als er zu den bedeutendsten Naturwissenschaftlern der Welt gehörte. Auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn und als eine Kapazität der Pflanzenkunde fand er unbewußt und ungewollt in dem Winkeladvokaten Browall aus Lund in Schweden einen erbitterten Gegner. Dieser Browall entstammte einer wohlhabenden bürgerlichen Familie, und er beobachtete voller Spitzfindigkeit Linnés Aufstieg in der Welt der Gelehrten des Landes.

Eitel und voller bürgerlichem Dünkel versuchte er bei jeder sich bietenden Gelegenheit, dem ernsthaften Forscher und Entdecker zahlreicher neuer Pflanzen zu schaden und dessen Forschungsdrang zu hemmen. Dabei war Linné längst eine über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekanntgewordene Kapazität der modernen Naturwissenschaft.

Der Streit zwischen dem Forscher und dem Advokaten Browall zog sich über eine lange Reihe von Jahren hin. Anfangs überging Karl von Linné den Streit mit Stillschweigen. Aber eines Tages entdeckte er eine bis dahin unbekannte Pflanzengattung. Kurzerhand nannte er sie „Browallia alenata" (abgeneigter Browall). Vor Wut schäumte der kleine Winkeladvokat aus Lund. Aber es half ihm nichts. Dieser neue Pflanzenname wurde in der Naturwissenschaft endgültig vermerkt.

Als Linné eine weitere Spezies dieser Pflanze entdeckte, gab er ihr den Namen „Browallia horrenda" (schrecklicher Browall). Jetzt überzog Advokat Browall den Gelehrten mit lächerlichen Prozessen, die ihm aber keinen Erfolg einbrachten, obwohl er als „Winkeladvokat" auf seinem Gebiet nicht schlecht lebte und sich ein kleines Vermögen erwarb. Alles deutete auf ein Ende der Streitigkeiten zwischen beiden Kontrahenten hin. Von da ab grüßten sich beide nicht mehr, Browall trug stolz den Kopf in der Höhe. Wie es oft der Zufall will, entdeckte Linné eine dritte Spezies derselben Pflanzengattung. Voller Schrecken knickte der unbedeutende Advokat zusammen, als Linné diese „Browallia depressa" (zusammengeknickter Browall) nannte. Und in der Tat: Solange die Naturwissenschaft nach dem sogenannten „Linnéschen Pflanzensystem" besteht, wird der Name des abgünstigen Browall weiterleben. Als unbedeutender „Winkeladvokat" wäre er in der Welt längst vergessen ...

Mandelbäume

Von GERTRUD ARNOLD

Rosa Mandelbäume
in dem zarten Kleid
wecken in mir Träume
früher Jugendzeit.

Bilder neu erstehen
aus dem Heimatland,
auf den Fluren gehen
Kinder Hand in Hand.

Mandelblüten-Kränze
schmücken blondes Haar,
und die kleinen Tänze
sind so wunderbar.

Junger Lenz läßt klingen
Geigen froh und rein.
Dank die Kinder bringen
hellem Sonnenschein.

Die Geschichte auf Seite drei

Von WERNER HASSLER

Die hiesige Tageszeitung hatte in ihrer heutigen Ausgabe auf Seite drei eine Kurzgeschichte von mir gebracht. Ohne im Eigenlob zu schwelgen, mußte ich zugeben, es war eine besonders gute, wenn nicht sogar die beste Kurzgeschichte, die ich je geschrieben habe. Ich hatte sie schon drei Mal gelesen, obwohl ich ja Wort für Wort kannte. Der Besuch bei meinem Hausarzt hinderte mich, die Geschichte zum vierten Mal zu lesen. Ich brauchte ein Mittel gegen meinen nervösen Magen.

Kurz hinter mir betrat ein Mann das Wartezimmer. In der Hand hatte er die heutige Tageszeitung. Als der Mann die Zeitung auffaltete, begann er mich zu interessieren. Ganz bestimmt würde er meine Geschichte auf Seite drei lesen. Danach würde ich mit dem Mann ein belangloses Gespräch beginnen und dann das Thema zielstrebig auf meine Geschichte hin lenken. So könnte ich direkt aus Lesermund erfahren, welch lobende Anerkennung meine Geschichte und ihr Autor einheimsen können.

Doch was tat dieser Mann? Er überblätterte einfach die Seite drei, ohne sie auch nur eines einzigen Blickes zu würdigen. Unverschämtheit! Am liebsten hätte ich ihm zugeraunt, er möge doch bitte die Seite drei lesen. Aber ich wollte mich ja nicht aufdrängen. Statt dessen nagelte er sich im Sportteil fest. So ein Kulturbanause! Ich stellte Beobachtungen über den Mann an und kam zu einem vernichtenden Urteil: ausgelatschte Turnschuhe, offenes Hemd, ein geschmackloser Ohrstecker, kurzum, typische Merkmale eines Mannes, der die Resultate von hinterlistigen Schienbeintretern und brutalen Leberhakenverteilern einer geistreichen Lektüre vorzieht.

Dann hielt er bei der Klatschkolumne inne, wo wieder über skandalträchtige Prinzessinnen in sensationslüsterner Aufmachung berichtet wurde. Er verschlang diesen Artikel, als sei dieses seine ganze Weltanschauung. Darunter folgte, wenn ich mich recht erinnere, eine Reportage über den drohenden Warnstreik der Speiseeisverkäufer, die damit eine raffinierte Kreation ihrer Süßspeisen durchsetzen wollten.

Nun blätterte der Mann die Zeitung wieder penetrant langsam zurück. Jetzt hätte ich gerne über die Gabe des Bauchredens verfügt. Seite drei, Seite drei, hätte mein Bauch dann mit der Stimme eines Comic-Helden gesprochen.

Und dann hielt der Mann endlich auf Seite drei inne. Mein Herz begann sofort einige Takte schneller zu schlagen. Nun gut, rechtfertigte ich das Verhalten des Mannes, ist doch schließlich sein gutes Recht, wenn er zuerst das Resultat seines Lieblingsvereins wissen will. Und wenn das Verhalten zwielichtiger Prinzessinnen und Warnstreiks der Speiseeisverkäufer zu seinem Lebensstandard gehören, ist es wieder sein gutes Recht. Vielleicht ist der Mann womöglich selbst Speiseeisverkäufer. Dann ist es erst recht sein gutes Recht.

Als der Mann nun auch auf Seite drei zu lesen begann, stiegen meine Hochachtung und Ungeduld zu gleichen Maßen.

Jetzt müßte er gleich zu schmunzeln beginnen, denn gerade der Anfang meiner Geschichte ist ganz besonders originell. Aber was geschah dann? Der Mann prustete los, bekam fast einen Lachkrampf. Dann schlug er sich auf den Oberschenkel und trommelte dreimal mit den Füßen auf den Boden. Nun gut, meine Geschichte ist zwar witzig, aber einen solchen Heiterkeitsausbruch hatte ich nicht erwartet. Aber daß dieser Mann so von Herzen lachen kann, zeugte von einem edlen Menschen mit einem beneidenswerten Spürsinn für guten Humor.

Ich drohte vor Ungeduld zu platzen. „Gell, wirklich sehr originell", rief ich dem Mann wohlwollend zu. Dabei badete ich bereits in seinen Lobeshymnen, die ich jetzt einheimsen würde.

„Ja", wieherte der Mann, „einfach zu köstlich!" Dabei faltete er die Zeitung zusammen.

„Aber mein Herr, wollen Sie nicht weiterlesen?"

„Bin schon fertig", meinte der Mann und wischte sich die letzte Lachträne aus dem Augenwinkel.

„Schon fertig?" meinte ich leicht irritiert.

„Ja", sagte der Mann, „ich habe unten links den Witz des Tages gelesen!"

Für Sie gelesen

Allerlei Tierisches

ABC die Katze läuft im Schnee", so haben wir noch das Alphabet gelernt, nicht wahr? Heute muß es schon ein wenig raffinierter und bunter sein, schließlich sind die meisten Kinder die schnelle Bildfolge im Fernsehen oder Videospiel gewohnt. Ohne Buchstaben aber geht's auch heute nicht. Also, A wie Affe, B wie Bär oder Buntspecht, C wie Chamäleon ... Bunt und prächtig anzusehen sind sie ja, die Tiere in dem Prestel-Buch von Egbert Herfurth und Gert Wunderlich **Von Affe bis Zebra** (40 farbig illustrierte Seiten, Halbleinen, 34 DM). Und munter genug stellen sie nicht nur das ganze Alphabet vor, sondern auch die vielen verschiedenen Schrifttypen von der Antiqua bis zur Signum oder Optima. Ein Augenschmaus für Kinder *und* Kenner.

Im gleichen Verlag erschien auch ein Kinderbuch, das in Zeiten von BSE zunächst ein wenig seltsam anmutet: **Klara liebt Musik** von Martina Mair (28 farbig illustrierte Seiten, 24,90 DM; ab 4 Jahre). Klara ist eine unglückliche Kuh; sie gibt keine Milch mehr und läßt den Kopf hängen. Was soll Bauer Heinz nur tun? Alle Bemühungen der Hofbewohner, Klara aufzumuntern, schlagen fehl, bis die Hennenmarie auf eine Idee kommt: Klara braucht Abwechslung. Und so fährt der Bauer mit ihr in die Stadt. Dort entdeckt er, daß Klara sich für Musik begeistern kann. Was Wunder, daß ab nun auf dem Heinzhof die schönsten Melodien erschallen und Klara wieder Milch gibt? Liebevoll illustriert, so daß man die rauhe Wirklichkeit glatt vergessen kann. **man**

Ein Star zum Anfassen

Ivan Rebroff gab ein eindrucksvolles Konzert

In Ahrensburg bei Hamburg begann vor etwa 50 Jahren seine große Karriere, als er für 8 Mark im Monat in einer ausgedienten Waschküche zur Untermiete wohnte, nämlich als junger Stipendiat der Staatlichen Hochschule für Musik in Hamburg. Noch heute erinnert sich der ehemalige Cranzer Schüler Hans-Rolf Rippert – besser bekannt als Ivan Rebroff – gerne daran, daß er während seiner mageren Studentenjahre bei der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen eingekehrt ist, um einen Teller mit warmer Suppe zu essen und einen Pillkaller zu trinken.

Nach seinem Studium hat Ivan Rebroff in verschiedenen Chören gesungen, u. a. bei den Donkosaken und den Schwarzmeerkosaken. Während dieser Zeit wurde seine Liebe zu christlich-folkloristischem Liedgut aus dem orthodoxen Rußland geprägt. Seine Auftritte in Paris als „Milchmann Tevje" im Musical „Anatevka", zahlreiche Opernaufführungen, eigene TV- und Unterhaltungsshows sowie Auftritte als Stargast in namhaften Fernsehsendungen verschafften ihm Weltruhm.



Ivan Rebroff: *Ging in Cranz zur Schule*
Foto Konzertbüro Richard Weber

In der Ahrensburger St. Johanneskirche führte Ivan Rebroff Anfang März selbst durch das Konzertprogramm. Begleitet wurde er von einem St. Petersburger Solistenensemble mit typisch russischen Instrumenten. Ivan Rebroff hat die jungen Musiker, die sich „Meteor" nennen, selbst auf einer seiner Tourneen entdeckt und sie als Begleitung für sein vielseitiges Konzertrepertoire engagiert. Neben liturgischen Gesängen der russisch-orthodoxen Kirche waren so bekannte russische Volkslieder wie „Schwarze Augen", „Moskauer Nächte" und „Laras Lied" aus Dr. Schiwago zu hören, sowie auch Vertonungen von Schubert. Die etwas ungewöhnliche Verbindung östlicher Instrumente mit westlicher Musik verdeutlicht sinnbildlich das Anliegen des Künstlers Rebroff. Kirchenmusik zu machen sei ihm schon immer ein Bedürfnis gewesen, und in einem Bild drückte er es so aus: Die westliche und die östliche christliche Kirche seien wie zwei Lungenflügel zu betrachten – nur, wenn sie zusammenwirken, können sie funktionieren, etwas bewegen. Mit seiner Musik hat Ivan Rebroff somit immer auch einen Beitrag zur Völkerverständigung betrieben. Daß dem so ist, beweist die Tatsache, daß im Zuge der Perestrojka kein geringerer als Michail Gorbatschow den Sänger 1989 nach Rußland einlud, um seine bis dato dort verbotenen Lieder vorzutragen. Die aus zaristischen Zeiten stammenden Liedertexte wurden von den Kommunisten häufig umgeschrieben und verfälscht. Rebroff hat jedoch stets die alten, originalen Texte gesungen, die nicht selten vom „guten Väterchen Zar" handelten. Das russische Publikum hat Ivan Rebroff sehr positiv aufgenommen und gefeiert. – Bereits 1985 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz in Würdigung seines Einsatzes für die Völkerverständigung verliehen.

Dank seiner positiven Lebenseinstellung hat Ivan Rebroff es nach einer schweren Bandscheibenoperation, die ihn für längere Zeit an den Rollstuhl fesselte, geschafft, wieder ohne Gehhilfen auftreten zu können. Lediglich ein reichlich verzierter Krückstock dient dem stattlichen Mann im imposanten Kosakengewand als Stütze. Mit der Erklärung „Zum Glück hat der Herr keine Bandscheiben in die Kehle gelegt" sieht Rebroff auch noch in dieser kleinen Behinderung einen Beweis dafür, daß sein Schöpfer ihn liebt, und mag somit manchem seiner Zuhörer ein Beispiel der Zuversicht mit auf den Weg gegeben haben. Daß Musik nicht unbedingt „ohrenbetäubender Krach" sein muß, sondern aus dem kunstvollen Zusammenspiel verschiedener Instrumente und einer begnadeten Stimme entstehen kann, bewies Ivan Rebroff auf sehr eindrucksvolle Weise. Seine viereinhalb Oktaven umfassende Stimme erfüllte den bis auf den letzten Platz besetzten Raum der Kirche mit wundervollem Klang.

Michaela Wagner

Was Kaspar nicht kannte ...

Kochbuch mit Suppenrezepten aus aller Welt

Der Kaspar, der war kerngesund,/ ein dicker Bub und kugelrund./ Er hatte Backen rot und frisch;/ die Suppe aß er hübsch bei Tisch./ Doch einmal fing er an zu schrein:/ „Ich esse keine Suppe! Nein!/ Ich esse meine Suppe nicht/ Nein, meine Suppe eß ich nicht!" – was den kugelrunden Kaspar aus Heinrich Hoffmanns „Struwwelpeter" dazu veranlaßte, seine Suppe nicht zu essen, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß der sonst kerngesunde Bube in vier Tagen zu „einem Fädchen" abmagerte und am fünften gar das Zeitliche segnete.



Der Suppenkaspar

Heute wär' das kaum geschehen, schließlich gibt es gerade in der Suppenküche derartig viele Köstlichkeiten, daß man gar die Qual der Wahl hat, welche man (frau) auf den Tisch bringen soll. **Suppen aus aller Welt** hat Stefanie Klein für den Hädecke Verlag, Weil der Stadt, zusammengestellt (109 Seiten, 53 Fotos, geb., 19,90 DM). Von einfach bis raffiniert, von bodenständig bis exotisch reicht die bunte Palette. Kaltschalen aus Melonen oder Avocados, aber auch mit Sauerampfer oder Gurken, klare Suppen mit viel frischem Gemüse aus dem heimischen Garten oder mit asiatischen Köstlichkeiten wie Shiitake-Pilzen oder Zitronengras, Cremesuppen oder solche mit Fisch- oder Fleischeinlage – der Phantasie, vor allem aber dem Geschmack sind keinerlei Grenzen gesetzt. Hilfreich auch das Glossar zu Beginn des Buches mit Erläuterungen zu speziellen Gewürzen und für die europäische Küche ausgefallenen Zutaten. – Hätte Kaspars Mutter dieses Buch gekannt, der Junge hätte seine Meinung zweifellos geändert! **SiS**

Stillehalten und Vertrauen

Von HANS BAHRS

Mein alter Freund hatte sich die kleine Einzimmerwohnung im Stift so gemütlich eingerichtet, wie das die Enge darin zuließ. Umgeben vom Mobilar, das ihm in Jahrzehnten der Ehe mit seiner verstorbenen Frau lieb und teuer gewesen ist, lebt er nun sehr zurückgezogen. Nur selten noch kommen Freunde zu ihm in die ein wenig abseits gelegene Wohnanlage. Noch immer gehorchen dem Mann die Füße trotz der neunzig Jahre, die ihn viele Wege gehen ließen – noch immer unternimmt er ausgiebige Spaziergänge und findet manchmal Weggefährten zu einem Plausch.

Aber wenn der Nachmittag in den Abend übergeht, hält es ihn nicht mehr im Wald oder in der Stadt. Dann sitzt er gern an seinem Schreibtisch und meditiert. Er wandert in die Erinnerung zurück und bescheitet noch einmal die Wege, die er einst gemeinsam mit seiner Frau gegangen ist. Sie haben eine gute Ehe geführt, zwar nicht in allen Fragen des Lebens und Glaubens übereingestimmt, aber doch getreulich Freud und Leid miteinander geteilt.

An der Wand neben dem Foto seiner Frau hängt über seinem Bett ein Spruch: „Im Stillehalten und Vertrauen besteht eure Stärke", liest er laut und wiederholt den Satz langsam und sehr nachdenklich. „Seltsam", überlegt er weiter für sich, „daß ich mir früher nie Gedanken darüber gemacht habe. Jesaias 30, Vers 15. Ja, da steht es geschrieben. Meine Käthe hat diesen Spruch geliebt. Jetzt redet er auch zu mir, als sei er für mich aufgeschrieben!"

Der Alte betrachtet lange das Foto seiner Frau und spürt wieder ihre Nähe. Da wird er ganz ruhig. Er atmet leicht und gleichmäßig. Seine Augen suchen beim Blick aus dem Fenster den abendlichen Himmel, der schon zu dunkeln beginnt. Bald wird die Stille der Nacht auch zu ihm in sein Gemach treten.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

viele Leserinnen und Leser sind inzwischen Mittler für Wünsche von Menschen geworden, die unser *Ostpreußenblatt* bisher nicht gekannt haben oder nicht kennen konnten. Aber die Fragen betreffen unsere Heimat wie der Wunsch, den uns Christel Mathieu aus Bonn für Jolanta Hawrylec aus dem ostpreußischen Landsberg, heute Gorowo, übermittelt. Die junge Frau ist dort Deutschlehrerin am polnischen Gymnasium. Kürzlich absolvierte sie ein Deutschstudium am Goethe-Institut in Bonn-Bad Godesberg und wohnte während dieser Zeit bei Frau Mathieu, deren Heimatstadt Landsberg ist.

Jolantas Großmutter und ihre Eltern wurden 1946 aus der Ukraine ausgewiesen und kamen nach Schwöllmen (Swedkowo) bei Göttchendorf, Kreis Preußisch Holland. Sie wohnten in den Resten des ehemaligen Gutshauses. Nun möchte Jolanta Hawrylec gerne wissen, wem das Gut früher gehörte und ob noch ehemalige Bewohner leben, zu denen sie gerne Kontakt hätte. Nur soviel: Schwöllmen gehörte zur Herrschaft Schlodien und war im Besitz des Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlodien. In den 30er Jahren verwaltete Güterdirektor Heinrich Kammer Schwöllmen. Die junge Frau wäre sehr glücklich, wenn sich ehemalige Schwöllmer melden würden, und ganz besonders froh wäre sie über alte Aufnahmen vom Gutshaus. Zuschriften bitte an Christel Mathieu, Droste-Hülshoff-Straße 30 in 53129 Bonn.

Oft sage ich, daß ich glücklich darüber bin, daß ich „die Gnade der frühen Geburt" habe, weil ich die Heimat vermitteln kann, wie ich sie wissend erlebt habe. So kann ich auch Orte und Gebiete zumeist richtig einordnen wie im Fall von Carmen Reichardt, die gerne in die Heimat ihrer Großeltern fahren möchte und diese im südlichen Ostpreußen vermutet. Aber die Ortsnamen Sichelberg, Weißenfeld, Mikuike, Schröttersburg und Damnau finden sich in keinem ostpreußischen Ortsverzeichnis, denn sie liegen südlich der alten Reichsgrenze in jenem Gebiet, das von 1939 bis 1944 als Regierungsbezirk Zichenau zum Generalgouvernement gehörte. Dieses Gebiet hat eine wechselvolle Geschichte, und wenn Frau Reichardt schreibt, daß sie auf einer Karte aus dem 18. Jahrhundert den Ort Damnau „im tiefsten Masuren" gefunden hat, so muß man dies so korrigieren: Ursprünglich gehörte das Land zwischen dem großen Weichselbogen und dem südlichen Masuren zum Königreich Masowien, kam zur Zeit der Teilung Polens 1795 als Neuostpreußen zu Preußen, seit 1815 – nach dem Wiener Kongreß – gehörte es zu Polen, wie auch wieder nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Kurz und gut: Dieser kurze Geschichtsabriß mußte sein, um den Wunsch von Frau Reichardt richtig einordnen zu können. Sie fragt, ob es noch Menschen gibt, die ihre Großeltern Eduard Nass, geboren 1902 in Mikuike, und Olga Nass, geb. Wolf, geboren 1912 in Weißenfeld, oder ihre Kinder Martha, Hugo, Wanda, Heinrich und Alina Nass gekannt haben. Sie hätte auch gerne Auskunft über die genannten Orte, die heute wieder polnische Namen haben wie Plock (Schröttersburg) und Sierpc (Sichelberg). Wer war kürzlich da und kann Auskunft über dieses Gebiet geben? (Carmen Reichardt, Alte Landstraße 9 in 21039 Escheburg.)

Das Nachschrapselchen: Wer besitzt das Buch von Franz Née „Doa lacht min Därp" (1937, Holzner-Verlag, Tilsit) im Original oder als Kopie? Es wird dringend gesucht von Edith Müller, die schon zwei Nee-Bücher besitzt, aber nach dem genannten bisher vergeblich suchte. (Edith Müller, Hauptstraße 38 in 67823 Unkenbach.)

Eure

Ruth Geede

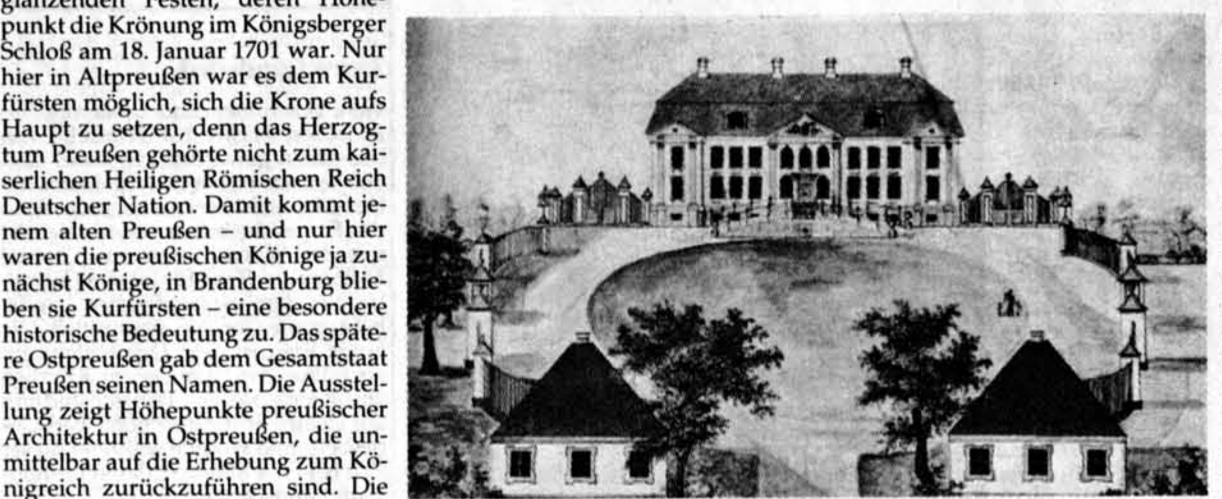
Ruth Geede

„Männerwirtschaft ist gar nicht gut"

Schlösser und Herrenhäuser in Ostpreußen: Stationen einer Krönungsreise

Die Krönung Kurfürst Friedrichs III. 1701 in Königsberg machte seine Geburtsstadt für Wochen zum Mittelpunkt europäischen Interesses und bedeutete für die Stadt eine lange Reihe von glänzenden Festen, deren Höhepunkt die Krönung im Königsberger Schloß am 18. Januar 1701 war. Nur hier in Altpreußen war es dem Kurfürsten möglich, sich die Krone aufs Haupt zu setzen, denn das Herzogtum Preußen gehörte nicht zum kaiserlichen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Damit kommt jenem alten Preußen – und nur hier waren die preußischen Könige ja zunächst Könige, in Brandenburg blieben sie Kurfürsten – eine besondere historische Bedeutung zu. Das spätere Ostpreußen gab dem Gesamtstaat Preußen seinen Namen. Die Ausstellung zeigt Höhepunkte preußischer Architektur in Ostpreußen, die unmittelbar auf die Erhebung zum Königreich zurückzuführen sind. Die Schlösser und Herrenhäuser des 18. Jahrhunderts in Ostpreußen spiegeln preußische Geschichte im kleinen wie im großen lebendig wider. Die Ausstellung zeigt anhand weitgehend bisher unveröffentlichter Zeichnungen, alter Fotos und Beschreibungen dies Verwobensein jedes einzelnen Hauses und jeder einzelnen Familie mit dem preußischen Staat und seinem Geist.

Der nachmalige König Friedrich I. zeigte zeit seines Lebens ein besonderes Interesse an seinem Herzogtum und späteren Königreich Preußen. So ließ er in der Nähe Königsbergs die Jagdschlösser Grünhof und Friedrichshof, das spätere Groß Holstein, errichten, die auch im weiteren Verlauf der Geschichte immer wieder ins allgemeine Bewußtsein gerückt wurden: Grünhoff, als es 1815 durch König Friedrich Wilhelm III. dem General Friedrich Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz als Dank für seine Verdienste im Krieg gegen Napoleon geschenkt wurde und damit bis 1945 wertvolle Erinnerungsstücke an die Befreiungskriege barg. Oder Groß Holstein, das zunächst an die Herzöge von Holstein-Beck fiel und dessen spätere Besitzerin als Ober-Hofdame in Weimar mit Goethe verwandt war und sich bei ihren Holsteiner Untertanen großer Beliebtheit erfreute. Die Ausstellung zeigt daher Stationen der Geschichte jener Königsschlösser, die bis in die Gegenwart reichen. Neben diesen frühen Jagdschlössern richtete sich des Königs Augenmerk auch auf den Umbau des Königsberger Stadtschlosses aus der Ordens- und Herzogszeit, das er – wie auch das Stadtschloß in Berlin – zu einem großen Barockbau umzuformen plante. Wenn auch diese Planungen nicht vollendet wurden, so war das Königsberger Schloß als Ort der Krönung und als Ort, wo die Fäden der Verwaltung des Staates zusammenliefen, eines der bedeutendsten Bauwerke preußischer Geschichte.



„Château de Capustigall" – Das Schloß Waldburg-Capustigall nach einem Aquarell von 1808 Foto Archiv

Neben seinen eigenen Bauten inspirierte Friedrich I. durch sein Vorbild besonders zahlreiche der bedeutendsten Familien des Landes zum Bau größerer Schlösser. Diese Landschlösser wurden von Personen errichtet, die hohe Stellungen im Staat und im Heer bekleideten und die in einem nahen Vertrauensverhältnis zum Kurfürsten- und Königshof standen. In Fuchshöfen erhob sich über dem Ufer des Pregel das Schloß des Paul Frhr. v. Fuchs, des „ersten Außenministers und auch des ersten Kulturministers Brandenburg-Preußens", der den Griff zur Krone auf dem Wege der Diplomatie mitgestaltete und dessen Güter später als eine der großen Ausnahmen immer in der weiblichen Linie vererbt wurden, „weil Männerwirtschaft manchmal gar nicht so gut ist". So waren Alexander Graf zu Dohna, Bauherr von Schlobitten, und Albrecht Conrad Graf Finck von Finckenstein, Erbauer Finckensteins, Erzieher des Thronerben Friedrich Wilhelm I. Schlobitten, Finckenstein, Schlodien und Waldburg-Capustigall überragten in ihrer Größe und kostbaren Ausstattung bei weitem die einfachen Herrenhäuser des Landes. Immer wieder standen diese Häuser im Blickpunkt preußischer Geschichte, so Finckenstein, als Napoleon 1807 über einige Monate von hier Europa regiert; und immer wieder kehrten auch preußische Könige und Königinnen auf ihren Reisen nach Königsberg hier ein, so hat König Wilhelm I. im Jahre 1861 die Nacht vor seiner Krönung in Waldburg-Capustigall verbracht. Die Ausstellung zeigt Höhepunkte der Raumausstattungen jener Schlösser und stellt anhand der Bauherren und Bewohner die Verbundenheit jener Güter mit der preußischen Geschichte her.

Diese Landschlösser standen in einer Umgebung, in der im 18. Jahrhundert vor allem kleinere Herrenhäuser vorherrschten, so daß die Ausstellung sich besonders auch diesen Häusern zuwendet. In diesen kleinen Gutshäusern spiegeln sich die preußische Geschichte und preußischer Geist am greifbarsten wider. Jedes dieser Häuser erlebte den glanzvollen Aufstieg und den verheerenden Untergang Preußens, dessen unverheilte Wunden sich vor allem im nördlichen, heute russischen Teil Ostpreußens, bis zum heutigen Tag gerade an diesen Häusern zeigen! Wir lernen Häuser von hohen Generälen und hohen Staatsbeamten kennen, Häuser, in denen der Königsberger Philosoph Kant Hauslehrer war und in denen der Kaiser zur Jagd weilte. Das Gutshaus in Tharau zeigt, wie sich ein Gutsherr durch seine eigenen Entwürfe eines der bezauberndsten und bekanntesten Dörfer Ostpreußens schuf. In Schettnienen spukten gleich zwei Geister. In Abbarten schuf sich ein von Friedrich dem Großen abgesetzter General ein Haus, in dem er seine militärischen Erfolge dargestellt wissen wollte. In Ripkeim ließ der bedeutende Oberpräsident Ost- und Westpreußens Leopold Frhr. von Schrötter ein großes Herrenhaus durch den Baumeister David Gilly erbauen. In Groß Kuglack zeigt sich die Mühe des Landlebens, das Ringen um jede neue Ernte und die Arbeit der Kultivierung des Landes in einem Haus, das der Familie des Staatsmannes Theodor Gottlieb von Hippel gehörte, der den bekannten „Aufruf an mein Volk" für Friedrich Wilhelm III. schrieb und der das preußische Wort „Mehr sein als scheinen!" prägte. Dieser Wahlspruch zeigt seine Verwirklichung gerade in den schlichten kleinen Gutshäusern Ostpreußens und dem Alltagsleben seiner Bewohner. Die Ausstellung gibt Einblicke in die Wohnkultur, das einfache Leben in jenen Häusern und insbesondere in Episoden der Geschichte jedes einzelnen Hauses und seiner Familien. Einzelne Personen werden mit ihrem Leben und Wirken vorgestellt.

In allen drei Gebäudegruppen, in den Schlössern des Königs, den Landschlössern des hohen Adels und den kleinen Gutshäusern der Junker auf dem Land, drückt sich die Haltung Preußens zur Welt aus – all diese Häuser brachten Menschen hervor, die am Aufstieg Preußens nach der Krönung 1701 mitwirkten, sie alle waren Stationen einer Krönungsreise, indem sie teilhatten am preußischen Staat, in Verwaltung, Heer und Kultur und in ihrer direkten Verbindung und teilweise auch Freundschaft zum Haus der Hohenzollern.

Die Ausstellung basiert auf der Forschungsarbeit von Wulf D. Wagner, aus der hier nur ein sehr kleiner, aber vielseitiger Ausschnitt zum 18. Jahrhundert gezeigt werden kann. Bilder aus der Zeit vor 1945, Grundrißrekonstruktionen mit Möblierung, die ein geistiges Durchwandern der Häuser ermöglichen sollen, sowie schriftliche Zeugnisse geben Auskunft von der im 18. Jahrhundert trotz Pest und zahlreicher Kriege – die über Ostpreußen stärker als über die anderen preußischen Provinzen hinwegzogen – geschaffenen reichen Bau- und Wohnkultur.

Die hier gezeigten Häuser sind 1945 und danach fast alle zerstört worden. Daß die Ausstellung in dem noch nicht fertig restaurierten Renaissanceschloß Demerthin gezeigt wird, weist darauf hin, daß wir auch in Brandenburg eine hohe Anzahl noch erhaltener, aber vom Verfall bedrohter Gutshäuser haben, die jedes für sich ein bedeutender Teil der Kultur und Geschichte ihrer Region, aber auch der ganzen preußischen Geschichte sind, da aus ihnen die Träger des Staates hervorkamen und wirkten. So mag der Blick auf die verlorene Kultur Ostpreußens den Blick dafür schärfen, daß wir die Reste preußischer Kultur und Geschichte in Brandenburg mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften bewahren sollten. **Wulf Wagner**

Das historische Kalenderblatt: 19. März 1953

Vorstellung des Messerschmitt KR 175

Der Kabinenroller, dieses Mittelding zwischen Auto und Motorroller, wurde zur Messeattraktion

Nachdem Fritz M. Fend bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges an Fahrwerkskonstruktionen für die ersten Düsenjäger mitgearbeitet hatte, zog er seine Uniform aus und verdingte sich als Knecht für wöchentlich 8,50 Mark bei einem Bauern, um nicht von den Kriegssiegern und Besatzern als lukrative lebende Kriegsbeute in deren Heimat deportiert zu werden. Nach einer kurzen Praktikantenzeit in einer Gießerei erreichte den Mittzwanziger die Nachricht seines Vaters, daß die US-amerikanische Besatzungsmacht ihn seinen Lebensmittelladen in Rosenheim nicht weiterführen ließ, und so übernahm der technisch begabte Sohn nolens volens 1946 den elterlichen Betrieb.

Er wollte oder konnte vom Tüfteln jedoch nicht lassen, und so beschäftigte er sich in seiner Freizeit mit Planungen für ein Fahrrad mit Wetterschutz, das er im regnerischen und inzwischen auch armen Deutschland für das Fortbewegungsmittel der Zukunft hielt. Ursprünglich hatte Fend für sein Fahrzeug an einen Fuß-Pendel-Antrieb gedacht, doch entwickelte er schließlich ein dreirädriges Invalidenfahrzeug mit einem Sitz und einem Hebel in der Mitte, mit dem sich das Fahrzeug wie ein Holländer sowohl lenken als auch vorantreiben ließ.

Der Markt hierfür war durch den vorangegangenen Krieg leider da, und da der Kriegsinvalidenverband die Produktion unterstützte, konnte er bei der Materialzuteilung durch die Besatzer mit einer bevorzugten Behandlung rechnen, was in jenen Jahren von kaum zu überschätzendem Wert war. Fends Ehrgeiz ging jedoch weiter. Er versah sein Dreirad mit einem viereinhalb PS leistenden hundert Kubikzentimeter großen Riedel-Motor mit liegendem Zylinder. Auch dieses Produkt verkaufte sich gut, und die Kapazitätsgrenzen seiner Fertigungsstätte waren bald erreicht.

Die Suche nach ungenutzten Kapazitäten führte ihn zu dem Konstrukteur so berühmter Maschinen wie der Me 108, Me 109, Me 110 und Me 262, Willy Messerschmitt, der nach dem den Deutschen auferlegten Verbot, Flugzeuge zu bauen, nach guten Produkten für die Auslastung seiner Produktionshallen suchte. Fends motorisierten Einsitzer wollte Messerschmitt nicht bauen, doch einigten sich die beiden auf die Konstruktion und den Bau eines Kabinenrollers mit zwei hintereinander angeordneten Sitzen und einer Plexiglashaube, die sich zum Einstieg seitlich wegklappen ließ. Der Zweisitzer sollte bei Fend in Rosenheim entwickelt und bei Messerschmitt in Regensburg produziert werden.

Bereits rund ein Jahr nachdem man sich handelseinig geworden war, am 19. März 1953, wurde der aus der Zusammenarbeit hervorgegangene Messerschmitt KR 175 der Öffentlichkeit offiziell vorgestellt. Der Name „Messerschmitt" versprach Sportlichkeit, „KR" stand für Kabinenroller, und knapp 175 Kubikzentimeter betrug der Hubraum des luftgekühlten und vor dem Hinterrad angebrachten Ein-Zylinder-zwei-Takt-Motors von Fichtel & Sachs. Der „überdachte Motorroller" fand seine seinerzeit gar nicht einmal so kleine Marktnische zwischen den motorisierten Zweirädern auf der einen Seite und den Kleinwagen auf der anderen. 19 688 Stück wurden von dem anfänglich „nur" 2100 Mark teuren Gefährt verkauft.

Es ging in Westdeutschland aufwärts, und so wurde rund zwei Jahre nach seiner Vorstellung der KR 175 durch den KR 200 abgelöst. Wie die Bezeichnungen bereits erahnen lassen, war das Antriebsaggregat des Nachfolgers rund 25 Kubikzentimeter größer. Die PS-Zahl stieg von neun auf zehn und erlaubte dem „Düsenjäger des kleinen Mannes" eine Beschleunigung von null auf 80 Stundenkilometer in 35 Sekunden. Die Wertsteigerung beschränkte sich jedoch nicht auf den Motor, und so war auch der KR 200 wenigstens anfänglich ein Verkaufsschlager. Allein im ersten Produktionsjahr wurden 11 909 Stück verkauft.

Durch das „Wirtschaftswunder" ging jedoch der Trend in wachsendem Maße zu größeren, luxuriöseren Mobilen mit nebeneinanderliegenden Sitzen, und so wurde der Ausstoß zunehmend über den Preis verkauft, bis die Gewinnspanne schließlich ins Negative rutschte. Als die Bundesrepublik dann die Erteilung von lukrativen Flugzeugaufträgen vom Verzicht auf die defizitäre Kabinenrollerproduktion abhängig machte, um zu verhindern, daß ihre für den Flugzeugbau bestimmten Subventionen zweckentfremdet wurden, verkaufte Messerschmitt seine Anlagen für die Produktion der „Käseglocke" Mitte 1956 an den bayrischen Staat.

Das war die Chance für Fritz M. Fend. Am 15. Januar 1957 gründete er mit einem Karo-Zulieferer die Fahrzeug- und Maschinenbau GmbH, Regensburg, (FMR) und übernahm vom Freistaat die Fabrikationsanlagen. Aus dem Messerschmitt- wurde der FMR-Kabinenroller. Fend bemühte sich um die Senkung der Produktionskosten und erweiterte die Karo-Produktpalette außer um ein Cabrio auf der Basis des KR 200, den KR 201, um eine wahlweise mit Plexiglaskuppel oder Faltverdeck zu habende vierrädrige Variante. Da bereits bei der Vorstellung dieses durch das vierte Rad mehr Kurvenfestigkeit besitzenden „Tigers" im September 1957 auf der Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt am Main Krupp-Mitarbeiter Fend darauf aufmerksam gemacht hatten, daß für die zu ihrem Unternehmen gehörende Lastkraftwagenmarke „Südwerke" alle Bezeichnungen exotischer Tiere geschützt seien, und das neue Spitzenprodukt der Fahrzeug- und Maschinenbau GmbH einen FMR-Motor von annähernd 500 Kubikzentimetern Größe besaß, wurde aus dem „Tiger" der Tg 500.

Fends Bemühungen konnten den Nachfragerückgang nach Kabinenrollern jedoch nicht ausreichend kompensieren. 1964 wurde bei der Fahrzeug- und Maschinenbau GmbH, die sich bereits 1959 mit der Produktion von Getränke-Automaten ein zweites, systematisch ausgebautes Standbein geschaffen hatte, die Kabinenrollerproduktion eingestellt. Bis dahin sollen neben den bereits erwähnten knapp 20 000 KR 175 45 000 KR 200 und fast 1000 Tg 500 die Produktionsbänder von Messerschmitt und FMR verlassen haben. **Manuel Ruoff**

Wir waren Wolfskinder!

Das Schicksal einer ostpreußischen Familie (Teil II) / Von Sieglinde Kenzler, geb. Liedke

Zwei oder drei Tage habe ich noch die Umgebung abgesucht, ohne zu wissen, wo ich mich befand und in welche Richtung ich hätte gehen sollen. Die Verzweiflung und die Angst um meinen Bruder haben mich krank gemacht. Völlig erschöpft klopfte ich an eine Haustür. Eine Frau öffnete mir. Sie mußte meine Lage erkannt haben und nahm mich in ihr Haus. Obwohl wir uns sprachlich nicht verständigen konnten, erzählte ich ihr mein Leid, und sie hörte mir aufmerksam zu und war freundlich zu mir. Eine herbeigeholte Frau, die ein paar Brocken Deutsch sprechen konnte, gab mir zu verstehen, daß ich bei dieser Familie bleiben konnte. Sie pflegten mich gesund, trösteten mich über den Verlust meines Bruders und sprachen mir Mut zu. Ich war ihnen für diese Fürsorge dankbar und war froh, bei ihnen bleiben zu dürfen. Der Herbst rückte immer näher und die Nächte waren schon empfindlich kalt. Die Hoffnung, meinen Bruder zu finden, hatte ich noch nicht aufgegeben. Meine Fragen wurden jedoch immer mit „nein" beantwortet. Es ging das Gerücht um, daß viele Kinder von Wölfen gerissen worden seien. Allein der Gedanke daran, daß meinem Bruder etwas zugestoßen sein könnte, belastete mich sehr. Bis zum Frühjahr 1948 lebte ich bei dieser Familie in Kaslaruda. Ich lernte Russisch und mußte im Haushalt bestimmte Arbeiten übernehmen, wie Heizen, Brennmaterial besorgen und Wäsche waschen. Dann verzog die Familie nach Kaunas und nahm mich mit. Die Stadt gefiel mir gut. Die Arbeiten im Haushalt wurden größer und schwerer. Da wir in der Nähe des „Nemanus" wohnten, mußte ich die Wäsche, ob Sommer oder Winter im Neman – der oberen Memel – waschen und spülen. Eines Tages brach ich dabei in ein Eisloch ein. Dank der Hilfe unserer Schäferhündin Astra konnte ich mich aus dem Eisloch befreien. Auch die Betreuung des neu geborenen Säuglings mußte ich übernehmen. Da es keine Kinderwagen gab, mußte ich das Baby stundenlang an frischer Luft tragen. Trotzdem fand ich die Zeit, mich auf den Straßen und Märkten in Kaunas umzusehen. Zu dieser Zeit hielten sich noch viele deutsche Kinder in Kaunas auf, die hier bettelten. Meinen Bruder kannte jedoch keiner, soviel ich auch diese Kinder befragte.

1953 zog meine Familie nach Moskau in ihre alte Heimat zurück. Ich sollte mit ihnen fahren, blieb aber in Kaunas, in dem Bewußtsein, hier der Heimat näher zu sein. Im Laufe der Jahre hatte ich viele Freunde gefunden, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Auch jetzt bot sich ein älterer litauischer Herr an, den ich schon länger kannte, zu ihm zu ziehen und mit seiner Nichte Aldona, die mit mir etwa im gleichen Alter war, zu wohnen. Ich nahm dieses Angebot dankend an.

Eine andere litauische Nachbarin arbeitete als Meisterin in der Pharmazeutischen Fabrik „Sanitas" in Kaunas. Sie fragte mich, ob ich nicht auch in der Fabrik arbeiten wolle? Ich wurde dem Direktor vorgestellt und mußte ihm in Kürze über mein Leben berichten. Eine Schwierigkeit gab es schon noch. Ich hatte keine Papiere, keinen Paß, keine Geburtsurkunde, rein gar nichts, außer einem Stückchen Papier mit den Angaben zu meiner Person. Dieses Papier mußte ich in bestimmten Abständen bei den Behörden in Kaunas verlängern lassen. Ich wurde mit dieser Bescheinigung in der Fabrik „Sanitas" in der Ampullen-Abteilung eingestellt. Der Direktor gab mir die Empfehlung, mir einen Ausweis zu besorgen, wenn ich in dem Betrieb bleiben wollte. Das bedeutete, daß ich die sowjetische Staatsangehörigkeit annehmen mußte. So wurde ich Bürgerin der Sowjetunion.

Die Arbeit in der Fabrik bereitete mir viel Freude. Ich bekam für meine Tätigkeit Lohn. Ich konnte davon leben und, wenn ich sparsam war, mir auch ein paar Sachen kaufen. In der Ampullenhalle, in der ich tätig war, habe ich schnell neue Freunde gefunden. Alles Litauerinnen. In Gesprächen mit ihnen wurde mir oft die Frage gestellt, wo denn meine Verwandten wären, Geschwister, Großeltern usw. Ich berichtete ihnen über unser Schicksal. Sie ermutigten mich weiterzusuchen. Da ich in Kaunas keinen Erfolg hatte, schrieb ich an das Rote Kreuz / Roten Halbmond in Vilnius und in Moskau. Wohin ich auch schrieb, immer bekam ich die Antwort: „Name nicht gemeldet, unbekannt!" Ich war verzweifelt! Eine litauische Arbeitskollegin hörte davon, daß ich mit der Suche nach meinen Geschwistern keinen Erfolg hatte. Sie gab mir die Adresse vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg, Blomkamp 1 und sagte: „Versuche es!" Ich versuchte mein Glück und schrieb nach Hamburg.

Der Sommer verging, der Winter kam und mit ihm das Weihnachtsfest 1954. Der Winter in diesem Jahr war besonders kalt. Klirrender Frost und viel Schnee. Es war Heiligabend. Die Litauer feiern das Weihnachtsfest am 24. und 25. Dezember. Der Opa ging in die Kirche zur Messe, Aldona und ich richteten das Weihnachtsfest aus. Wir schmückten das kleine Bäumchen, deckten den Tisch und warteten auf den Opa. Nachdem wir alle am Tisch saßen, aßen und Tee tranken, klopfte es an der Wohnungstür. Ich öffnete die Türe. Ein Postbote stand davor. „Wohnt hier eine Bürgerin Liedke?" fragte er. Ich bestätigte dies, und er kam ins Zimmer und übergab mir einen Einschreibebrief aus Hamburg. Wir luden ihn zu einer Tasse Tee ein. Ich sehe diesen Postboten noch heute, wie er vor mir stand. Seinen schwarzen langen Mantel, seine Pelzmütze tief ins Gesicht gezogen und die dichten Augenbrauen vom Reif bedeckt. Dieser Brief war schon eine große Weihnachtsbotschaft. Ich zögert, ihn zu öffnen. Was wird er enthalten? Ich öffnete und las die frohe Botschaft. Das Rote Kreuz aus Hamburg teilte mir mit, daß meine Geschwister Rudolf, Waltraud und Ulrich leben und im Kinderheim Kyritz (DDR) wohnen. Meine Großeltern und Tanten leben in der BRD. Das war mein größtes und schönstes Weihnachtsgeschenk, ich weinte vor Glück und Freude. Später bekam ich Post von meinen Angehörigen aus Deutschland. Mein älterer Bruder teilte mir mit, daß Irmgard noch in Litauen sein müßte und ich sie suchen solle. Ja, wo sollte ich sie suchen? Sie war ja nirgendwo polizeilich gemeldet.

Für mich stand jetzt fest, alle Unterlagen für die Ausreise nach Deutschland vorzubereiten. Wie ein riesiger Berg türmten sich die Schwierigkeiten vor mir auf. Durch die Unterstützung meines Bruders Rudolf, der Leitung des Kinderheimes in Kyritz und nicht zuletzt durch die Hilfe vieler netter Menschen aus Kaunas gelang es mir im März 1956, die Ausreise nach Deutschland zu bekommen. Im Sommer 1955 nutzte ich meinen Urlaub und begann mit der Suche nach meiner Schwester. Täglich fuhr ich mit dem Bus übers Land und befragte in den Dörfern die Bauern. Gemeindevertreter und Pastoren, ob sie ein deutsches Mädchen kennen und ob sie wüßten, wo sie wohnt? Die Antwort war immer nein! Ich war mehr als verzweifelt. Ich konnte mich auch nicht mehr erinnern, wo 1947 der Bauer mit dem Pferdewagen meine Schwester mitnahm. So blieb mir nichts weiter übrig, als täglich weiter zu suchen.



Kaunas 1956: *Die Geschwister Irmgard und Sieglinde Liedke* Foto privat

Mein Urlaub ging zu Ende, und ich hatte nichts erreicht. Ich war müde und wollte aufgeben. Meine Freundinnen und Nachbarn machten mir aber Mut und sagten: „Versuch's noch einmal!" So fuhr ich am nächsten Tag wieder mit dem Bus übers Land und stieg einfach in einem Dorf aus. Meinem Gefühl folgend, suchte ich ein paar Bauernhöfe auf und fragte eine alte Bäuerin, ob sie mir etwas zu Trinken geben könnte, da es sehr warm war und ich Durst hatte. Mit ihr ins Gespräch gekommen, gab sie mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit einen Tip. Ich suchte diesen Bauernhof auf und fand meine Schwester Irmgard. Wie ich sie dort vorgefunden habe und unter welchen Bedingungen sie dort gelebt hat, kann und möchte ich nicht niederschreiben. Nun eins: Ein Bett hatte sie nicht gehabt. Der Heuboden über den Ställen war ihr Nachtquartier. Es war schwierig, sie zu überzeugen, daß ich tatsächlich ihre Schwester sei. Sie sagte: „Es kann ja gar nicht sein, daß noch alle leben." Ihr wurde erzählt, uns hätten die Wölfe ...! Ich zeigte ihr Familienfotos, die ich von unseren Angehörigen aus Deutschland geschickt bekommen hatte, und wir fielen uns glücklich in die Arme.

Irmgard nahm ich mit nach Kaunas. Der Bauer wollte sie zwar nicht gehen lassen, und es hat sehr unangenehme Gespräche mit ihm gegeben. Für die vielen Jahre ihrer schweren Arbeit auf dem Bauernhof wurde sie dann mit zehn Eiern, einem Stück Speck und mit der Bemerkung entlohnt: „Sie kann froh sein, daß sie noch lebt." Die anderen Worte möchte ich mir ersparen. In Kaunas fühlte sie sich wohl bei uns. Mit der Verständigung klappte es auch ganz gut. Meine Schwester sprach jetzt litauisch und ich russisch, unsere eigentliche Muttersprache hatten wir inzwischen verlernt.

Jetzt begannen die Vorbereitungen für die Ausreise meiner Schwester nach Deutschland. Meine Erfahrungen in diesen Angelegenheiten halfen uns dabei. Im März 1956 war es dann soweit. Ich durfte nach Deutschland ausreisen. Für meine Schwester besorgte ich noch eine Tätigkeit als Küchengehilfin in einem Restaurant in Kaunas. So wußte ich, daß sie warmes Essen bekommen würde, und wohnen durfte sie bei Aldona (der Großvater war inzwischen verstorben). 1957 kam auch sie nach Deutschland zurück.

Das Kinderheim „Ernst Thälmann" in Kyritz im Land Brandenburg wurde unsere neue Heimat. Mein Bruder Ulrich lebte noch in diesem Heim und besuchte dort die Schule. Waltraud und Rudi befanden sich in der Berufsausbildung. Unser Wiedersehen war unbeschreiblich schön und ergreifend. Wir hatten uns viel zu erzählen. So erfuhr ich von Uli, warum wir uns in Litauen verloren hatten. Meine Rückkehr von dem Bauern hätte ihm zu lange gedauert, und so ist er zu Waltraud zurückgegangen. Beide machten sich auf den Weg, um mich zu suchen, und da sie mich nicht fanden, wollten sie nach Wehlau zurück in der Hoffnung, mich dort zu finden. So kamen sie bis nach Gumbinnen und wurden von einem russischen Offizier in ein Waisenhaus gebracht. Im Oktober 1948 setzte sich dann der Zug in Bewegung, der sie nach Deutschland in das Auffanglager Eggesin brachte. Hier begegneten sie auch meinem Bruder Rudolf. Auch er hatte seinen Bauern verlassen müssen und wurde nach Deutschland gebracht. Vor hier aus erfolgte die Verlegung in das Kinderheim Pinnow bei Angermünde und 1949 die Verlegung in das Kinderheim „Ernst Thälmann" in Kyritz.

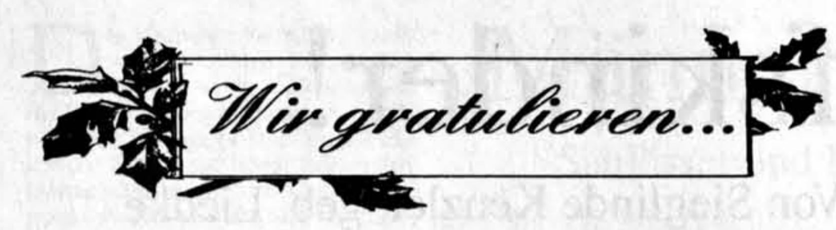
Ich war froh, wieder bei meinen Geschwistern zu sein. Es war jedoch eine große Umstellung für mich, da ich nur noch wenig deutsch sprechen konnte. Für mich begann eine schöne, aber auch sehr anstrengende Zeit. Ich bekam vom Heimleiter eine Eingewöhnungszeit und mußte mich dann für eine Berufsausbildung entscheiden. Dolmetscher oder Erzieherin. Ich entschied mich für meinen Wunschberuf: Erzieherin. Im Kinderheim lernte ich meinen Mann kennen. Er kommt auch aus Ostpreußen, aus Kalaushöfen im Kreis Samland. Nachdem ich die deutsche Staatsangehörigkeit wiedererlangt hatte, haben wir geheiratet, unsere Familie gegründet und sind nach Oranienburg gezogen.

Nach dem Fall der Mauer war es uns möglich, nach vielen Jahren wieder in unsere alte Heimat zu reisen. Wir flogen von Berlin nach Vilnius. Mit dem Bus ging es dann über Kaunas nach Königsberg. Wir besuchten die Kurische Nehrung und hielten uns an der Memel auf. Die Herrlichkeit der Landschaft, der Dörfer und der Städte habe ich erst auf dieser Fahrt wahrgenommen. 1947 hieß es nur: „Überleben!" Seit 1991 fahren wir fast jährlich nach Ostpreußen, tanken Heimatluft, verweilen an den Stellen, wo meine Mutter und die Mutter meines Mannes beerdigt sind, legen ein paar Blümchen nieder und planen bereits die nächste Fahrt nach Ostpreußen. Ein Teil meiner Geschwister und unsere Kinder schließen sich immer gern unseren Fahrten an.

Vor Ort erinnere ich mich an Dinge, die uns damals passierten. Unsere Kinder hören dann aufmerksam zu. Auch Irmgard hat bereits an einer Reise teilgenommen. 1957 erhielt sie ihre Ausweispapiere und konnte nach Deutschland zurückkehren.

Am Ende meines Berichtes möchte ich nicht versäumen, mich bei den litauischen und russischen Menschen zu bedanken, die sich unser in dieser schweren Zeit angenommen und uns so versorgt haben, daß wir überleben konnten.

Schluß



zum 100. Geburtstag

Krüger, Josef, aus Hohental, Kreis Rößel, jetzt Goethestraße 2, 41539 Dormagen, am 29. März

Kundoch, Ella, geb. Nolde, aus Gowarten/Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlung 1, 15749 Kiekebusch, am 30. März

zum 99. Geburtstag

Segendorf, Johanna, geb. Grunau, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Gadesbueden 44, 31622 Heemsen, am 28. März

zum 97. Geburtstag

Scherweit, Fritz, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Grafeler Damm 44, 27356 Rotenburg, am 31. März

zum 96. Geburtstag

Werner, Ottilie, geb. Lewandowski, aus Neidenburg, jetzt Homfelder Straße 6, DRK-Seniorenheim, 27305 Bruchhausen-Vilsen, am 30. März

zum 95. Geburtstag

Basmer, Olga, geb. Samlowski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Seniorenwohnheim, 26954 Nordenham, am 5. März

Döge, Auguste, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lausicker Straße 5, 04552 Borna, am 27. März

Lenski, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ricarda-Huch-Straße 56, 45770 Marl, am 29. März

Möck, Elise, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Klaus-Groth-Straße 23, 23879 Mölln, am 27. März

Preiksch, Therese, geb. Penske, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Eichholzstraße 4, 77933 Lahr, am 30. März

zum 94. Geburtstag

Kaminski, Paul, aus Lyck, Lycker Garten 21, jetzt Am Goldmannplatz 23, 12587 Berlin, am 28. März

Szepannek, Albert, aus Roggen und Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 11, 37619 Bodenwerder, am 29. März

Schade, Kurt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf der Scholle 41, 40668 Meerbusch, am 27. März

Schumacher, Kurt, aus Nicklashagen, Kreis Schloßberg, jetzt Perthesweg 30, 22535 Hamburg, am 28. März

zum 93. Geburtstag

Bilitza, Hildegard, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt bei Kunkel, Pappelallee 53, 29328 Faßberg, am 30. März

Buege, Gerda, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Zur Waldburg 2, 24632 Lentföhrden, am 31. März

Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Große Straße 1, 28870 Ottersberg, am 1. April

Szillat, Gertrud, geb. Dembeck, aus Lötzen, jetzt Am Isfeld 19, Altenheim Tabea, Haus 9, 22589 Hamburg, am 31. März

Schletter, Otto, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt 4534 Usona Rd, 95338 Ca. Mariposa, am 26. März

zum 92. Geburtstag

Borrek, Therese, geb. Pukas, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelmshöhe 15, 44388 Dortmund, am 30. März

Buyny, Frieda, geb. Piaszenski, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Neisser Straße 37, 31515 Wunstorf, am 20. März

Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 15, 25482 Appen, am 1. April

Korbanka, Charlotte, geb. Zallmann, aus Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Waldhofstraße 72, 68169 Mannheim, am 26. März

Landsmann, Elma, geb. Poweleit, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Förstereistraße 5/1, 01099 Dresden, am 26. März

Näther, Frieda, geb. Legarth, aus Lötzen, jetzt Oetkerstraße 16 a, 34121 Kassel, am 30. März

Quodt, Hedwig, geb. Spriewald, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 56, 53175 Bonn, am 26. März

Saborowski, Heinrich, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Nesselwanger Straße 15, 86163 Augsburg, am 28. März

Tartsch, Sabine, geb. Hardwig, aus Lötzen, jetzt Am Bischofskreuz 24, 79114 Freiburg, am 27. März

Trott, Elisabeth, geb. Prawdzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Harbig-Straße 3, 06217 Merseburg, am 1. April

Tuppek, Martha, aus Lötzen, jetzt Smetka 20/26, PL 11-500 Gizycko, am 26. März

Waschkewitz, Richard, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Darler Heide 59, 45891 Gelsenkirchen, am 28. März

zum 91. Geburtstag

Eichhorn, Frieda, geb. Sbresny, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Becherhöllstraße 11, 56112 Lahnstein, am 30. März

Gerull, Else, geb. Müller, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Reinikisieke 9, 37632 Eschershausen, am 24. März

Gurgsdies, Anna, geb. Gurgsdies, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Ansbacher Straße 8, 10787 Berlin, am 30. März

Hageleit, Lisbeth, aus Powunden 1, jetzt Wildstraße 23, 47057 Duisburg, am 1. April

Joswig, Otto, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Kellermannsweg 67, 44795 Bochum, am 29. März

Kamm, Gerhard, aus Königsberg, Schrötterstraße 8, jetzt Suevenstraße 8, 50679 Köln, am 28. März

Lemke, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Habicht 6, 45665 Recklinghausen, am 24. März

Müller, Ella, geb. Klimmeck, aus Lötzen, jetzt Wilhelmshöhe 4/290, 23701 Eutin, am 29. März

Pultke, Gerda, geb. Böhm, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 44809 Bochum, am 14. März

Rosteius, Olga, geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 53, 21614 Buxtehude, am 1. April

Stoyke, Wanda, aus Klein Lenkuk, Kreis Lötzen, jetzt Kahlacker 6, 47228 Duisburg, am 28. März

Schattling, Liesbeth, geb. Stamm, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 04758 Nahlis-Wadewitz, am 27. März

Teschner, Eduard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Seniorenpark „An der Lesum", Am Burgplatz 2, 28719 Bremen, am 31. März

zum 90. Geburtstag

Belusa, Maria, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Lohkoppelstraße 32 b, 22083 Hamburg, am 26. März

Buttgereit, Hans, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Mönchbruchstraße 8, 65428 Rüsselsheim, am 27. März

Chittrek, Wilhelm, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Brakeler Straße 43, 37671 Höxter-Ottbergen, am 26. März

Ebner, Willy, aus Grunau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Vosskotten 117, 48268 Greven, am 19. März

Fouquet, Charlotte, geb. Erlach, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Erlenstraße 4/0112, 06484 Quedlinburg, am 28. März

Karpowski, Fritz, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Welfenstraße 25, 53859 Niederkassel, am 1. April

Kurella, Berta, geb. Warich, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dionysiusstraße 15, 27576 Bremerhaven, am 27. März

Lipka, Meta, geb. Gawe, aus Ortelsburg, jetzt Ludwig-Jahn-Straße 4, 15566 Schöneiche, am 27. März

Rohde, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Friedenshof 52, 46485 Wesel, am 26. März

Sanzik, Dr. Kurt, aus Lyck, jetzt Dolomitenstraße 64, 13187 Berlin, am 1. April

Wien, Margarete, geb. Behrend, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nelkenweg 13, 42549 Velbert, am 26. März

zum 85. Geburtstag

Ballay, Fritz, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Weißdornstraße 14, 40789 Monheim-Baumbach, am 27. März

Kaczenski, Frieda, geb. Podschadly, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Moewenweg 2, 27801 Dötlingen, am 31. März

Karp, Käte, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Mariengasse 2, 58095 Hagen, am 30. März

Kruse, Hedwig, geb. Boek, verw. Boeck, Bolz, Behrendt, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt 3122 W. Eastwood Ave., 60625 4403 Chicago/Ill., USA, am 31. März

Sczesny, Hedwig, geb. Marczinski, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Tübinger Straße 7 d, 26125 Oldenburg, am 30. März

Sowa, Walter, aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Märkische Straße 37, 45888 Gelsenkirchen, am 30. März

Werner, Franz, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Leonhard-Frank-Straße 31, 19059 Schwerin, am 27. März

Wittkowski, Hildegard, geb. Lindow, aus Thyrau und Osterode, jetzt Auf dem Dreische 15, 32049 Herford, am 18. März

Zeising, Hildegard, geb. Iselies, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit (Bürgermeisteramt Zimmermann), Ruddekker Straße 13, und Tilsit, Stolbecker Straße 12 und Blücherstraße, jetzt Obermarktstraße 37, 32423 Minden, am 28. März

zum 80. Geburtstag

Abrossat, Alfred, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Am Sandhügel 5, 46147 Oberhausen, am 27. März

Barsuhn, Erika, geb. Butzkies, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstelzenweg 74, 50829 Köln, am 28. März

Becker, Ursula, geb. Jäkel, aus Neuhäuser, jetzt Gustav-Müller-Straße 8, 87719 Mindelheim, am 19. März

Bendig, Erwin, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 67, jetzt Berliner Straße 18, 15234 Frankfurt/Oder, am 23. März

Blank, Elisabeth, aus Groß Ottenhagen 13, jetzt Werftstraße 87, 24148 Kiel, am 29. März

Boaca, Berta, geb. Sczepan, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fideliostraße 154, 81925 München, am 31. März

Böhm, Editha, geb. Schlemminger, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Wendenmaschstraße 8, 38114 Braunschweig, am 27. März

Bruhnke, Elisabeth, geb. Meyer, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 3, 31675 Bückeburg, am 28. März

Dunio, Irmgard, geb. Kochanowski, aus Neidenburg, Stolzenbergstraße 16, jetzt Wächterkamp 6, 48565 Burgsteinfurt, am 30. März

Felgendreher, Kurt, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Elsternheide 3, 29308 Winsen/Aller, am 26. März

Glenzki, Frieda, geb. Gutowski, aus Treuburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 36, 18258 Schwaan, am 30. März

Goetzie, Irene, geb. Schulemann, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Meinhard 5, 37276 Meinhard, am 30. März

Hamer, Christel, geb. Bankmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 89, jetzt Cochhauser Straße 92, 82178 Puchheim, am 27. März

Harke, Melitta, aus Groß Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Hasenspringweg 67, 38259 Salzgitter, am 31. März

Haupt, Waldemar, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Rather Straße 43, 52399 Merzenich, am 31. März

Jost, Christel, geb. Kaiser, aus Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Lucas-Cranach-Straße 18, 99610 Sömmerda, am 29. März

Kallweit, Erna, geb. Schiemann, aus Ostseebad Cranz (Wiskiauten), jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 74, 38304 Wolfenbüttel, am 31. März

Kaminski, Hilde, geb. Rothgänger, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Rottstraße 31, 44793 Bochum, am 26. März

Kerski, Bruno, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Sachsenweg 35, 32609 Hüllhorst, am 26. März

Kleinschmidt, Erich, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Dr.-Otto-Just-Straße 67, 08468 Reichenbach, am 29. März

Klöpper, Gerda, geb. Bacher, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Falkenkrugstraße 17, 32760 Detmold, am 28. März

Knoop, Sieglinde, geb. Galka, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Im Grunde 4, 51371 Leverkusen, am 31. März

Kühnen, Dora, geb. Knorr, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Cornelius-de-Greiff-Stift, Mengelbergstraße 2–4, 47803 Krefeld, am 17. März

Kulinna, Charlotte, geb. Kelbassa, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Staufenbergstraße 54, 40789 Monheim-Baumberg, am 28. März

Lange, Werner, aus Lyck, Bismarckstraße 53, jetzt Eifelstraße 32, 51371 Leverkusen, am 1. April

Laupichler, Erich, aus Stadthagen, Kreis Wehlau, jetzt Münchener Straße 96, 47249 Duisburg, am 27. März

Liedtke, Frieda, geb. Liedtke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 21, 24214 Gettorf, am 29. März

Mallwitz, Kuno, aus Bartenstein und Königsberg-Metgethen, jetzt Marienstraße 5, 14542 Werder/Havel, am 27. März

Mauer, Ursula, geb. Parowka, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Verdener Straße 74, 28205 Bremen, am 30. März

Mielke, Erna, geb. Henselek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Langestraße 25, 04821 Brandis, am 27. März

Murach, Willi, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sportplatz 9, 21465 Reinbek, am 28. März

Opiolla, Otto, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Nienhofstraße 25, 45894 Gelsenkirchen-Buer, am 30. März

Quednau, Walter, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Dreyerpfad 24, 22415 Hamburg, am 28. März

Richter, Gertrud, geb. Jurkschat, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Straße 28, 01623 Lommatzsch, am 30. März

Riehl, Charlotte, geb. Reich, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Plockhorstweg 23, 47626 Kevelaer, am 28. März

Rieser, Zwillinge Kurt und Bruno, aus Weißenbruch, jetzt Almendorfer Straße 10, 36100 Petersberg und Twete 15, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 17. März

Schimmelpfennig, Minna, geb. Scheppan, aus Glanden/Cöllmen, Kreis Mohrungen, am 27. März

Schulz, Gertrud, geb. Ziemba, aus Lyck, Lycker Garten 40, jetzt Richard-Wagner-Straße 86, 45657 Recklinghausen, am 26. März

Schwiering, Veronika, geb. Grade, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Redekerstraße 1, 49088 Osnabrück, am 27. März

Stanschus, Anneliese, geb. Stanschus, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Carl-Hurtzig-Straße 50, 28259 Bremen, am 31. März

Ulrich, Erna, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rotzingen 65, 79733 Görwihl 2, am 31. März

Wilken, Anna, geb. Heidemann, aus Laukitten, jetzt An der Surheide 17, 28870 Ottersberg/Quelkhorn, am 31. März

Willuneit, Erna, geb. Weßlowski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sprockstraße 8, 46145 Oberhausen, am 14. März

Witt, Erich, aus Ebenrode, jetzt Wieschendorfer Straße 1, 23942 Beukendorf, am 30. März

zur Diamantenen Hochzeit

Lechner, Fritz, und Frau Emma, geb. Dombrowski, aus Schillfelde/Brämerhusen, Kreis Schloßberg, jetzt 17159 Stubbendorf, Kreis Demmin, am 15. März

zur Goldenen Hochzeit

Kielau, Erwin, und Frau Annemarie, geb. Schulz, aus Treuburg, Maikowskistraße, jetzt Breslauer Straße 27, 47574 Goch, am 27. März

Krause, Walter, und Frau Ruth, geb. Sotke, aus Klein-Gröben und Osterwitt, Kreis Osterode, jetzt Uhlenfeld 232, 59075 Hamm, am 30. März

Potschien, Horst, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 15, und Frau Elfriede, geb. Ziffer, aus Königsberg, Viehmarkt 25, jetzt Retinastraße 29, 25336 Elmshorn, am 31. März

Raeder, Kurt, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, und Frau Lieselotte, geb. Wöller, jetzt Dorfstraße 8, 16775 Sonnenberg bei Gransee, am 30. März

Senkbeil, Otto, und Frau Edith, geb. Wolffa, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Pestalozzistraße 24, 21509 Glinde, am 31. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 24. März, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (2. Vertreibung)

Sonntag, 25. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wichtiger als der materielle Wert (Blick ins Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm)

Sonntag, 25. März, 21.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (3. Neubeginn)

Sonntag, 25. März, 22 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Diskussionssendung zu „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer"

Montag, 26. März, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Freya von Moltke (Von Kreisau nach Kryzowa)

Dienstag, 27. März, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Götter, Gräber, Diplomaten – Die Geschichte der Beutekunst

Dienstag, 27. März, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Danzig und sein Hinterland

Mittwoch, 28. März, 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Länder-Report (u. a. „Trachtengruppe oder Kulturverein?" – Die Potsdamer „Langen Kerls" und ihr Traum vom Preußentum)

Donnerstag, 29. März, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: Schlußstrich? Unterschiedliche Wege der Entnazifizierung in Ost und West)

Donnerstag, 29. März, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Verrat und Terror (Themenabend über die Verbrechen der Kommunisten)

Sonntag, 1. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Himmelreich vor der Hölle von Wien (Schloß Janovitz wird kulturelle Begegnungsstätte)

Sonntag, 1. April, 19.30 Uhr, ZDF: Jäger verlorener Schätze („Das Reichsbankgold" – Suche nach dem Nazi-Schatz)

Montag, 2. April, 23.15 Uhr, Sat 1-Fernsehen: Spiegel TV Reportage: Die Frauen der Nazis (2. Schlachtfeld Kreißsaal)

Mittwoch, 4. April, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Riga – Gesichter einer Stadt (Dokumentation von Ulla Lachauer über die lettische Hauptstadt und ihre Entstehungsgeschichte)

Freitag, 6. April, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Gestapo (Dokumentation über die Geheime Staatspolizei)

Freitag, 6. April, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Das Bernsteinzimmer und die Jäger des verlorenen Schatzes.

Freitag, 6. April, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Scheitern die Verhandlungen mit Rußland? – Diskussion zur Beutekunst

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 1. April, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So, 1. April, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Bräustübl, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin.

Do., 5. April, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Fr., 6. April, **Ebenrode, Schloßberg**, 13 Uhr, Haus des Älteren Bürgers, Werbelinstraße 42, 12053 Berlin, Frühlingsfest.

Sbd., 7. April, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Sbd., 7. April, **Mohrungen**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, 50-Jahr-Feier.

Sbd., 7. April, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Kleinostern.

Sbd., 7. April, **Neidenburg**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

So., 8. April, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 8. April, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und Mitteldeutscher Ostermarkt – Sonnabend, 7. April, 10 bis 17 Uhr, Ost- und Mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, U-Bahnstation Messehallen. Die Cafeteria ist geöffnet, für das leibliche Wohl ist also gesorgt. Selbstverständlich bietet auch die Ostpreußenstube wieder heimatliche Handarbeiten etc. an.

Busreise nach Berlin und Potsdam – Bei genügender Beteiligung findet von Montag, 30. Juli, bis Donnerstag, 2. August, eine Busreise nach Berlin und Potsdam mit Schlösserbesichtigung und Bundesgartenschau statt. Abfahrt und Ankunft Hamburg ZOB. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt, Frühstück und Halbpension einschließlich Besichtigungen betragen 530 DM pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 620 DM. Anmeldungen bis 20. April bei Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 17. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. März, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckfeld, Höpenstraße 88 (Bus 443 bis Waldquelle). Auf dem Programm steht ein Vortrag zum Thema „Gesund und fit im Alter".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 4. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Heimatfreund Hartmut Klingbeutel hält einen Rückblick auf 300 Jahre Königreich Preußen. Über das „Ostpreußengold" wird Helga Bergner berichten. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt kostet 3 DM.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 3. April, 16 Uhr, Kulturnachmittag im Haus der DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c (Nähe U-Bahnhof Billstedt). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel zeigt die Autorin Annelie Papiz die dreiteilige Reportage „Reise nach Ostpreußen" (Samland, Ermland, Masuren) von Klaus Bednarz sowie einen Kurzfilm über ihre Ölbilder.

Wandsbek – Mittwoch, 4. April, 16 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Bei der Mitgliederversammlung begrüßte Vorsitzende Rosemarie Sieglinde Winkler Mitglieder, Gäste und die Presse. Nach einem Frühlingslied wies die Vorsitzende auf zwei Gedenktage hin: den 225. Geburtstag der Königin Luise von Preußen und den 170. Geburtstag des Schriftstellers Ernst Wichert aus Tilsit. Nach dem Totengedenken las die Schriftführerin Brigitte Mann das letzte Protokoll vor, und Rosemarie Winkler ließ die Aktivitäten der Gruppe Revue passieren. Viele Treffen mit Referaten, Autorenlesungen, Bastel- und Liedernachmittage fanden statt. Ausflüge zu Freifrau v. Gemmingen auf Burg Guttenberg und der Besuch des Kernkraftwerks in Obrigheim waren interessant. Viele schöne Fahrten erfreuten die Teilnehmer. Bei einer Fahrt wurde dem Königsberger Zoo ein ansehnlicher Geldbetrag gespendet: der Erlös von dem Marzipan-Backen der Frauengruppe. Der Tanzkreis „Ännchen von Tharau" trat bei mehreren Jubiläumsfeiern landsmannschaftlicher Gruppen auf sowie bei den Heimattagen von Baden-Württemberg in Pfullingen und beim Schützenmarkt in Buchen. Erstmals wurde in der Adventszeit eine Ostdeutsche Heimatstube eröffnet. Nach dem Vortrag über die Frauengruppe von Erika Müller verlas Kassenwart Bruno Lankuttis den Kassenbericht, der ein positives Ergebnis aufwies. Kassenprüfer Siegfried Herzmann und Gabriele Stobbe bestätigten eine einwandfreie Kassenführung, worauf Wahlleiter Georg A. Winkler die Entlastung beantragte, welche auch erfolgte. Bei den Neuwahlen wurden einstimmig wiedergewählt: Rosemarie S. Winkler (1. Vorsitzende), Bruno Lankuttis (Kassenwart), Brigitte Mann (Schriftführerin), Erika Müller (Frauengruppe), Brigitte und Gero Marx (Gruppenbücherei), Udo Fraske, Manfred Gotthelf und Iris Kohout (Kulturwarte). Beisitzer sind Erich Ahlfänger, Christa Fraske, Siegfried und Maria Herzmann, Helga Lankuttis, Renate Nauert, Harry Schlisio, Hanna Schnorr, Armin Stobbe, Ekkehard und Christel Woelke. An die Stelle des früheren 2. Vorsitzenden Willi Buttkus tritt Irmgard Gehlhaar, die einstimmig gewählt wurde. Mit einem Präsent bedankte sich die Vorsitzende beim Vorstand und allen Helfern. Ihr selbst wurde ein Blumengebinde von Willi Buttkus überreicht. Im Mittelpunkt des Nachmittages standen die Ehrungen für 10jährige Mitgliedschaft. Folgende Mitglieder wurden mit Treueurkunden, Nadel und Präsent ausgezeichnet: Willi Beckmann, Dr. Peter Doll, Christel Elmendorf, Frieda Hilgendorf, Franz und Ida Hübner, Charlotte Lannes, Brigitte und Gero Marx, Frieda Prätorius, Irma Rinke, Frieda Will, Christa Hardine und Konrad Will. Mit dem traditionellen Grützwurstessen und Liedern aus der Heimat endete die Mitgliederversammlung.

Heidelberg – Sonntag, 1. April, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Dipl.-Volkswirt Herbert Pott hält einen Diavortrag zum Thema „Japan – von Edo bis heute. Ein fernöstliches Tagebuch". Gäste sind herzlich willkommen. – Bei dem Veranstaltungsbericht in Folge 10 hat sich der Fehlerteufel eingeschlichen. Lm. Wilhelm v. d. Trenck hielt einen Vortrag mit dem Thema „Brandenburgs Kurfürsten – von Burggraf Friedrich v. Nürnberg bis zum Großen Kurfürsten".

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 5. April, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 4. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gästehaus Sölch, Hauffstraße 14, Schwäbisch Hall. Es wird ein Videofilm über Masuren gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Stuttgart – Mittwoch, 4. April, 14 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Mundartgruppe im Haus der Heimat, Zimmer 219.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, Treffen der Senioren im Etter-Haus/Rotes Kreuz. Es werden Gedichte heimatlicher Dichter vorgetragen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bezirk Unterfranken – Die Orts- und Kreisgruppen des Bezirks Unterfranken wählten den neuen Bezirksvorstand. Die Wahl war dringend erforderlich, da der bisherige Vorsitzende Herbert Hellmich gesundheitsbedingt vor geraumer Zeit zurückgetreten ist. Der Bezirk wurde in der Zwischenzeit von Lm. Philipowski kommissarisch geleitet. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Klaus Philipowski (1. Vorsitzender), Gustav Patz (2. Vorsitzender), Hans-Heinrich Hagen (Schriftführer), Irmgard Kroekel (Beisitzer). Die Bezirksgruppe ist somit wieder geschäfts- und funktionsfähig. Zum Bezirk Unterfranken gehören die Kreis- bzw. Ortsgruppen Würzburg, Schweinfurt, Kitzingen und Bad Kissingen. Der Vorstand ist bestrebt, die überörtlichen Aufgaben der im Bezirk vorhandenen Gruppen satzungsgemäß wahrzunehmen und als verlängerter Arm des Landesvorstandes zu arbeiten. Der Vorstand wird sich bemühen, das geistige und kulturelle Erbe der Heimat zu pflegen und an nachfolgende Generationen weiterzugeben.

Augsburg – Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in den Zirbelstuben.

Bad Reichenhall – Beim Monatstreffen der Ortsgruppe referierte der Vorsitzende über E. T. A. Hoffmann anläßlich dessen 225. Geburtstages. Hoffmann wurde 1776 in Königsberg geboren. Mit 32 Jahren begann in Bamberg seine Karriere als Dichter. Aber auch als Musikverständiger äußerte er sich über Gluck, Mozart und Beethoven. Bamberg war seinerzeit ein Zentrum der modernen Naturphilosophie. Schelling hielt dort seine berühmten Vorlesungen. Ab 1814/15 war Hoffmann in Berlin als Richter tätig, ohne jedoch seine anderen Begabungen zu vernachlässigen: die Dichtung und die Musik. 1816 wurde seine Oper „Undine" uraufgeführt, die ein Riesenerfolg wurde. Carl Maria v. Weber war voll des Lobes über dieses Werk. Auch heute werden noch Kompositionen von Hoffmann gespielt: Lieder, Kantaten, Sonaten, Messen, Sinfonien und Kammermusik. Zum Abschluß las der Vortragende aus „Das Fräulein von Scuderi" vor, dem ersten literarischen Krimi, den der Komponist Hindemith in seine Oper „Cadillac" aufgenommen hat. Die Zuhörer dankten mit begeistertem Applaus.

Starnberg – Die Kreisgruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im „Undosa-Seerestaurant" ab. Herzlich begrüßte 1. Vorsitzender Arnold Birk die 35 Mitglieder, welche der Einladung gefolgt waren. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung gedachte man der verstorbenen Mitglieder mit einer Totenehrung, bei der Horst Fischer mit seiner Trompete das Lied „'s Feierabend" spielte. Bei seinem Rechenschaftsbericht ließ der Vorsitzende noch einmal die vergangenen zwei Jahre mit allen Aktivitäten (Kulturveranstaltungen, Wandern, Ausflüge) Revue passieren. Er dankte den Referenten für ihre Vorträge, die immer eine Bereicherung für die Veranstaltungen waren und sind. Den Vorstandsmitgliedern dankte Birk für die gute Mitarbeit und den Mitgliedern für das treue Zusammenhalten in der Gruppe und für das Einstehen für die ostdeutsche Heimat. Den Kassenbericht von Gertrud Schlenz bestätigte Kassenprüferin Rosemarie Becker. Auf Antrag des Wahlleiters Hans-Georg Grams, Vorsitzender der Kreisgruppe München, wurde der Schatzmeisterin von den Mitgliedern Entlastung erteilt, wie auch später der „alten Vorstandschaft". Den auf eigenen Wunsch ausscheidenden alten Vorstandsmitgliedern Dietrich Lewinsky und Rotraut Kahlau wurden von allen hohes Lob gezollt. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Arnold Birk (1. Vorsitzender), Ernst Schroeder (Stellvertreter), Eva Fleddermann (Schriftführerin), Gertrud Schlenz (Schatzmeisterin), Erwin Anklam (Pressereferent), Astrid von Menges (Kulturreferentin). Die neuen Vorstandsmitglieder Astrid von Menges und Ernst Schroeder stellten sich persönlich vor und gaben einen kleinen Einblick über ihre privaten Aktivitäten in Pommern und Ostpreußen. In der Pause verköstigte man sich am Büfett mit Kuchen und Torte sowie Kaffee. Auch die persönlichen Gespräche kamen nicht zu kurz. Hinweise auf Veranstaltungen und auf die Busfahrt zum „Süddeutschen Treffen der Pommern" in Bamberg am 28. April sorgten für eine rege Diskussion.

Weiden – Sonntag, 1. April, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Gaststätte Heimgarten. – Der Vorsitzende Hans Poweleit konnte in der Gaststätte Heimgarten im vollbesetzten Saal zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Er gab einen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr und stellte anschließend auch das Programm für die nächsten Monate vor. Danach verlas Kassiererin Ingrid Uschald die Geburtstage im Monat März. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald sprach über die Landesversammlung der Union der Vertriebenen in München sowie über die Entwicklung des Internetauftritts des Kreisverbandes. Anita Schmid und Norbert Uschald gestalteten den musikalischen Teil mit Volksweisen. Im Wechsel mit dem Musikantenduo trug Gertrude Gayk die Gedichte „Frühlingserwachen" und „Frühlingserleben" vor.

Erinnerungsfoto 1246



Schule Stradaunen, Kreis Lyck – *Unsere Leserin Elli Springwald schickte uns dieses Foto, das 1944 im Schulgarten in Stradaunen aufgenommen wurde. Vordere Reihe von links: Ulli Nogga, Ursel Nogga, Dieter Sobottka. 2. Reihe von links: Ruth Arzieschewski, Traute Sobottka, Margot Büttner, Erni Wieberneith. 3. Reihe von links: Manfred Nogga, Günter Nowell, ?, Anneliese Sobottka, Ruth Zelinski, Kurt Holzlehner, Elli Blaskowski. Die Lehrerin hieß Frau Schramma oder Klamma. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1246" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **CvG**

Osterfreizeit

Bad Pyrmont – Wie in jedem Jahr lädt das Ostheim wieder zu einer Frühjahrsfreizeit über die Osterfeiertage vom 9. bis 16. April nach Bad Pyrmont ein. Für diese sowohl besinnlichen als auch fröhlichen Tage sind noch einige Einzelzimmer zum Preis von 792 DM und Doppelzimmer zum Preis von 672 DM pro Person frei. Im Preis enthalten sind Vollpension, die Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung. Informationen und Buchung über das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10, Fax 93 61 11.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg, Potsdam-Mittelmark – Freitag, 6., und Sonnabend, 7. April, 14 Uhr, Veranstaltung in der Heimatstube, Kurstraße 17. Die amerikanische Dozentin Amy Alrich aus Ohio spricht zum Thema „300 Jahre Preußen mit den Augen einer jungen Amerikanerin". Anschließend Diskussion.

Oberhavel – Achtung Terminänderung: Sonnabend, 7. April, 14 Uhr, Frühlingsfest in der Gaststätte Niegisch, Schmachtenhagen, Oranienburger Chaussee.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 6. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Bei der Monatsversammlung sprach die 2. Vorsitzende Gerlinde Groß über den Zweck und die Aufgabe der Landsmannschaft. Sie erinnerte daran, daß die Mitglieder der Gruppe nicht nur zur Unterhaltung zusammenkämen, sondern auch die politische Aufgabe hätten, die Belange aller deutschen Heimatvertriebenen zu vertreten und die Verwirklichung des Heimatrechts als allgemeines Menschenrecht einzufordern. Der 1. Vorsitzende Gerhard von Hacht erläuterte das Eigentumsrecht und bedauerte die negative Haltung der Bundesregierung gegenüber der ostdeutschen Eigentumsfrage. Beim geselligen Teil referierte Gerlinde Groß über die 300jährige Geschichte Preußens. Sie verwies darauf, daß preußische Tugenden zu den wichtigsten Voraussetzungen im zusammenwachsenden Europa gehören. – Der Spielnachmittag wird wie üblich jeden 2. Donnerstag im Monat stattfinden. Am 3. und 4. April wird eine Ausflugsfahrt zum Weingut Neuenburg in Kasel/Ruwer bei Trier durchgeführt. Plätze (auch für Nichtmitglieder) sind noch frei.

Kassel – Dienstag, 3. April, 15 Uhr, Treffen unter dem Motto „Wir feiern Frühling" (mit Ruth Barthel) im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. – Mit einem Gedichtvortrag von Hans Peckholz wurde das monatliche Treffen eröffnet. Der Videofilm der Deutschen Kriegsgräberfürsorge „Friede hat seine Zeit" über den neu eingeweihten Soldatenfriedhof Rossoschka bei Wolgograd wurde vorgeführt und beeindruckte die Anwesenden tief. Erich Schlemminger gedachte bewegt seiner dort gefallenen Kameraden. Eine Sammelaktion für den Volksbund ergab 180 DM. Pfarrer i. R. Scherlies, früher Cranz, der als Gast anwesend war, be-

richtete von seiner Teilnahme an der Einweihung des Soldatenfriedhofs in Pillau und anderer Gedenkstätten im nördlichen Ostpreußen. Seit Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1999 ist er im Großraum Königsberg bei den über 40 lutherisch-evangelischen Gemeinden als Seelsorger tätig. Er schilderte die schwierige, traurige Situation in diesem geschundenen Land mit krassen Gegensätzen zwischen Arm und Reich. Missionarische und humanitäre Hilfe für die dort lebenden Menschen wird dringend benötigt. Auf allgemeinen Wunsch versprach Pfarrer Scherlies, seinen Besuch bei der Kreisgruppe gelegentlich zu wiederholen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Freitag, 6. April, Osterkaffee in der Begegnungsstätte Hoheluft, Stader Straße. Bitte Kaffee- und Kuchenspenden anmelden. Kostenbeitrag 5 DM. Anmeldung bis 2. April bei Ruth Klimmek unter Telefon 0 41 61/39 16.

Dannenberg – Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung konnte der Kassenwart Heinz Jaernecke aufgrund geordneter, sparsamer Kassenführung wieder einen guten Kassenstand nachweisen. Vorstand und Kassenwart konnten entlastet werden. Vorsitzender Reinhard Nitsch, Stellvertreter Rudi-Roland Lalle und Kassenwart Heinz Jaernecke bleiben weiter im Ehrenamt. Der Vortrag des seit einem Jahr tätigen Protokollführers Erhard Reglitzky war interessant. Erika Jann mußte dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen abgeben. Anschließend gab es ein heimatliches Essen. Die nächste Veranstaltung findet am 3. April bei Helmut Schulz statt. Heinz Jaernecke kündigte an, in der Mai-Versammlung einen Videofilm über Ostpreußen in den 20er und 30er Jahren zu zeigen.

Delmenhorst – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch. Die Heimatstube war mit 32 Teilnehmern gut besucht. Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende Liselotte Dietz wurde der toten Landsleute gedacht. Die Teilnehmer stärkten sich sodann mit selbstgebackenem Kuchen und Kaffee. Anschließend gab Schatzmeister Werner Mertins seinen Bericht. Bei ausgeglichenem Kontostand wurden die verhältnismäßigen hohen Kontogebühren der Sparkasse beanstandet. Die Kassenprüfer Alfred Lange und Otto Czytrich bestätigten eine einwandfreie Buchführung. Liselotte Dietz gab einen Bericht über ihre Aktivitäten für die Gruppe. Der 2. Vorsitzende Ernst Voigt ließ die verschiedenen Veranstaltungen Revue passieren und dankte den Landsleuten, die durch ihre Beiträge diese entschieden mitgeprägt haben. Nach wie vor erfreuen sich die traditionellen Veranstaltungen großer Beliebtheit. Diese sind das Eisbeinessen, der Tagesausflug mit dem Bus, das Erntefest, die Kulturveranstaltung und die Adventsfeier. Drei- bis viermal im Jahr erhält jedes Mitglied ein Rundschreiben, das über die Aktivitäten der Gruppe informiert. Pressearbeit wird überwiegend mit der regionalen Zeitung aber auch dem *Ostpreußenblatt* und „Der Westpreuße" geleistet. Erna Mertins berichtete über die Frauengruppe, die sich einmal im Monat mit durchschnittlich 40 Teilnehmern trifft. Georg Jakubeit kann auf eine 22 Personen starke Männergruppe verweisen (1997 gegründet). Zum Schluß wurden von Ernst Voigt einige Reisen in die Heimat vorgestellt und über das Ziel des Tagesausfluges abgestimmt. Jeder Teilnehmer erhielt Gelegenheit, sich zu allen Themen zu äußern.

Göttingen – Die Gruppe veranstaltete im Gasthaus Zur Linde in Geismar ihre Jahreshauptversammlung. Der Vorstand wurde von 75 Mitgliedern einstimmig entlastet. Im Anschluß an die Versammlung wurde das traditionelle Grützwurstessen eingenommen.

Osnabrück – Freitag, 30. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Dienstag, 3. April, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Quakenbrück/Bersenbrück – Freitag, 30. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Oldenburger Hof, Hasestraße 11, Quakenbrück. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Tätigkeitsbericht des Vorstandes, Kassenbericht, Bestätigung der Kassenprüfer sowie ein Videofilm über eine Fahrt nach Schlesien, Masuren und Nord-Ostpreußen. Anmeldungen bis 23. März unter Telefon 0 54 31/56 83 oder 0 54 39/17 20. Nichtmitglieder zahlen 9 DM.

Schladen – Mit 40 Mitgliedern und Angehörigen war die Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Gaststätte Harzblick gut besucht. Nach der Begrüßung folgte die Totenehrung. Die Vorsitzende E. Steinhof gab einen Jahresrückblick auf das Jahr 2000 und stellte die Aktivitäten heraus. Dabei bildete das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig einen Höhepunkt. Weiter stellte man fest, daß in diesem Jahr das Sommerfest mit Johannisfeuer zum zehnten Mal begangen wird. Es fanden Neuwahlen statt, bei denen Elisabeth Steinhof einstimmig als 1. Vorsitzende wiedergewählt wurde. Sie hat dieses Amt schon seit elf Jahren inne. Ebenso wurden Hanns Hausmann als 2. Vorsitzender und Hertha Uhde als Schatzmeisterin wiedergewählt. Eva Hellwich wurde als Kassenprüferin neu gewählt. Es wurden mundartliche Gedichte vorgetragen. Zum Schluß hörte man eine Dichtung von Agnes Miegel mit dem Läuten der Silberglocke aus dem Königsberger Dom.

Wilhelmshaven – Die Kreisgruppe unternahm mit Gästen befreundeter Gruppen eine Studienfahrt nach Oldenburg zum Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler übernahm Dr. Jens Stüben das Wort und referierte über Helga Lippelt, eine gegenwärtige Autorin, die in Insterburg geboren wurde. Er stellte die zwei Romane „Popelken" (erschienen 1988) und „Abschied von Popelken oder Ein Atemzug der Zeit" (erschienen 1994) vor. Mit Nachdruck hat sich Helga Lippelt zu ihren ostpreußischen Wurzeln bekannt, und es ist ihr Bestreben, ostdeutsche Biographien vor dem Vergessen zu bewahren und zu erhalten. Sie hat ihre ostpreußische Heimat nicht mehr erlebt, aber sie recherchierte und befragte ihre Mutter, zu der sie stets ein inniges Verhältnis pflegte. Mit großem Interesse hörten die Anwesenden zu, und der Vorsitzende dankte dem Referenten für den informativen Vortrag.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 25. März, 15 Uhr, Veranstaltung im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Helmut Peitsch hält einen Diavortrag zum Thema „Preußens Krönungsstadt heute – Was wird aus dem Königsberger Gebiet". Helmut Peitsch wird in seinem Vortrag einen Bogen über den gesamten Zeitraum ostpreußischer Geschichte spannen: Von der ersten Prussenmission durch Adalbert von Prag (997) bis zur Gegenwart. Ein Jahrtausend bewegten Geschehens, das sich in den Bildern von heute widerspiegelt: Königskrönung, Reformbewegung, Ordenskirchen, Schlösser, Ruinen und neues Leben. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. – Bei der Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen wurde der alte Vorstand wiedergewählt: Gisela Noll (1. Vorsitzende), Karl Probst (1. stellvertretender Vorsitzender), Karin Müller-Wrede (2. stellvertretende Vorsitzende), Erika Peters (Schatzmeisterin), Karin Fleischhacker (Kulturwartin), Dorothea Drewelius (Sozialwartin), Martin Stender und Hans-Georg Wittka (Beisitzer). Statt der bisherigen kommissarischen Leitung der Frauengruppe wurden nun Giselheid Orlt und Ruth Probst gewählt.

Bochum – Sonntag, 1. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Ostdeutschen Heimatstube, Bochum, Neustraße 5. Die Veranstaltung wird umrahmt von Liedern und Gedichten des Ost- und Westpreußenchores unter der Leitung von Georg Grams. Anschließend werden zwei Videofilme über Ostpreußen gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt.

Vorstandswahlen finden in diesem Jahr nicht statt.

Gummersbach – Sonnabend, 7. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Gemeinsames Kaffeetrinken und ein Videofilm über Königsberg bereichern die Veranstaltung.

Oberhausen – Mittwoch, 4. April, 16 Uhr, Osterfest im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

Schwelm – Sonnabend, 7. April, 15.30 Uhr, Seniorentanz mit Tombola im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Wesel – Sonnabend, 7. April, 17 Uhr, Frühlingsfest mit traditionellem Grützwurstessen in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Auf dem Programm stehen verschiedene Darbietungen zur Unterhaltung. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 7. April, 14.30 Uhr, Osterfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Freitag, 6. April, 14 Uhr, Veranstaltung unter dem Motto „April, du Ostermonat bringst uns den Frühling ins Haus und in unsere Herzen" in der Begegnungsstätte Volkssolidarität, Clausstraße 27. Zahlreiche Osterüberraschungen erwarten die Besucher. Für das Kaffeegedeck wird ein Kostenbeitrag von 5 DM erhoben. Anmeldungen an die Kreisvorsitzende Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz. – Sonnabend, 21. April, Tagesfahrt in die Kulturstadt Weimar. Es werden Museen und Gedenkstätten besucht. Abfahrt Fabrikstraße, Chemnitz: 7.15 Uhr; Rückfahrt ab Weimar gegen 17 Uhr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 2. April, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Freitag, 6. April, 16 Uhr, Singeprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 8. April, 14 Uhr, Treffen in der Sportgaststätte Post.

Salzwedel – Sonnabend, 24. März, 14 Uhr, Feier anläßlich des zehnjährigen Bestehens in der Gaststätte Odeon, Salzwedel. Auf dem Programm stehen u. a. die Festansprache des Bürgermeisters von Salzwedel, Siegfried Schneider, Auszeichnungen von Mitgliedern und gemeinsames Kaffeetrinken. Die musikalische Umrahmung mit anschließendem Tanz wird von Lm. Engling gestaltet. Gäste sind herzlich willkommen.

Wernigerode – Unter dem Thema „Die bunte Stadt am Harz" trafen sich rund 100 Heimatfreunde im Ringhotel Weißer Hirsch. Hans-Jürgen Leinberger hielt seinen Heimatvortrag über den 1866 in Kulm/Westpreußen geborenen Hermann Löns. Der Schriftsteller durchstreifte aus Liebe zur Natur mehrmals den Harz und Wernigerode. Bereits 1907 wohnte Löns in der Lindenbergstraße 1 (das Haus steht heute nicht mehr). In seinen Aufzeichnungen taucht für Wernigerode der Beiname „die bunte Stadt am Harz" auf. Ein Gedenkstein am Hermann-Löns-Weg erinnert an den Schriftsteller. Der Referent Hans-Jürgen Leinberger verstand es, anhand von Büchern, Gedichten und Musik den Anwesenden Hermann Löns näherzubringen. Älteste Besucherin war Liesa Schotte mit 87 Jahren. Für die gastronomische Betreuung sorgte Restaurantleiter Jürgen Rausch. Bei Kaffee, Kuchen und Getränken verging das Treffen wie im Fluge. – Am 24. März um 10 Uhr weiht der BdV Wernigerode auf dem ehemaligen Friedhof „Unserer lieben Frauen" zwei Gedenksteine ein. Die Gedenksteine werden zwischen Adlerstandbild und Arbeitsamt (nähe Hauptbahnhof) aufgestellt. Sie gelten den vielen Heimatvertriebenen, die in Wernigerode lebten und leben.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Glückstadt – Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, Treffen bei Raumann. Mit Gedichten und Geschichten stimmen sich die Teilnehmer auf Ostern ein.

Mölln – Mittwoch, 28. März, 15 Uhr, Monatsversammlung im Quellenhof. Bei dieser ersten Monatsversammlung mit der neuen 1. Vorsitzenden Ulla Guttowski soll die Dichterin Agnes Miegel im Mittelpunkt stehen. Frau Reinisch wird einen Vortrag über die bedeutende Balladendichterin halten. Das gemeinsame Singen von Frühlingsliedern soll die Veranstaltung auflockern. Dazu wird Frau Reinisch auch etwas über Osterbräuche in Ostpreußen erzählen. Arthur Philippzik hat wieder einen umfangreichen Osterbasar vorbereitet. – Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Till-Gaststätte. – Es besteht die Absicht, einen Stammtisch zu gründen. Dieser soll einmal im Monat um 19.30 Uhr stattfinden, damit auch Berufstätige die Möglichkeit haben, daran teilzunehmen. Dort könnten aktuelle Themen aufgegriffen und diskutiert werden.

Neumünster – Die Monatsversammlung der Gruppe fand in der „Kantklause" statt. Die 1. Vorsitzende konnte viele Besucher begrüßen. Vor der Kaffeetafel wurde mit frischgebackenem Kuchen trug Hildegard Podzuhn ein Gedicht vor, und der Singekreis erfreute die Anwesenden mit Frühlingsliedern. Es folgte ein Diavortrag von Erhard Kawlath über seine Reisen nach Masuren und ins Memelland. Die Diareise führte über Danzig (mit dem Krantor) nach Lötzen, zu einer Bootsfahrt auf der Kruttinna, nach Steinort, Heiligelinde, Treuburg und Angerburg bis zum Oberländischen Kanal. Nach Dias vom Mauersee bei einem bezaubernden Sonnenaufgang sah man das frühere Tannenbergdenkmal bei Hohenstein. Es folgte der litauisch verwaltete Teil Ostpreußens mit der Kurischen Nehrung, dem Thomas-Mann-Haus und dem Seebad Schwarzort. Beeindruckend waren auch die alten Kurenkähne und die hübschen Fischerhäuser. Über Memel und Polangen ging es heimwärts. Mit viel Beifall wurde Erhard Kawlath gedankt, Lieselotte Juckel überreichte ihm eine Flasche Wein.

Uetersen – Freitag, 6. April, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus Ueterst End. Der kürzlich neu gewählte stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Fiedler (ehemaliger Prokurist der Firma Rosen-Tantau) hält einen Vortrag über die Rose, die Königin der Blumen. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Auf der Monatsversammlung bescherte der angekündigte Film des bekannten ostpreußischen Filmemachers Dietrich Wawzyn „Sie bauten ein Abbild des Himmels – Ermland – Oberland – Westpreußen" der Gruppe ein volles Haus. 50 Mitglieder und Gäste konnte die Vorsitzende Ilse Rudat begrüßen. Vorgeführt wurde der Film von Vorstandsmitglied Joachim Rudat. Der Produzent hat es meisterhaft verstanden, Land und Leute von heute in Wort und Bild darzustellen. Ergänzt wurde alles durch seltene Archivaufnahmen von Ostpreußen (vor dem Krieg). Beeindruckend waren die wichtigen Ordensburgen und Kathedralen aus rotem Backstein, von der Marienburg bis Heilsberg, von Frauenburg bis Allenstein. Es sind Zeugnisse der Jahrhunderte dauernden Christianisierung im katholischen Ermland und Westpreußen durch den deutschen Ritterorden. Eine technische Meisterleistung stellt die Schiffsverbindung zum Oberländischen Kanal dar. Am Frischen Haff zeigt sich die Landseite zwischen Elbing und Braunsberg in ihrer ganzen Schönheit. Viel Schönes, aber auch Trauriges weckten diese Bilder. Die Besucher dankten dem Vorführenden mit reichem Beifall. Doch auch die gemütliche Kaffeestunde kam nicht zu kurz. Lore Zimmermann hatte mit ihren Helfern wieder für frühlingshaften Tischschmuck gesorgt, die gute Fee Herta Schulz für den Kaffee. Ihnen allen galt ein besonderer Dank.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Meiningen – Zahlreiche Mitglieder hatten sich mit ihren Angehörigen und Freunden in der Meininger Begegnungsstätte der Volkssolidarität zu ihrem ersten Heimatnachmittag im neuen Jahr zusammengefunden. Als Gäste begrüßte die Vorsitzende der Gruppe Erika Leinhas aus Schmalkalden sowie die Vorstandsmitglieder Inge Engelhardt und Hans Pucknat. Bei stimmungsvoller Musik, Kaffee und Pfannkuchen verlebten die Landsleute ein paar besinnliche Stunden. Die lustigen Beiträge von Erika Leinhas und Frau Selz bereiteten viel Freude und fanden dankbare Zuhörer. – Der nächste Heimatnachmittag findet am Dienstag, 24. April, statt.



Interessantes von Hermann Löns: *Hans-Jürgen Leinberger referierte bei dem Treffen der Gruppe Wernigerode über den in Westpreußen geborenen Schriftsteller* Foto Stephan

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

30. März–1. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Robitten-Maggen. Polizeierholungsheim Altenau, An der Schwefelquelle 20, 38707 Altenau.

7. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkeln/Rhein.

7./8. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln.

8. April, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Jonkendorf mit Wengaithen, Mondtken, Polleiken und Steinberg. Kirche St. Antonius, Kütings Garten 3, Essen-Steele-Freisenbruch.

20.–22. April, **Bartenstein**: 27. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

20.–22. April, **Goldap**: Rodensteiner Treffen. Fährhaus, Tespe/Elbufer.

20.–22. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Ludwigsort, Schwanis, Patersort, Schölen und Laukitten. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

21. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Schaaksvitte. Bremerhaven.

21. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen und Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Schaaken-Schaaksvitte. „Im Wiesengrund", Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe.

21. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

21./22. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen (Karpowen), Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Steinhude.

21./22. April, **Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Postnicken. Braunschweig.

21./22. April: **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Schieder-Glashütte.

22. April, **Lyck**: Regionaltreffen. Lübeck.

22. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Rohmanen, Ulrichsee. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das Jahrestreffen 2001 in Gelsenkirchen findet vom 21. bis 23. September statt. Mit der Kenntnisnahme und, wenn es hoch kommt, mit der Teilnahme an dieser Veranstaltung ist es bei den meisten Allensteinern abgetan. Welche Kleinarbeit im einzelnen für die Planung und Gestaltung eines solchen Treffens nötig ist, das wird auf jeder der vierteljährlichen Vorstandssitzungen offenbar. Die Wahl und die Ausgestaltung der geeigneten Räumlichkeiten, die Verpflichtung von Musik- und Tanzgruppen, die Verteilung von Verkaufsständen, die Bestellung von Saalordnern, Brandschutzleuten, Garderobenfrauen, die Ausschmükkung des Festsaals, die Unterbringung der auswärtigen Gäste, die Koordinierung mit den Kirchen geht nicht auf einmal und auch nicht ohne spätere Absagen und Änderungen. In diesem Jahr kommt auch noch die terminliche Abstimmung mit öffentlichen Verkehrsmitteln, eventuell auch noch die Anforderung von Sonderfahrten dazu, weil die Hauptveranstaltung wegen der Renovierung des Hans-Sachs-Hauses zum Schloß Berge verlegt werden mußte. Die örtliche Neuerung fördert aber auch Überlegungen und Maßnahmen zur inhaltlichen Erneuerung von Ablauf und Programm. Zu nennen ist dabei die Konzentration der wichtigsten Programmpunkte auf einen Tag, den Sonnabend. Am Freitag trifft allerdings schon die Stadtversammlung zusammen, die zunächst die Tätigkeitsberichte der Funktionsträger entgegennehmen, dann aber die bereits weitgehend gebilligte Satzungsänderung abschließen soll. Zu Klassentreffen, zum Wiedersehen oder zu Gesprächen bietet der Freitag aber auch allen anderen Allensteinern beste Gelegenheit.

Der Sonnabend soll vormittags die kirchenfreundlichen Teilnehmer bei einem ökumenischen Gottesdienst in der Propsteikirche vereinen, in der auch die Gedenktafel für die Toten unserer Heimatstadt angebracht ist. Danach geht es zu dem idyllisch gelegenen Schloß Berge, das man auch als das Neu-Jakobsberg von Gelsenkirchen bezeichnen kann, wo um 15 Uhr die Eröffnungsfeier beginnen soll. Die Abkehr von der bisherigen Feierstunde soll darauf hinweisen, daß es jetzt weniger Reden, dafür aber mehr Programmpunkte geben wird. Natürlich werden der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen und ein Vertreter der Deutschen Vereine in Allenstein Begrüßungsworte sprechen, aber den breitesten Raum sollen doch musikalische, nach Möglichkeit auch folkloristische Darbietungen einnehmen. Zu Tanz und Unterhaltung wird ab 16.30 Uhr wieder die Kapelle Oskar Delberg aufspielen, aber mehr Pausen sollen mit weiteren Darbietungen gefüllt werden. Auch der sonst in einen Nebenraum verbannte „literarische Nachmittag" könnte in den großen Saal und einen größeren Zuhörerkreis eingebunden werden. Wenn die bisher hauptsächlich als Reiseleiterin bekannte Theresa Boehm aus Allenstein nach Gelsenkirchen kommen sollte, dann können sich alle Teilnehmer auf heimatliche Geschichten in einer Mundart freuen, die sie so unverfälscht seit ihrer Kindheit nicht mehr gehört haben. Der Sonntag vormittag wird wie immer den konfessionellen Gottesdiensten vorbehalten bleiben. Danach soll aber gegen 11 Uhr auf einem öffentlichen Platz in der Nähe der Kirchen ein Platzkonzert, vielleicht mit Tanzvorführungen bereichert, auch die Gelsenkirchener, die schon viele Jahrzehnte die Tätigkeit und die Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft ermöglicht haben, mehr in dieses Treffen einbeziehen.

Andere Heimattreffen geben den Allensteinern und ihren Freunden Gelegenheit zum Wiedersehen schon zu früheren Zeitpunkten. Das Norddeutsche Treffen in Niendorf/Ostsee findet am 19. und 20. Mai bereits zum 15. Mal statt. Das ist in der Hauptsache der rührigen Annemarie Günther zu verdanken, deren Engagement inzwischen nicht nur von den Landsleuten gewürdigt wird, die das Schicksal nach Norddeutschland verschlagen hat. Wer bei einem Heimattreffen aber auch gern mit seiner Heimat ein Wiedersehen feiern möchte, der kann das am besten bei dem Sommerfest, das die Landsmannschaft Ostpreußen am 7. Juli in Jonkendorf bei Allenstein veranstaltet. Näheres hierzu wird rechtzeitig bekanntgegeben. Die genannten Termine können aber schon jetzt notiert werden.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Hagen am Teutoburger Wald – Anfang des neuen Jahres kamen in Hagen die Mitglieder des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft, Leo Michalski, Kanonikus Johannes Gehrmann, Klaus Schwittay und Horst Tuguntke, sowie der Vorsitzende des Kreistages der Kreisgemeinschaft, Adalbert Graf, und sein Stellvertreter Johannes Certa mit Landrat Manfred Hugo (OS), dem CDU-Kreistagsfraktionsvorsitzenden Georg Schirmbeck (MdL), dem Beauftragten für Patenschaftspflege, Karl-Heinz Finkemeyer (OS), dem Kreistagsmitglied Hans Stallkamp (OS), dem neuen Bürgermeister von Hagen a. T. W., Dieter Eickholt, und seinem Amtsvorgänger Martin Frauenheim zu einem Gedankenaustausch zusammen. Stellvertretend für den Landrat des neuen Landkreises Allenstein war aus der Heimat die Kreistagsabgeordnete Anna Wagner-Rybinska erschienen. Im Rahmen der Pflege und Vertiefung der Partnerschaft Landkreis Osnabrück/Landkreis Allenstein gab Landrat Hugo Einzelheiten über bevorstehende Projekte nach Art und Kostenaufwand bekannt. Die Versorgung von Kreis- und Gemeindeschulen mit Deutschlehrern wird mit Vorrang betrieben. Deshalb wird in Kürze einigen jungen Deutschstudenten aus Allenstein an der Uni in Osnabrück vom Landkreis Osnabrück ein Stipendium für ein Semester gewährt. Auch soll mehreren Deutschlehrern aus dem Landkreis Allenstein eine zweiwöchige Hospitation an Schulen im Landkreis Osnabrück ermöglicht werden. Schulpartnerschaften sowie Begegnungen von Jugendfeuerwehren, Chören, Trachten- und Volkstanzgruppen aus den beiden Landkreisen hüben und drüben werden im nunmehr zweiten Partnerschaftsjahr finanziell verstärkt gefördert. Weiterhin bestehen gute Aussichten, daß sich der Landkreis Osnabrück an der geplanten Fassadenrenovierung des Kopernikushauses in Allenstein und an dem neu zu errichtenden Friedensdenkmal in Groß Kleeberg finanziell beteiligen wird. Das geplante großflächige Naturparkprojekt entlang der Alle in Stadt und Land Allenstein will der Landkreis Osnabrück (Tourismusverband) ideell und materiell begleiten. Auch in dem Projekt Flughafen Grieslienen-Grünau in der Großgemeinde Stabigotten will sich der Landkreis Osnabrück verstärkt engagieren.

Wartenburg/Ostpreußen – Die Wartenburger Mittelschule, die nach dem Krieg Hauptschule wurde, hat kürzlich – wie in alten Zeiten – den Status eines Progymnasiums erhalten. Studienrätin Anna Wagner-Rybinska gehört dem dortigen Lehrerkollegium an.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Der „Ebenroder (Stallupöner) Heimatbrief" weiterhin ein wichtiges Bindeglied zu den Landsleuten – Seit 1965 erreichte unser Heimatbrief alljährlich die früheren Bewohner des Heimatkreises, soweit ihre Anschriften bei der Kreisvertretung zum jeweiligen Auslieferungszeitpunkt vorlagen. 20 Jahre waren seit dem Kriegsende bei der Herausgabe der ersten Ausgabe vergangen. Wir hatten uns zwischenzeitlich als Verein zusammengeschlossen, die Satzung war verabschiedet worden. Sie ist seitdem die Grundlage für unser Wirken. Unsere Bemühungen waren durch den Versand der jährlich erscheinenden Heimatbriefe erfolgreich. Es wurde dadurch unter anderem der Zusammenhalt der früheren Kreisbewohner gefördert, ostpreußische Kultur und Tradition wurde bewahrt, wir haben darüber hinaus Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Wer aufmerksam die Medienlandschaft mit Fernsehen, Radio und Zeitungen in der zurückliegenden Zeit beobachtet hat, kann feststellen, daß das Schicksal und die Leistungen der deutschen Heimatvertriebenen in das Bewußtsein und in die Diskussion der Öffentlichkeit gerückt worden sind. Dazu haben wir einen Beitrag geleistet, daran sollten wir auch in Zukunft denken. Wir sind bei der Vorbereitung des 38. Heimatbriefes, und die Kreisvertretung darf an dieser Stelle an die Ausführungen des Schriftleiters auf Seite 222 des 37. Heimatbriefes erinnern. Beteiligen Sie sich an der Auswahl geeigneter Beiträge und denken Sie daran, daß große Wissensdefizite abzuarbeiten sind. Nutzen Sie jede Gelegenheit, um bei Gesprächen auf unser persönliches Schicksal beispielhaft hinzuweisen. Stellen Sie geeignetes Bildmaterial für die folgenden Heimatbriefe zur Verfügung. Unterstützen Sie auch weiterhin die Kreisvertretung, damit der Druck des 38. Heimatbriefes im bisherigen Umfang erfolgen kann.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Heimatbuch „Seckenburg, Geschichte und Geschichten" ist von Fritz Neumann aus Seckenburg verfaßt und nunmehr erschienen. Dieses Buch, 93 Seiten, Format DIN A 5, baut auf das bereits erschienene Heftchen über „Puschkes Streiche und Abenteuer" auf. Der Titel „Seckenburg, Geschichte und Geschichten" wurde ergänzt durch einige geschichtliche Aussagen zur Vorgeschichte des Ortes, zur Entstehung des Ortsnamens Seckenburg, Entwicklung des Ortes und auch zu den wichtigsten Stützen des Lebens wie Schule, Kirche, Post sowie über Naturbesonderheiten in der Elchniederung. Der Autor schildert nicht nur Streiche und Abenteuer, sondern schreibt auch über den Arbeitsalltag in den Handwerksbetrieben. Es ist ein Büchlein mehr zum Schmunzeln und Lachen als zum ernsten Nachdenken. Auf keinen Fall sollten die Streiche eine Anregung zur Nachahmung sein. Das Buch kann beim Verfasser Fritz Neumann, Kliffstraße 33, 18211 Ostseebad Nienhagen, Telefon 03 82 03/8 49 08, oder bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon und Fax 0 54 41/92 89 06, zum Preis von 15,80 DM plus Versandkosten erworben werden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

22. Treffen der Palmnicker – Das Treffen der „Bernsteinanhänger" findet am 7. und 8. April im Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln, Telefon 02 21/2 09 30, statt. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 7. April, um 14 Uhr und endet am Sonntag, 8. April, nach dem gemeinsamen Mittagessen. Kontaktadresse: Hannelore Domsol-Krause, Am Walbert 11, 40468 Düsseldorf, Telefon 02 11/4 23 08 01.

Das 9. Ortstreffen Neukuhren findet am Sonnabend, 28. April, 10 Uhr, im Hotel Meridian, Timmendorfer Strand, statt. Anmeldungen bitte unverzüglich an Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Gerdauen



Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Adressenänderungen – Nach dem Versand des letzten Heimatbriefes kamen wieder etliche Hefte zurück, weil sich die Anschriften der Bezieher inzwischen geändert hatten. Das Nachforschen und Nachsenden an die eventuell ermittelte neue Adresse bedeutet einen enormen Zeit- und vor allem Kostenaufwand, der nicht sein muß. Deshalb noch einmal unsere Bitte: Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, melden Sie diese unbedingt der Kreiskartei (neue Anschrift ab 1. April 2001): Walter Mogk, Lindenweg 2, 39629 Bismark/Altmark, Telefon 01 70/6 28 57 14.

Rendsburger Brücke auf Briefmarke – Wer von den Landsleuten mit der Eisenbahn zu unserem Hauptkreistreffen in unsere Patenstadt Rendsburg gefahren ist, kennt die große Eisenbahnhochbrücke über den Nord-Ostsee-Kanal. Die 1913 fertiggestellte 2486 Meter lange und 68 Meter hohe Stahlkonstruktion ist nicht nur ein technisches Wunderwerk, sondern wohl auch so etwas wie das Wahrzeichen Rendsburgs. Dieses wird nun auf einer Briefmarke der Deutschen Post verewigt, die ab 5. April zur Ausgabe kommt.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Heimatgruppe Hamburg – Am Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, findet im

Fortsetzung auf Seite 20

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes werden 2001 mehrere hochinteressante Rundreisen zu verschiedenen Terminen durch den Osten und Westen Kanadas durchgeführt. Kein anderes Land der Welt bietet eine solch einmalige Mischung von städtischer Kultur und unberührter landschaftlicher Schönheit. Der Vielfalt der Landschaft entspricht auch die Vielfalt der Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen, die in Kanada eine neue Heimat gefunden haben. Montreal im Osten mit seinem Pariser Charme, Toronto im Herzen des Landes mit mehr als 100 000 deutschsprachigen Einwanderern und Vancouver, die Metropole am Pazifik – all das ist Kanada.

In Toronto findet alljährlich im Rahmen der Traditionsreise „Kanada total – Von Vancouver Island zum St. Lorenzstrom, die in diesem Jahr vom 11. September bis zum 2. Oktober durchgeführt wird, ein Heimattreffen statt. Die Reisestationen sind u. a.: Vancouver – Vancouver Island – Victoria – Butchart Garden – Cathedral Grove – Port Hardy – Inside Passage (15stündige Schiffsreise nach Prince Rupert) – Burns Lake – Prince George – Yellowhead Route – Mount Robson – Rocky Mountains – Jasper Nationalpark – Maligne Canyon – Mount Victoria – Columbia Icefield Gletscher – Banff Nationalpark – Lake Louise – Moraine Lake – Calgary – Toronto – CN Tower – Niagara Fälle – Algonquin – Provincial Park – Ottawa – St. Lorenzstrom – Montmorency-Wasserfälle – St. Anne de Beaupre – Québec – Montreal.

Für Landsleute, die besonderes Interesse nur am Osten oder nur am Westen Kanadas haben, werden erstmalig entsprechende Rundreisen angeboten.

Die Rundreise „Maritime Highlights" führt durch die östlichsten Provinzen Kanadas, die allesamt einen ganz besonderen Reiz ausstrahlen. Ausgangspunkt der Reise ist Halifax.

Die Rundreise „Erlebnis Ostkanada" führt durch die Provinzen Quebec und Ontario, die in ihrem Reichtum von Kultur und Tradition die Ursprünge des kolonialen Kanada verkörpern. Reisestationen sind u. a.: Montreal – Quebec City – Ottawa – Algonquin Park – Midland/Barrie – Niagara Fälle – Niagara-on-the-Lake – Toronto – Kingston/100 Islands – Monreal.

Bei der Rundreise „Erlebnis Westkanada" stehen die großen Nationalparks im Vordergrund. Der Westen Kanadas hat viel zu bieten: unendliche Weite, dichte Wälder, Täler mit dem Hauch warmer Ozeanwinde, stattliche Berggipfel, ewige Gletscher, heiße Quellen und das Vermächtnis der Westküstenindianer. Reisestationen sind u. a.: Vancouver – Lake Okanagan – Vernon – Glacier Nationalpark – Yoho NP – Calgary – Banff – Canmore – Banff NP – Kootenay NP – Lake Louise – Columbia Icefield Gletscher – Athabasca Gletscher – Jasper NP – Mount Robson – Yellowhead Pass – Kamloops – Vancouver – Victoria – Butchart Garden.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Politischer Wandel

Betr.: Folge 10/01 und Folge 11/01 „Die Revolte der ‚Achtundsechziger'" – sowie Folge 4/01 – „Die 68er und die klugen Köpfe"

Die Genossen der 68/75er mit dem gesamten terroristischen Umfeld hatten doch wohl ein gemeinsames Ziel, wenn die damaligen „Aktivitäten" einen Sinn haben sollten: Welches denn wohl? Wer wird denn an Revolution denken!

Das Ziel wurde – scheinbar – nicht erreicht, und die Genossen wurden Demokraten – auf ihre Weise. Wäre ihr Ziel erreicht worden, müßten heute beispielsweise die regierenden Herren Fischer und Trittin, auch Herr Schily, aktive Widerständler sein. Das wäre witzig. Also spricht einiges dafür, daß sie auch Regierende, und zwar in dem von ihnen angestrebten System wären. Nun sind diese Herren aber heute ebenfalls Regierende. Sie haben also ihr Ziel so oder so erreicht. Wenn unterstellt wird, daß damit automatisch ein grundsätzlicher Gesinnungswandel verbunden sein müßte, so wäre das widernatürlich. Beobachten wir doch wachen Auges den schleichenden politischen Wandel. Wohin denn? Näheres darüber kann man ja beispielsweise auch in diesem Blatt erfahren. Wer Ohren hat, zu hören, der höre – die Signale an die Völker beim Marsch durch die Institutionen. – Diese logische Folgerung gehört natürlich in den Bereich völlig abartiger Phantasie. Man wird sich doch noch vom Saulus zum Paulus wandeln dürfen. Darf man. Es wurde aber nicht bekannt, wie Paulus endete, jedenfalls nicht als Regierungsvizechef, beziehungsweise hohes Regierungsmitglied seines Landes.

Daraus sollte man allerdings nicht schließen, daß für ein hohes Regierungsamt Straßenschlachterfahrung und Widerstand gegen die Staatsgewalt des gleichen Systems Voraussetzungen sind. Man sieht, daß auch unbescholtene Bürger und „Mitbürger" ihre Chancen haben. **Günter Hagner, München**

Geschichtsbeiträge

Betr.: Ostpreußenblatt

Seit Anfang dieses Jahres beziehe ich *Das Ostpreußenblatt* und möchte es nie mehr missen.

Das tagespolitische Geschehen wird sachlich und kompetent kommentiert, und ganz wichtig für mich sind die Beiträge zur deutschen Geschichte. Gerade beim Thema „Preußen" wird mir bewußt, wie dürftig mein Wissen betreffs deutscher Geschichte ist. Diese Ahnungslosigkeit ist natürlich ein gefundenes Fressen für diejenigen, die „Preußen" auf den Holocaust reduzieren. Abscheulich einfach das sechsteilige Machwerk zum Preußenjubiläum der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten. Da frage ich mich, was dem durchschnittlichen Fernsehkonsumenten mehr schadet, „Big Brother" oder die oberlehrerhafte Vergangenheitsbewältigung der Öffentlich-Rechtlichen.

Also machen Sie bitte weiter so. **Frank Gerlach, Berlin**

Mutige Damen

Betr.: Vera Lengsfeld und Freya Klier

Zu den Themen DDR-Geschichte, Linke und die Medien melden sich ja ab und an die mutigen Damen Vera Lengsfeld und Freya Klier zu Wort, die ich ganz außerordentlich schätze. Und die leider von fast allen Medien in Deutschland „geschnitten" werden. Erfreulicherweise lese ich ab und an etwas von Frau Lengsfeld im *Ostpreußenblatt*. **Martin Focke, Iffeldorf**





Ernst Wicherts Grab: *Auf den Beitrag „Er ist zu Unrecht vergessen" in Folge 10/01 hin stellte uns die Leserin Dorothea Blankenagel aus Duisburg die Aufnahmen vom Zwölf-Apostel-Friedhof in Berlin-Schöneberg freundlicherweise zur Verfügung*

Finkelsteins Buch gibt Anlaß zum Nachdenken

Betr.: Folge 7/01 – „Finkelstein stürmt Buchmarkt"

Das Finkelstein-Buch gibt Anlaß, über unser Land nachzudenken, in dem winzige, aber mächtige Gruppen die veröffentlichte Meinung prägen und alles zu unterdrücken suchen, was nicht zu ihren Absichten und Zielen paßt. Diese Gruppen beherrschen auch die öffentliche Diskussion der Thesen Finkelsteins und vermitteln mit ihren Mitstreitern in vielen gleichgeschaltet wirkenden Medien das Bild einer gelenkten Demokratie, die ob ihrer Lenkung eigentlich schon gar keine mehr ist.

Man könnte wohl sagen, daß die veröffentlichte Meinung unseres Landes Teil der „Holocaust-Industrie" ist, zumindest so etwas wie ihr eilfertiger Diener und Zuträger.

Ich kenne niemanden, der das an den Juden und anderen begangene Unrecht leugnet. Es machte die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg erst zum wirklichen Zusammenbruch, zur nationalen Katastrophe. Andererseits kenne ich auch niemanden, der nicht davon überzeugt wäre, daß der Holocaust gegen unser Volk benutzt wird und Zwekken dient, die mit Mitleid und Trauer nichts zu tun haben. Diese millionenfach verbreitete Meinung dringt aber nicht an die Öffentlichkeit, weil sie von der großen Mehrzahl der deutschen Medien unterdrückt wird, die überhaupt keine Kritik an „den Juden (damit sind vorrangig die jüdischen Funktionäre gemeint)" zulassen.

Finkelstein hat im wirklichen Deutschland sozusagen offene Türen eingerannt. Auch wenn man nicht mit allen seiner Überlegungen und Meinungen übereinstimmt, gibt es doch ein Einvernehmen in der Überzeugung, daß die heute lebenden Deutschen unter dem Joch des Holocaust gehalten werden sollen. Noch unsere Kinder und Enkel sollen büßen und zahlen, was sie nur dann tun werden, wenn man ihnen in ununterbrochener Folge ihre Schuld einhämmert. Wer deutsche Zeitungen aufschlägt und die Programme der Fernsehanstalten studiert, kann daran leider nicht zweifeln. **Herwig Stuhm, Berlin**

Der Wille zum Bruch des Rückgrats

Betr.: Folge 7/01 – „Wenn Verlegenheit die Nation ersetzt"

„Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland", so heißt es noch immer in unserer Nationalhymne. Und deutsche Minister schwören noch immer, „daß sie ihre Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm abwenden ... und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werden".

Das klingt noch immer gut, hat jedoch mit der deutschen Gegenwart wenig bis nichts zu tun. Unsere Minister handeln offensichtlich häufig nicht im Sinne ihres Amtseides, und Einigkeit, Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland klingt doch sehr nach rechtsextremistisch. Schon das Wort Vaterland ist für die über unsere veröffentlichte Meinung Herrschenden ein Ausdruck „rechter" Gesinnung.

Dem deutschen Volke wollen herrschende Kreise den Garaus machen, was im Reichstag schon offensichtlich ist („Der Bevölkerung" und noch „Dem deutschen Volke"). Und wer die Augen offenhält, erkennt in den Kampagnen gegen Rechts auch den Willen, den Deutschen ihr nationales Rückgrat zu brechen.

Der Besiegte hat erst dann wirklich verloren, wenn er die Geschichte des Siegers verinnerlicht hat. Wie wahr. Es gibt aber noch eine Steigerung, wenn nämlich der Besiegte den Sieg über sich in Haß gegen sich selbst verwandelt hat. Die deutschen Deutschenhasser sind bemüht, die deutsche Niederlage zu vollenden und Deutschland und die Deutschen aus der Geschichte auszumerzen. **Reinhard Ziegler, Duisburg**

Wo sind die Rechte der Vertriebenen?

Betr.: Folge 52/00 – „Kein Aufschrei geht durchs Land"

„Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland ... Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland!"

Welcher deutsche Politiker hat unsere Nationalhymne verinnerlicht und beweist dies durch seine tägliche Arbeit? Welches Regierungsmitglied konnte sich vor 1990 für die deutsche Einheit erwärmen? Ist „deutsches Vaterland" in der Praxis der veröffentlichten Meinung nicht längst ein rechtsextremer Begriff? Und soll, wenn überhaupt, nicht die „Bevölkerung" eines deutschstämmigen in New York lebenden Aktionskünstlers blühen, während doch ein „blühendes Vaterland" zur Mottenkiste eines Deutschland gehört, das es für linke Parteien und auch für so wackere Christdemokraten wie Heiner Geissler längst nicht mehr gibt?

Nach dieser Zustandsbeschreibung noch nach „Recht" im Sinne des Wortes zu fragen erübrigt sich wohl. Wo sind die Rechte der Vertriebenen, wo die Rechte der deutschen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg ihre ihnen erkennbare Pflicht erfüllten, wo die der zur Sklavenarbeit verschleppten deutschen Zivilisten und Kriegsgefangenen, wo die Rechte der vergewaltigten und geschändeten Frauen, der im Bombenhagel auf zivile Städte verbrannten Kinder und Greise, wo auch die der SBZ-Geschädigten? **Siegfried Peters, Berlin**

Eine neue Posse

Betr.: Folge 4/01 – „‚Ganz normaler Straftäter'"

Was sich jetzt um den Herrn Joseph Martin Fischer und seine Vergangenheit abspielt, ist eine neue Posse des öffentlichen Verwirrspiels und der Heuchelei. Alle – Politiker, Medien und Bürger – kannten das Revoluzzertum und die Straffälligkeiten dieses Herrn seit eh und je. Trotzdem gelangte er in die Führungsriege der Grünen, wurde zum Außenminister gekürt und dann, man glaubt es kaum, sogar an die Spitze der Beliebtheitsskala befördert. So nah sind sich also „Biedermann und Brandstifter", man muß eben nur mit „links" „durch die Institutionen marschiert" sein! Jetzt aber frißt anscheinend die Revolution wieder eines ihrer Kinder! Wer ist da der eigentliche Strippenzieher?

„Joschka" Fischer ist jedoch keineswegs der einzige in der Regierung oder Opposition, der Dreck am Stecken hat und damit erpreßbar ist. Um von den eigenen „Jugendsünden", Fehlleistungen und Machenschaften abzulenken, werden daher die „Anständigen" unablässig gegen die „rechten" Schmuddelkinder aufgeputscht. So wählt man eben weiter in gewohnter Ergebenheit das angeblich kleinere Übel, um hinterher wieder zu merken, daß bei dem „schönen Schein der Demokratie" „Politik ohne Verantwortung – am Volk vorbei" betrieben wird. **Dr. med. Bonifaz Ullrich, Blieskastel**

Trefflicher Beitrag

Betr.: Folge 48/00 – „Politik mit der Planierraupe"

Nur eine kleine Ergänzung zu Ihrem trefflichen Kommentar über Tun und Lassen des inzwischen zurückgetretenen Kulturstaatsministers Naumann. Gegen dessen Absicht, das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk in Lüneburg (mit umfangreichem Archiv und Bibliothek) zu liquidieren, wandten sich die Staatspräsidenten von Estland und Litauen sowie auch polnische Wissenschaftler und Politiker mit Briefen. Ihr Inhalt – als „von so hohem diplomatischem Rang" eingestuft – war einem gewöhnlichen Bürger auf Antrag nicht zugänglich. Wie praktisch! Vielleicht wegen notwendiger, eventuell peinlicher Aufklärung über jahrhundertealte kulturelle Beziehungen, die das Institut nach 1945 wieder entwickelt und gepflegt hat? Denn erst gut ein Jahr nach der von Ihnen beschriebenen finanziellen Streichaktion besuchte ein Staatssekretär aus dem Amte Naumann Lüneburg mit dem Ostpreußischen Landesmuseum, das vor den Augen des hohen Herrn Gnade fand.

Zwei Gedanken möchte ich einfügen. Es ist unbedingt notwendig, daß die Bundesregierung – eine vorzügliche Aufgabe für einen Kulturstaatsminister – mit dem Eintritt der baltischen Staaten in die Europäische Union Deutsch als dritte Amtssprache bei der EU durchsetzt, wenn Deutschland seine jahrhundertealte kulturelle Mittlerrolle nicht verlieren will. Denn ein Wechsel von der einen Sprache zur anderen geht im Zeitalter einer jungen Computergeneration schnell wie beispielsweise in Südkorea von einem Semester zum andern (von Deutsch zu Englisch).

Zum anderen denke ich mit Hochachtung an den damaligen Geschäftsführer des Ostpreußenmuseums und den Vorsitzenden des Vereins der Freunde desselben zurück. „Jetzt müssen wir springen", sagten sie 1982 gleich nach der politischen Wende in Bonn und begannen sofort mit Neubau und Neueinrichtung des Museums, das der erneuten politischen Wende mit seiner vorzüglichen Ausgestaltung standhalten konnte und sogar zum Vorbild für das in Görlitz errichtete Schlesiermuseum geworden war. **Marianne Maurach, Lüneburg**

Volle Zustimmung

Betr.: Folge 2/01 – „Zivilcourage und ‚achtbare Leute'"

Den Ausführungen Herrn v. Leesens stimme ich vollinhaltlich zu, denn ich gehöre zu den protestierenden Lesern, die sich durchaus trauen. Doch es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die Herren Redakteure ihre Entscheidung – unabhängig von der Zuschrift – treffen. Eine Ablehnung wird nicht begründet, warum auch? **Christel Götze, Lübeck**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Haus der Heimat, 1. Stock, Vor dem Holstentor 2, Hamburg, ein zwangloses Treffen der Gumbinner bei einer Kaffeetafel statt. Das Haus der Heimat ist mit der U 2 (bis Bahnstation Messehallen) zu erreichen. Organisation und Auskunft: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, Hamburg 65, Telefon 0 40/ 6 01 64 60.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kirchspiel Hohenfürst – Schon bald nach der Wende hat die Verantwortung für dieses Kirchspiel Landsmann Hartmut Nichau, Schwerin, übernommen. Bis Anfang des Jahres wohnte er dort in der Husumer Straße 10. Im Februar ist er innerhalb der Stadt umgezogen. Seine neue Adresse lautet: Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6, 19059 Schwerin. Die Telefonnummer lautet unverändert 03 85/4 86 56 16.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Der Heimatbrief 2001 kommt noch vor Ostern an alle in der Heimatkartei aufgeführten Landsleute zum Versand. Jedem Heimatbrief liegt ein Spenden-Überweisungsträger bei. Unsere große Bitte: Überweisen Sie Ihre uns zugedachte Spende bitte gleich nach Erhalt des Briefes, damit der Jahresfinanzplan ausgeglichen werden kann. In allen Angelegenheiten, die den Heimatbrief betreffen, wollen Sie sich bitte an Eva Klischewski, Haynstraße 34, 20249 Hamburg, oder an Ilse Kruyk, Reginardstraße 4, 51429 Bergisch-Gladbach, wenden.

Brillante Masuren-Fotos in Karten- und Klappkartenform sind erhältlich bei G. Bosk, Immenweg 3, 24568 Oersdorf.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Köln – Am Sonntag, 22. April, 14 Uhr (Einlaß ab 13 Uhr), feiert die Memellandgruppe Köln ihr 50jähriges Bestehen im Restaurant Sirtaki, Rösrather Straße 66, 51107 Köln (Ostheim). Folgendes Programm ist vorgesehen: Festvortrag „Subjektive Annäherung an „mein Memelland" – Euro-Bindeglied zwischen alter und neuer Heimat" von Dr. Peter Leibenguth-Nordmann, Leiter der Europäischen Umweltakademie, Bocholt; „Erlebnisse eines ins Memelland zurückgekehrten Memelländers und Fragestunde" von Dipl.-Ing. Gert Baltzer, Ruheständler im Westerwald und Besitzer des Familiengutes Klein Tauerlauken/Memelland; gemeinsamer Gesang und Rezitieren von Heimatgedichten. Alle Memelländer und Freunde sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Orts- und Heimattreffen Wittenberg – Nach dem so erfolgreichen ersten Treffen der Wittenberger im Frühjahr 1999 in Ostfriesland, organisiert von Dieter Schulz und Frau, soll im Mai ein zweites Treffen in Schleswig-Holstein stattfinden. Geplant und betreut von Paul Martel in Travemünde, ist es vorgesehen für den 12. bis 14. Mai. Besichtigungs- und Kontrastprogramm zu den Gesprächen miteinander und das Wiederfinden früherer Mitbewohner werden vorbereitet. Besonders eingeladen sind die Wittenberger aus den neuen Bundesländern, zu denen der Kontakt über Jahrzehnte kaum aufrechterhalten werden konnte; dieser soll nun intensiviert werden. Paul Martel mit Frau und Sohn sind auf jeden Ansturm vorbereitet. Schon jetzt liegen Zusagen von mehr als 40 Wittenbergern vor. Anfragen zur Anmeldung und Übersendung der Unterlagen bitte richten an Paul Martel, Spitzbergenstraße 14, 23570 Travemünde, Telefon und Fax 0 45 02/7 46 37, oder Volker Martel, Pötenitzer Weg 9, 23570 Travemünde, Telefon und Fax 0 45 02/27 58.

Orts- und Heimattreffen Mühlhausen – Das Frühlingstreffen für die Kirchengemeinde Mühlhausen im Kreis Preußisch Eylau findet statt vom 8. bis 10. Juni in Saßnitz/Rügen, Hotel Fährblick, Strandpromenade. Anfragen richten an Hotel Fährblick, Telefon 03 83 92/3 26 22, oder Hans Godau, Glogauer Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon 0 41 31/5 67 14.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Fahrt in den Heimatkreis – Für die Busreise nach Rastenburg und Umgebung vom 19. bis 27. Mai sind noch wenige Plätze frei. Interessenten melden sich bitte möglichst umgehend bei unserer Geschäftsstelle in Wesel.

45. Heimattreffen – Noch einmal möchten wir auf unser 45. Heimattreffen am 18. und 19. August in unserer Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle, hinweisen.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Acht Abiturienten des Tilsiter Realgymnasiums beschlossen vor 50 Jahren, eine Schulgemeinschaft zu gründen. Sie riefen ihre durch Krieg und Vertreibung in alle Winde verstreuten Mitschüler auf, der alten Schule die Treue zu halten und den Zusammenhalt der Schulkameraden zu bewahren. Der Appell von damals hat – wie Hans Dzieran in einer Feierstunde anläßlich des 50jährigen Bestehens der Schulgemeinschaft feststellen konnte – einen eindrucksvollen Widerhall gefunden. Die Schulgemeinschaft ist mit 350 Mitgliedern ins neue Jahrtausend gegangen, vereint in dem Bemühen, das Andenken an die Tilsiter Schule, die einst das geistig-kulturelle Leben der Region am Memelstrom prägte, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Im Namen des Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen übermittelte dessen Vorsitzender Horst Glaß den Dank für die geleistete Geschichts- und Kulturarbeit, die dazu beitrage, nachfolgenden Generationen die historische Wahrheit über Ostpreußen weiterzugeben. Horst Mertineit, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, würdigte in seiner Grußansprache den Zusammenhalt der Schulgemeinschaft als Ausdruck heimattreuer Verbundenheit mit der Vaterstadt Tilsit. In einer Zeit des geschichtlichen Vergessens sei es notwendiger denn je, die kulturhistorische Vergangenheit Ostpreußens im Bewußtsein der Menschen wachzuhalten. Daran habe die Schulgemeinschaft großen Anteil. Gute Wünsche für das weitere erfolgreiche Wirken überbrachten auch die Vorsitzenden der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung, Albrecht Dyck und Hans-Dieter Sudau, die Schulsprecher Tilsiter Höherer Lehranstalten Rosemarie Lang, Egon Janz und Berthold Brock, der Vorsitzende der Berliner Tilsitergruppe, Erwin Spieß, und der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Brandenburg, Horst Haut. Übereinstimmend wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Tilsiter Realgymnasium nicht im Staub der Geschichte versunken sei. Auch wenn dort heute kein deutscher Lehrstoff mehr vermittelt werde – es lebe weiter in seinen Schülern und im Wirken der Schulgemeinschaft, die den Geist der Schule in Treue bewahre. Für langjährige Verbundenheit mit der Schulgemeinschaft und für deren Förderung und Unterstützung wurden zwölf Schulkameraden und Freunde der Schule mit dem Goldenen Albertus geehrt. Die Feierstunde in Berlin-Charlottenburg klang aus mit dem Versprechen, auch künftig sich der ostpreußischen Heimat würdig zu erweisen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspieltreffen der Großlenkenauer – Im Rahmen des diesjährigen Kreistreffens, das vom 1. bis 3. Juni im Patenkreis Plön stattfindet, lädt uns der Bürgermeister unserer Patengemeinde, Arnold Jesko, sehr herzlich ein. Vorgesehenes Programm: Freitag, 1. Juni, ab 19 Uhr, Begrüßung und Empfang durch den Bürgervorsteher Dieter Hamann oder Bürgermeister Arnold Jesko und Repräsentanten der Gemeinde Heikendorf; Imbiß im Saal des Rathauses Heikendorf, gemütliches Beisammensein. Sonnabend, 2. Juni, ab 9.30 Uhr, Eintreffen der Gäste im Saal des Rathauses Heikendorf; 10 Uhr, Festakt (Programm wird noch bekanntgegeben); 12 Uhr, gemeinsames Mittagessen. Nachmittags lädt die Patengemeinde zu einer Rundfahrt durch die Propstei ein. Sonntag, 3. Juni, 9 Uhr, Einlaß in die Utoxeterhalle in Raisdorf zum Kreistreffen; 10 Uhr, Festveranstaltung, Programm wird noch bekanntgegeben. Wegen der umfangreichen Vorbereitungen, die von der Gemeinde Heikendorf getroffen werden müssen, wird dringend um Voranmeldung gebeten bei der Gemeinde Heikendorf, Telefon 04 31/24 09-24 oder Fax 24 09-60, Amt 2, Petra Bertig, Postfach 80, 24224 Heikendorf. Bei Unterkunftsbestellungen ist der Fremdenverkehrsverein Heikendorf-Möltenort, Herr Reichstein, Standweg 2, 24226 Heikendorf-Möltenort, Telefon 04 31/24 11 20, behilflich.

Wallfahrt der Ermländer

Zwölf Busse fahren von Mitteldeutschland und Berlin nach Werl

Zur Jahreswallfahrt in den Marienwallfahrtsort Werl in Westfalen sind wieder die Ermländer sowie alle Interessierten herzlich eingeladen. In diesem Jahr fahren zum zehnten Mal zwölf Busse aus den neuen Bundesländern nach Werl. Die Wallfahrt und die Heimattreffen der Ermländer finden am Sonnabend, 5., und Sonntag, 6. Mai, statt.

Die Abfahrt der Busse erfolgt am 5. Mai. Eine erste längere Rast mit Kaffeetafel und Vesper gibt es in der St. Paulusgemeinde in Herford. Abendessen, Übernachtung und Frühstück sind in katholischen Bildungseinrichtungen im Raum Werl vorgesehen. Gegen 8.30 Uhr werden die Busse in Werl eintreffen. Der Wallfahrtsgottesdienst beginnt um 10.15 Uhr in der Wallfahrtsbasilika. Zelebrant und Prediger ist Kardinal Johannes Joachim Degenhardt, Erzbischof von Paderborn.

Zu der Wallfahrt und den Heimattreffen kommen alljährlich etwa 10 000 Ermländer aus dem gesamten Bundesgebiet nach Werl. Nach dem Gottesdienst treffen sich die früheren Bewohner der ermländischen Städte und Dörfer in verschiedenen Lokalen des Ortes. Hier bietet sich reichlich Gelegenheit, Verwandte, Freunde und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen. In den Bussen werden Zettel mit den Treffllokalen der einzelnen Kirchspiele verteilt. Nach der ermländischen Vesper um 15 Uhr beginnt um 16.30 Uhr die Rückfahrt. Der Reisepreis beträgt 157 DM. Darin enthalten sind Hin- und Rückfahrt, Kaffeetafel und Abendessen am Sonnabend, Übernachtung und Frühstück am Sonntag sowie ein Imbiß bei der Rückfahrt.

Die Busse fahren mit folgenden Fahrtrouten: Bus 1: von Greifswald über Reinsberg, Stralsund, Barth, Ribnitz-Damgarten, Rostock. Bus 2: von Bad Doberan über Kröpelin, Neubukow, Wismar, Grevesmühlen, Dassow, Schönberg. Bus 3: Von Sanitz über Tessin, Laage, Matgendorf, Teterow, Güstrow, Sternberg, Brüel, Schwerin, Hagenow, Wittenburg. Bus 4: von Prenzlau über Woldegk, Neubrandenburg, Stavenhagen, Malchin, Waren, Malchow, Karow, Plau, Lübz, Parchim, Ludwigslust. Bus 5: von Berlin (mit Zusteigestellen in Tegel, Mitte, Steglitz, Charlottenburg). Bus 6: von Frankfurt/Oder über Fürstenwalde, Bad Saarow, Königswusterhausen, Zossen, Berlin-Zoo, Stahnsdorf, Potsdam, Burg. Bus 7: von Perleberg über Wittenberge, Seehausen, Osterburg, Stendal, Wolmirstedt, Groß Ammensleben, Magdeburg. Bus 8: von Delitzsch über Bitterfeld, Wolfen, Köthen, Bernburg, Staßfurt, Aschersleben, Quedlinburg, Blankenburg, Halberstadt, Oschersleben. Bus 9: von Bautzen über Bischofswerda, Stolpen, Dresden, Willsdruff, Siebenlehn, Frankenberg, Chemnitz, Hohenstein-Ernstthal. Bus 10: von Großenhain über Riesa, Oschatz, Wurzen, Borsdorf, Leipzig, Merseburg, Halle, Eisleben, Sangerhausen, Nordhausen, Worbis. Bus 11: von Gera über Jena, Weimar, Erfurt, Gotha, Bad Langensalza, Mühlhausen, Dingelstädt, Leinefeld, Heilbad Heiligenstadt, Uder, Witzenhausen. Bus 12: von Schwarzenberg über Aue, Schneeberg, Kirchberg, Wilkau-Haßlau, Werdau, Zwickau, Lichtenstein, Glauchau, Crimmitschau, Eisenach. In den genannten Orten sind Zusteigestellen eingerichtet, die auf Anfrage mitgeteilt werden. Die Fahrten kommen zustande. Es sind allerdings noch Plätze frei.

Weitere Informationen (auch zu den genauen Abfahrtszeiten und -stellen der Busse) sowie Anmeldung bei Peter und Irmgard Engelberg, Danziger Straße 55, 25551 Hohenlockstedt, Telefon 0 48 26/13 43. **OB**

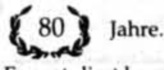
Geschäftsanzeigen

Immobilie

Stellenangebot

Verschiedenes

Bekanntschaften



Erwin Bendig
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 67
wird am 23. März 2001
80 Jahre.
Es gratuliert herzlich
Deine Familie
Berliner Straße 18
15234 Frankfurt/Oder

Am 28. März 2001 feiert
Motejus Hans
aus Palinkuhnen
seinen 74. Geburtstag
jetzt Hermannstraße 12, 81927 München, Telefon 0 89/93 92 98 94
Herzliche Glückwünsche von Deiner Schwester, Deinem Schwager der ganzen Verwandtschaft und allen Neulinkuhnern und Linkuhnern



Ihren 100. Geburtstag
begeht am 30. März 2001 Frau
Ella Kundoch
aus Gobienen, Kreis Elchniederung
jetzt Siedlung 1, 15749 Kiekebusch
Alles Gute wünscht Ihnen
Erich Girnus
ehemaliger Schüler (1923 in Gobienen eingeschult)
Ihres Mannes, der wunderbar Geige spielte

Herzlichen Glückwunsch
zum 100. Geburtstag
unserem langjährigen Mitglied
Josef Krüger
aus Hohental, Kreis Rößel
jetzt Goethestraße 2, in 41539 Dormagen
am 29. März
von der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreis Neuss

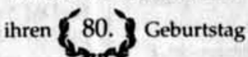


Ihren 100. Geburtstag
feiert am 30. März 2001
Siedlung 1, 15549 Kiekebusch (Berlin), Frau
Ella Kundoch, geb. Nolde
unsere älteste Landsmännin aus dem Kirchspiel Gowarten, Kreis Elchniederung, und Ehefrau unseres früheren Hauptlehrers Theodor Kundoch, der als Volkssturmmann bei Labiau vermißt ist.
Es gratulieren ganz herzlich
alle Landsleute aus dem Kirchspiel Gowarten.
Werner Stuhlemmer
Kirchspielvertreter

Die Zwillinge

Kurt und Bruno Rieser

aus Weißenbruch
feierten am 17. März 2001

ihren  Geburtstag

Es gratulieren die Ehefrauen Lisa und Erika, Kinder und Enkelkinder

36100 Petersberg
Almendorfer Straße 10
Telefon 06 61/6 79 00 79

32805 Horn-Bad Meinberg
Twete 5
Telefon 0 52 33/58 48

 Jahre wird

Bernhard Heitger

am 27. März 2001

Du hast Deinem Ehrentag die Devise gegeben:
„Das Glück, auf dieser Welt zu sein".

Wir freuen uns von Herzen mit Dir
und wünschen Dir Gottes Segen weiterhin.
Es sagen „Dankeschön", daß es Dich gibt:
Deine Gertraud, geb. Grube, aus Labiau, Ostpr., Jahnstraße 4
Deine Söhne Bernhard und Ulrich
sowie die Familie
und, ich glaube es sagen zu dürfen, die Ostpreußische Familie,
der Du ein treuer Freund bist.

Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr





Am 26. März 2001 feiert,
fern ihrer geliebten
ostpreußischen Heimat,
meine liebe Gattin,
unsere liebe Mutter, Frau

Charlotte Schielke

geb. Dalisch
aus Allenstein, Ostpr.,
Sensburger Straße 12
jetzt 95326 Kulmbach
Stettiner Straße 16

ihren 75. Geburtstag.

Zu diesem Jubeltag gratulieren ganz herzlich
und wünschen Gesundheit sowie Gottes Segen

Dein Gatte Eugen mit Söhnen
Franz und Harald
mit Familie

Und nun auf zum letzten Gang,
kurz ist der Weg, die Ruh' ist lang,
wir gehen ein, wir gehen aus,
zum Bleiben ist nicht dieses Haus.

Frieda Basner

geb. Büchler

* 30. Juli 1922 † 3. März 2001

Wir haben im engsten Kreis Abschied genommen.

Hans Basner
Hans-Joachim und Beate
mit Christian und Sebastian
Andrea und Frank
mit Janna

Schulstraße 50, 25436 Heidgraben
Heimatanschrift: Schruten, Kreis Schloßberg

„Es gibt keinen Abschied für diejenigen,
die in Gott verbunden sind."

Für alle überraschend verstarb mein lieber Mann

Dietrich Esch

* 16. 10. 1936 † 26. 2. 2001
Memel/Ostpr. Berlin

In diesem Jahr wollte er zum erstenmal wieder seine geliebte Heimat besuchen. Dazu ist es nicht mehr gekommen.

Er wird mir unvergeßlich bleiben.

Elisabeth Esch

Elche stehn und lauschen in die Ewigkeit



Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Edith Kohlhoff

geb. Montzka

geb. 5. 1. 1902 gest. 11. 3. 2001
in Wotterkeim, in Nürnberg
Kr. Rastenburg

In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Kohlhoff
Brigitte Lauterbach mit Familie
Ernst Günther Kohlhoff mit Familie
nebst allen Angehörigen

Karl-Jatho-Weg 19, 90411 Nürnberg

Die Trauerfeier fand am 15. März 2001 im Krematorium Westfriedhof statt.
Für zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Es ist bestimmt in Gottes Rat
daß man vom Liebsten
was man hat, muß scheiden.



Heute entschlief nach einem langen, erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fritz Hoyer

* 24. 5. 1909 † 4. 3. 2001

In Liebe und Dankbarkeit
Lydia Hoyer, geb. Rasch
Manfred und Erdmute Zabeil, geb. Hoyer
Hartmut und Marianne Hebsaker, geb. Hoyer
Eckhard Hoyer
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

32108 Bad Salzuflen, den 4. März 2001
Bergstraße 82

Traueranschrift:
Familie Hebsaker, Hirschberger Straße 4, 32105 Bad Salzuflen

Die Trauerfeier wurde am Donnerstag, den 8. März 2001 um 12.30 Uhr in der Kapelle des Funekefriedhofs in Bad Salzuflen-Schötmar gehalten.
Anschließend fand die Beerdigung statt.

Nichts ist auf dieser Erden,
das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren,
die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen;
Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.

472,2
Greifswald 1597

Oberstleutnant a. D.

Manfred Graf Bülow v. Dennewitz

a. d. H. Grünhoff

* 17. Oktober 1919, Königsberg Ostpreußen
† 13. März 2001, Oberweser-Oedelsheim

Seine Liebe zur Natur, zu seinen Gärten, hat uns alle beglückt. Unermüdlich tätig sorgte er für seine Familie. Sein gerades und offenes Wesen wird uns Vorbild bleiben.

In Liebe nehmen wir Abschied
Renate Gräfin Bülow v. Dennewitz, geb. Hinz
Axel Graf Bülow v. Dennewitz
Petra Gräfin Bülow v. Dennewitz, geb. Stenmans
mit Carlo
Götz Graf Bülow v. Dennewitz
Katharine Gräfin Bülow v. Dennewitz, geb. v. Wulffen
mit Magnus und Lauritz
Christina Guericke, geb. Gräfin Bülow v. Dennewitz
Martin Guericke
mit Justus und Philine
Friedrich-Wilhelm Graf Bülow v. Dennewitz
Elisabeth Gräfin Bülow v. Dennewitz, geb. Kleinschmidt
Sigrid v. Reden, geb. Gräfin Bülow v. Dennewitz

Weserstraße 12, 34399 Oberweser-Oedelsheim

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 19. März 2001, um 14.00 Uhr, in der Evangelischen Kirche in Oedelsheim statt.
Im Sinne des Verstorbenen bitten wir an Stelle zugedachter Blumen und Kränze um eine Spende für das Museum der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V., Kto. 221 86 40, BLZ 221 914 05, Volksbank Pinneberg-Uetersen e. G., mit dem Hinweis Graf Bülow.

Der Herr über Leben und Tod hat

Erika Bortz

* 18. April 1917 † 14. März 2001
Königsberg (Pr) Uetersen

aus einem gern gelebten, durch den Glauben an Jesus Christus bereicherten, der ostpreußischen Heimat in Treue verbundenen Leben aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

In stillem Gedenken
Kurt Bortz
Edith Goetz
Gisela Pilatzek
Siegfried Bortz
Heidemarie Körting
Uta Maria Bortz
sowie alle Angehörigen

Kondolenzadresse:
Uta Maria Bortz, Friedlandstraße 16, 25436 Tornesch

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 23. März 2001, um 12.00 Uhr in der Friedenskapelle des Tornescher Friedhofes stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem herzensguten Vater, Schwiegervater und liebevollen Opa

Walter Litzbarski

* 18. 12. 1914 † 16. 2. 2001
in Roggenhausen in Viersen-Süchteln
Kreis Neidenburg

Wir werden Dich nie vergessen.
Helene Litzbarski, geb. Cyballa
aus Gr. Schläfken, Kr. Neidenburg
Rüdiger und Christa Litzbarski
mit Janine und Sandra

Traueranschrift: Helene Litzbarski, Heerbahn 21, 41749 Viersen

---

Schwer war Dein Leid,
Du trugst es still,
nun ist es vorbei,
weil Gott es so will.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager, Cousin und Onkel

Georg Dalkowski

* 18. 1. 1912 † 10. 3. 2001
aus Soldau



In Liebe und Dankbarkeit
Irma Dalkowski, geb. Schweinberger
Hans-Werner Brandt und Frau Heidemarie, geb. Dalkowski
Wolfgang Dalkowski
Michael Brandt
Anette Brandt
Sven Dalkowski
Jens Dalkowski und Frau Nancy mit Lea

Götzenburg 13, 31241 Ilsede-Ölsburg
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Mittwoch, dem 14. März 2001, um 14.00 Uhr, in der Kapelle Ölsburg, Feldweg statt.

Ein nicht alltägliches Ereignis

Die Königsbergerin Herta Degenhardt feierte ihren 100. Geburtstag

Hamburg – Vor wenigen Wochen feierte Herta Degenhardt in Hamburg ihren 100. Geburtstag. Ein nicht alltägliches Ereignis, eine bemerkenswerte Frau.

Sie wurde am 6. März 1901 in Königsberg geboren und ist das älteste Mitglied der ASCO-Traditionsgemeinschaft, der Nachfolgerin des Akademischen Sport-Clubs Ostpreußen von 1902. Der Eintritt in die ASCO-Damenabteilung, die gerade gegründet noch ein ganz zartes Pflänzchen war, erfolgte 1919. Wie es in den Anfangs- und Gründerjahren üblich war, mußte sie auch Aufgaben im organisatorischen Bereich übernehmen; so als Kassiererin, Schriftführerin, Übungsleiterin, Mannschaftsführerin, Betreuerin usw.



Bemerkenswerte Frau: *Herta Degenhardt* Foto Morgenstern

Herta Degenhardt war eine gute Leichtathletin, die mit der im Laufe der Zeit bekannten und erfolgreichen ASCO-Leichtathletikmannschaft viele stolze Erfolge erringen konnte. Außerdem spielte sie noch Handball, wo sie der Mannschaft zu beachtlichen Erfolgen verhalf. Auch bei der Gymnastik und beim Turnen war sie aktiv.

1926 heiratete sie den ASCO-Kameraden Walter Degenhardt, der von vor dem 1. Weltkrieg bis zu seinem Tod 1937 Kreisbaumeister war. Das Ehepaar wohnte im Nachtigallensteig. Die Ehe, der ein Sohn und eine Tochter entsprossen, ließ ihr für den geliebten Sport keine Zeit mehr. Nach nur elfjähriger Ehe starb ihr Mann. Auch beide Kinder starben in der Blüte ihrer Jahre. So schwer diese Schicksalsschläge auch waren, ist sie daran nicht zerbrochen. Ihre Devise lautete: „Ich muß so weiterleben, wie meine Angehörigen es von mir erwarten."

Nach der Flucht aus Königsberg im Januar 1945 landete sie nach mehreren anderen Stationen in Hamburg, das ihr neues Zuhause wurde. Ihre Wohnung, wo sie noch bis vor zwei Jahren allein ihren Haushalt versorgte, gab sie auf und lebt nun in dem betreuten Altenheim Stiftung Anscharhöhe in der Tarpenbekstraße.

An den noch stattfindenden Clubtreffen des ASCO nimmt sie immer regelmäßig teil. Ein Treffen ohne Herta ist völlig undenkbar (es müßte wiederholt werden). Im Alter von 94 Jahren unterzog sie sich einer großen Operation, wobei ihr ein neues Hüftgelenk eingesetzt wurde. Vier Wochen später nahm sie bereits am ASCO-Jahrestreffen in Barsinghausen teil und wagte sogar ein Tänzchen, wobei die Gehhilfen, die sie vorübergehend benutzen mußte, zur Seite gestellt wurden. Eine etwas später notwendig gewordene Staroperation überwand sie gut. Auch ist sie für ihr Alter von einer bemerkenswerten Vitalität, bei völlig klarem Kopf. Bei dem ASCO-Treffen 2000 in Lübeck engagierte sie sich, da sie es allein nicht mehr wagen konnte, eine Krankenschwester mit Auto, die sie während der drei Tage liebevoll betreute. Wie gesagt, kein Treffen ohne Herta. Sie ist ein Beispiel für ostpreußische Zuverlässigkeit.

Neben einer Geburtstagsfeier im Altenheim an ihrem Ehrentag, zu der sie etwa 35 Altenheimbewohne eingeladen hatte, feierte sie ein paar Tage später im Rats-Weinkeller des Hamburger Rathauses mit rund 45 Verwandten, Freunden und Bekannnten. Viele Glückwünsche wurden verlesen, u. a. von Ex-Bürgermeister Voscherau und vom Senat. Die Feier endete nach Mitternacht, und die Jubilarin stand wie ein Fels in der Brandung. Eine wirklich bemerkenswerte Frau, der die Mitglieder vom ASCO noch einige schöne Jahre bei guter Gesundheit wünschen. Auf Wiedersehen beim nächsten ASCO-Treffen im September dieses Jahres in Hannover. **Gerhard Morgenstern**



Das Ende des Königsberger Schlosses: *Nur ein gewaltiger Schutthaufen blieb von der historischen Stätte übrig. Im Vordergrund Reste der Begrenzungsmauer mit dem Podest, auf dem einst die Statue Kaiser Wilhelms I. stand. Er war hier am 18. Oktober 1861 zum preußischen König gekrönt worden.* Foto Archiv Peitsch

Gedenkfeier

München – Am Sonntag, 8. April, 11.30 Uhr, findet auf dem Waldfriedhof München, Aussegnungshalle, Neuer Teil, Lorettoplatz, in Anwesenheit des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, eine Gedenkfeier für die Toten von Königsberg 1945 bis 1948 statt. Den Gedenkgottesdienst hält Pfarrer Ambrosy. Im Anschluß Kranzniederlegung am Denkmal für die Toten von Königsberg. Initiator der Veranstaltung ist der Kulturkreis Münchner Bürger-Verein e. V. Weitere Informationen unter Telefon 0 89/4 77 25.

Dias zum Preußenjahr

Helmut Peitsch präsentiert echte Raritäten

Bad Godesberg – Eine Diaschau zum Preußenjahr präsentiert der bekannte Autor und Journalist Helmut Peitsch am Sonntag, 25. März, 15 Uhr, in der Stadthalle Bad Godesberg im Rahmen einer Veranstaltung der örtlichen LO-Gruppe.

Die brisant aktuelle Dokumentation enthält zum Teil bisher unbekannte Fotos. Der Bogen der packenden Reihe spannt sich über den gesamten Zeitraum (ost)preußischer Geschichte von der ersten Prussenmission durch Adalbert von Prag 997 bis zur Gegenwart; ein Jahrtausend bewegenden historischen Geschehens, das sich in Bildern von heute widerspiegelt.

Königskrönungen, Reformbewegung, Ordenskirchen, Schlösser, Ruinen und neues Leben, Balga, Ort der Landung der ersten deutschen Ritter in Zentralostpreußen, Pillau, Neutief, Frische Nehrung mit dem Schauplatz des letzten Gefechts um Ostpreußen; Palmnicken, Rauschen, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Angerapp, Gerdauen, Friedland, Preußisch Eylau, Zinten, Schlachtfelder verheerender Kriege; Tharau, Trakehnen, große Vergangenheit, triste Gegenwart; Rominter Heide, Stablack, Zehlauer Bruch, Blüte und Wildnis – eine Fülle von prächtigen und erschütternden Aufnahmen.

Das alles erfährt noch eine aufregende Aktualisierung durch eine politische Entwicklung, die das Königsberger Gebiet – Europas vergessene Region – ins Gedächtnis der Verantwortlichen zurückzurufen scheint mit der drängenden Frage: Was wird aus der Region, wenn die Osterweiterung der Europäischen Union kommt? **OB**

Die Stimme Ostpreußens

Empfang zum 85. Geburtstag von Ruth Geede

Hamburg – „Eßt, Kinder, eßt", so liebevoll nachdrücklich nötigte die Jubilarin Ruth Geede ihre Gäste auf gut ostpreußische Art immer wieder zum Zugreifen. Der lange Konferenztisch im großen Sitzungssaal der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen konnte die überreichlichen, auserlesenen Köstlichkeiten kaum fassen. Mit der ganzen Fülle ostpreußischer Gastlichkeit hatte die verehrte Königsberger Schriftstellerin und Journalistin die Mitarbeiter des *Ostpreußenblatts* und der LO sowie einige Gäste zur Nachfeier ihres 85. Geburtstags geladen.

Eher bescheiden dagegen, aber konkret ihre Begrüßungsworte. „Drei Dinge gibt es heute zu feiern: 50 Jahre *Ostpreußenblatt*, die Verleihung des Preußenschildes an mich (*Das Ostpreußenblatt* berichtete darüber) und mein Geburtstag", sagte sie. Mehr nicht. Und doch so viel.



Ruth Geede: *Ihr Name ist für viele ein Inbegriff der ostpreußischen Heimat* Foto Motzkus

Auch wenn sie sich bescheiden „zurücknimmt", die Persönlichkeit Ruth Geedes steht für sich, ihre menschliche und geistige Präsenz ist spürbar, und ihre Wellenlänge stimmt – heute wie zeit ihres langen, ausgefüllten, arbeitsreichen Lebens für Ostpreußen und seine Menschen, und nicht nur für sie, wovon die zahlreichen Werke der Autorin ebenso sprechen wie ihr von hohem Selbstverständnis getragenes persönliches Engagement und Durchhaltevermögen (Ostpreußische Familie).

Letzteres durfte sie früh unter Beweis stellen. Ihr Leben begann in der Königsberger Augustastraße. Als am 13. Dezember 1916 hier ein Frühchen (36 Zentimeter winzig und zweidreiviertel Pfund leicht) zur Welt kam, glaubte im Hause des Quästors an der Albertus Universität, Emil Geede, und seiner Frau Maria, geb. Reinecker, noch niemand so recht daran, daß aus diesem Gnaselchen einmal eine quicke Marjell werden sollte.

Sie begann schon früh zu schreiben, verfaßte mit 17 Jahren ihre ersten Gedichte und Märchen und gab mit 19 Jahren ihr erstes Buch heraus, der Anfang einer stattlichen Reihe von Bänden, die fast die Zahl 50 erreicht haben. Nach dem Krieg leitete sie fast 40 Jahre die Hamburg-Redaktion eines norddeutschen Zeitungsverlages und wurde im Rahmen dieser Arbeit mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Vor allem aber erzählt Ruth Geede de Vollmer-Rupprecht (so lautet ihr vollständiger Name) von den Menschen unserer Heimat. –Sie ist die letzte wirkliche Stimme Ostpreußens. Und ihr reicher Fundus, aus dem sie schöpft, birgt noch vieles. Wir freuen uns darauf. **Anita Motzkus**

Heimat ist Zukunft

Der WDR ruft zu einem Erzählwettbewerb auf

Köln – Die Sendung „Alte und neue Heimat" ruft ihre Hörer wieder zu einem Erzählwettbewerb auf, diesmal unter dem Motto „Heimat ist Zukunft".

In einem größer werdenden Europa, das sich nun bald auch in Richtung Osten ausdehnt, kommt dem Begriff „Heimat" wieder eine ganz besondere Bedeutung zu: Woher komme ich, wo sind meine Wurzeln? Diese Frage beschäftigt immer mehr Kinder und Enkel der Heimatvertriebenen. Einige haben nur noch vage Erinnerungen, weil sie damals noch zu klein waren, um die Tragweite der Vertreibung zu verstehen, andere wissen von der Heimat ihrer Eltern und Großeltern nur noch aus der Erzählung – und wollen sie endlich kennenlernen. Sie machen sich auf den Weg und suchen die Stätten ihrer Vorfahren auf. Denn sie spüren, wie wichtig dies für ihre eigene Identität, für ihre weitere Lebensgestaltung ist. Kinder und Enkel der Vertriebenen machen die Erfahrung: Nur wer weiß, woher er kommt, weiß auch, wohin er geht. – Darum ist Heimat Zukunft.

Wer zu diesem Thema etwas beitragen möchte, schreibe bitte an den Westdeutschen Rundfunk, Redaktion „Alte und neue Heimat", 50600 Köln.

Die Geschichte sollte nicht mehr als 60 Schreibmaschinenzeilen lang sein. Wie schon bei den vorherigen Hörer-Wettbewerben wird eine Jury wieder einige der Einsendungen auswählen. Diese werden dann – natürlich gegen ein Honorar – in der Sendung „Alte und neue Heimat" – und eventuell auch in einer späteren Broschüre und/oder im Internet – veröffentlicht. Einsendeschluß ist der 30. Juni 2001. **G. S.**

Ausstellung

Hechingen – Von Sonnabend, 31. März, bis Sonntag, 22. April, ist auf der Burg Hohenzollern im Vorraum der Burgschenke die Sonderausstellung „Postkarten aus der Kaiserzeit" zu sehen. Es werden Postkarten aus Privatbeständen gezeigt. Öffnungszeiten: 9 bis 17.30 Uhr.

Brücke nach Königsberg

Ammersbek – Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Hoisbüttel und die Aktion „Brücke nach Königsberg" laden zu einem Konzertabend ein. Der Verein Samowar, in dem sich in der Bundesrepublik Deutschland lebende Russen und Rußlanddeutsche zusammengeschlossen haben, möchte mit seinem Kinderchor „Glöckchen" die humanitären Hilfsfahrten der „Brücke nach Königsberg" unterstützen. Die Jungen und Mädchen singen Lieder russischer und deutscher Komponisten, Volkslieder und Schlager. Am Klavier sind Stücke von Grieg, Chopin, Schumann und Doga zu hören, bis hin zum Jazz. Das Konzert findet statt am Sonnabend, 24. März, 19 Uhr, im Gemeindezentrum, An der Lottbek 22–26, 22946 Ammersbek. Der Eintritt ist frei. Es wird jedoch um eine Spende für die „Brükke nach Königsberg" gebeten. Die Finanzierung der nächsten humanitären Hilfsfahrt über Ostern 2001 ist leider noch nicht gesichert. Es wird daher um rege Beteiligung und Spendenfreude gebeten.

Streit um Geld und Mitspracherecht:

Schloßturm auf wackeligem Fundament

Will man die Vertriebenen aus der Gedenkstätte vertreiben? / Von Rüdiger Goldmann

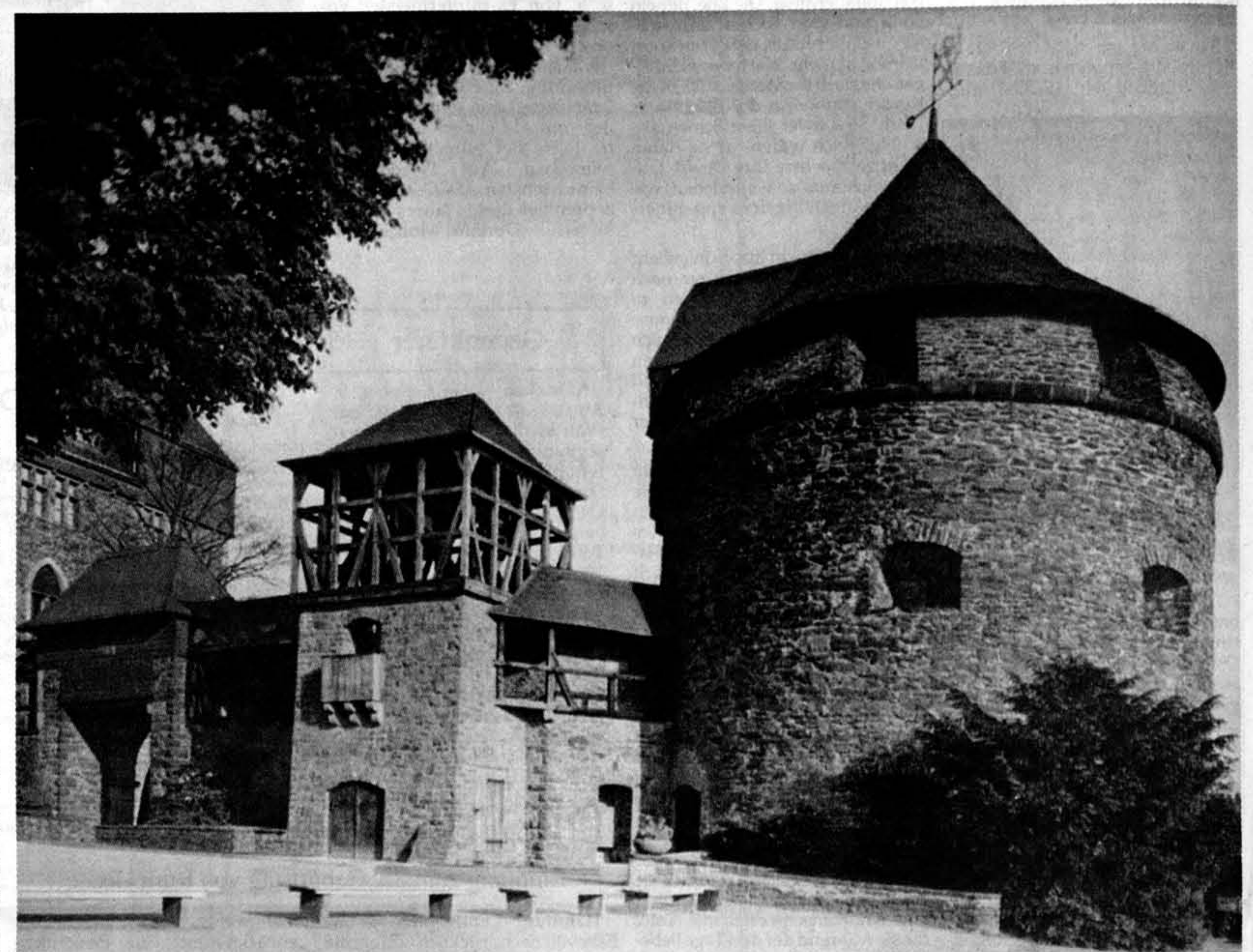
„Alle Gegner einer geistreichen Sache schlagen nur in die Kohlen; diese springen umher und zünden da, wo sie sonst nicht gewirkt hätten."
J.W. Goethe

In diesem Jahr besteht die vom früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss 1951 eingeweihte Gedenkstätte des Deutschen Ostens im Batterieturm von Schloß Burg (Solingen) genau 50 Jahre. Die Einweihungsfeier fand damals am 21. Oktober statt.

Im Jahre 1993 war die Gedenkstätte wegen einer Mittelkürzung in der Gefahr, vom Schloßbauverein Burg e.V. geschlossen zu werden. Es ging um den geradezu lächerlichen Betrag von 8000 Mark, den angeblich weder das Land Nordrhein-Westfalen noch die den SBV-Burg tragenden Städte Solingen, Wuppertal und Remscheid aufbringen konnten.

Im Hintergrund standen jedoch zusätzlich politische Antigefühle von linken Gruppierungen, allen voran den Grünen, die dort keine „Wallfahrtsstätte" von Vertriebenen mehr dulden wollten.

Alle diese Bestrebungen konnten durch ein Bündnis von geschichtsbewußten Politikern aus CDU (Gregull, Harbich, Goldmann), SPD (Jankowski, Schmidt) und FDP (Frau Wietbrock) vereitelt werden. Durch einen gemeinsamen Beschluß des Landtags konnte 1994 nicht nur die Existenz der Gedenkstätte, sondern auch ihre weitere Ausgestaltung und verbesserte technische Ausstattung gesichert werden. Mit Mitteln des Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen, der von zahlreichen Spendern unterstützt wurde, wurde auch die Attraktivität der Gedenkstätte erhöht.



Zeitgeschichte in historischem Gemäuer: *Der Batterieturm der monumentalen Anlage von Schloß Burg bei Solingen im Bergischen Land beherbergt seit nahezu fünf Jahrzehnten die Gedenkstätte des Deutschen Ostens. Damals kam noch der Bundespräsident höchstpersönlich zur Einweihung, heute drücken die öffentlichen Hände sich auch um kleinste Beträge – an einer Erhaltung dieser für die Vertriebenen so wichtigen Stätte scheint die Politik nicht sonderlich interessiert zu sein.* Foto BdV-Landesverband NRW

Allerdings war die Verwaltung des Schloßbauvereins dabei nur teilweise in nützlicher Weise tätig. Allzu oft versuchte man, uns zu bevormunden und Ansichten durchzusetzen, die nicht mit dem grundlegenden Parlamentsbeschluß übereinstimmten.

In den letzten beiden Jahren erging sich der Schloßbauverein in theoretischen Entwürfen und Diskussionen, wobei die Vertriebenen, denen doch die Gedenkstätte gewidmet ist, nur am Rande berücksichtigt wurden. Sollte sich diese Haltung fortsetzen, ist neuer Streit um die Gedenkstätte zu erwarten.

Der BdV-Landesverband ist im Jahre 2000 mit mehreren Vorschlägen zur weiteren Ausgestaltung der Gedenkstätte auf Schloß Burg (Solingen) an den Schloßbauverein herangetreten. So hat er ein großformatiges Ölgemälde des sudetendeutschen Malers Jaroslaw Tschopa, der nach wie vor in Nordböhmen ansässig ist, über das Massaker von Aussig (Juli 1945) erworben und durch Reinhardt Schuster konservieren lassen. Dieses Bild hätte schon im vergangenen Jahr in der Gedenkstätte angebracht werden können.

Außerdem ist auch eine Informationstafel über die Vertreibung der Juden aus Böhmen/Mähren und aus der Slowakei nach Angaben von Dr. Rudolf Wlaschek (Mönchengladbach) hergestellt worden, die exemplarisch auf das Vertreibungsschicksal jüdischer Menschen hinweist. Ähnliche Informationstafeln sollten zu den einzelnen ostdeutschen Landschaften folgen. Dafür werden noch kompetente Verfasser gesucht.

Die Landsmannschaft Weichsel-Warthe hat dem Schloßbauverein inzwischen zweimal die Stiftung und Ausgestaltung einer Wandvitrine im oberen Rundgang des Turmes angeboten. Alle Vorschläge sind vom Schloßbauverein am 30. März 2000 mit folgendem Satz abgelehnt worden: „... Der Vorstand bittet Sie zum jetzigen Zeitpunkt, die von Ihnen vorbereiteten Objekte nicht in der Ostdeutschen Gedenkstätte aufzuhängen ... Wir befinden uns in der Neukonzeption ..." (Unterschrift Dr. Dirk Söchting).

Angebote der Landsmannschaft wegen ››Neukonzeption‹‹ ausgeschlagen

Zweimal hat der Landesverband des BdV dem Schloßbauverein Burg vorgeschlagen, den Turm für einen symbolischen Betrag von 1 DM/Jahr zu pachten. Dies wurde vom Schloßbauverein mit dem Hinweis abgelehnt, man wolle „nicht den Einfluß auf die Gedenkstätte verlieren".

Nach seinen eigenen Angaben hat der Schloßbauverein dreimal Anträge zur Finanzierung einer baulichen Sanierung gestellt (1997 und 1999), angeblich bei der falschen Stelle (!). Weder die Anträge noch die Adressaten dieser Anträge sind bekannt. Die dafür nötigen Mittel wurden auf rund 120 000 Mark geschätzt.

Der Schloßbauverein erhält seit dem Jahre 1995 jährlich 10 000 Mark vom Land für die Gedenkstätte. Die Verwendung dieser Mittel ist unbekannt. Die Stromkosten können keinesfalls so hoch sein. Der Verein selbst hat nach eigenen Äußerungen überhaupt keine Mittel für die Gedenkstätte. Allerdings veranstaltete er im Oktober 2000 eine Tagung über die Gedenkstätte und die Vertriebenenfragen. Der BdV-Landesverband wurde dazu kurzfristig nur als Teilnehmer, aber nicht als Gesprächspartner eingeladen.

Kolloquien können das allgemeine Wissen zum Thema „Vertreibung" erweitern, auch eine geplante Zeitzeugenbefragung ist sicher nützlich.

Da aber der Schloßbauverein sich um die gesamte Burg und das Bergische Museum kümmern muß, bleibt nicht genügend Kapazität für die Gedenkstätte übrig.

››Wir wissen selbst am besten, was wir unserer Geschichte schuldig sind‹‹

Dies alles habe ich in Briefen an Oberbürgermeister Franz Haug (Solingen), Landtagspräsident Ulrich Schmidt und den CDU-Fraktionsvorsitzenden Dr. Jürgen Rüttgers kritisch angemerkt und durch eine Presseerklärung vom 24. November 2000 verdeutlicht. Die „politische Kultur" in unserem Lande sieht allerdings so aus, daß keiner dieser Briefe beantwortet wurde beziehungsweise irgendwelche Aktivitäten ausgelöst hätte. Immerhin wird sich der WDR demnächst erneut des Themas „Gedenkstätte des Deutschen Ostens und der Vertreibung" annehmen.

Es wäre sinnvoll, die Gedenkstätte der Vertreibung den Vertriebenen selbst anzuvertrauen. Darauf haben wir einen Anspruch. Die Landsmannschaften im Umkreis von Solingen und der BdV insgesamt haben die Öffnung der Gedenkstätte im Sommer und Herbst sichergestellt, dort viele Veranstaltungen durchgeführt und finanzielle Beiträge geleistet.

Dies wird auch im Jahr 2001 wieder der Fall sein. Die Information über die Gedenkstätte, aber auch die Vertreibung und die ostdeutschen Länder wird intensiviert. Das Gedenken an die Vertreibung muß den Vertriebenen übergeben werden. Das 50jährige Jubiläum der Einweihung (21. Oktober 1951) wäre ein geeignetes Datum für diese Übergabe. Danach müßte die bauliche Sanierung durchgeführt und die 1995 vorgelegte Konzeption, die immerhin der Landtag von Nordrhein-Westfalen beschlossen hat, Schritt für Schritt verwirklicht werden.

Der Schloßbauverein wird nach dieser Konzeption weiterhin Eigentümer des Batterieturms bleiben und von einer klaren Trennung der Verantwortlichkeit profitieren. Die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus wissen, was sie ihrer Geschichte, ihrer Charta und den Menschenrechten schuldig sind. Die Gedenkstätte soll dies in aller Deutlichkeit exemplarisch zum Ausdruck bringen.